



P. S. de Chaufepie

der Arzeneygelahrheit Doctor

# Handbuch

## zum Gebrauch der Hebammen.



Neu verbesserte Auflage.

Altona,

bey J. H. S. Hellmann 1783.

Zur
Bibliothek
d. Kön. Entbind. Anst.
zu Göttingen
von
Prof. Osiander
1813.



# Vorbericht.

Die erste Veranlassung zu gegenwärtigen Bogen war der mündliche Unterricht, welchen ich ehemals Hebammen zu geben hatte. Ich sahe mich bey dieser Gelegenheit nach einem bequemen Handbuch um, welches ich theils als einen Leitfaden meiner Unterweisung brauchen, theils denen Frauen zum Nachlesen zu Hause anrathen könnte. Unter der Zahl der mir damals zu Gesicht gekommenen Lehrbücher für Wehemütter fand ich zwar verschiedene, die mir sehr lehrreich schienen, aber dennoch meinem Zwecke nicht völlig entsprachen. Einige dauchten mich für angehende Wehemütter zu weitläuftig, andere wiederum zu kurz abgefasset. Bey noch andern wünschte ich mehr Deutlichkeit, eine faßlichere Ordnung, und was dergleichen mehr war. Je besser ich durch die Erfahrung die Schwierigkeiten einsah, welche sich bey dem Unterricht der Hebammen einfinden, desto mehr wünschte ich, dem Verstande und dem Gedächtnis dieser Frauen zu Hülfe zu kommen. Ueberdem glaubte ich,

es würde mir leichter seyn, meine eigene als fremde Gedanken zu erklären. Demnach machte ich mir zu meiner eigenen Bequemlichkeit einen Entwurf, welchen ich bey meiner Unterweisung zum Grunde legte. Und daraus ist nun dieses Handbuch entstanden, welches ich nach der Zeit, nemlich in dem Jahr 1758, der Presse übergeben habe.

Der Herr Verleger hat mir vor kurzem angezeiget, daß, da die Auflage völlig vergriffen, er geneigt sey, eine neue zu veranstalten. Ich habe zu dem Ende meine erste Arbeit wieder durchgesehen, und nicht umhin gekonnt, darin einige Aenderungen zu machen, wovon ich glaube Rechenschaft geben zu müssen. Man wird sehen, daß ich besonders das Kapitel, von Abholung der Nachgeburt, ganz umgearbeitet habe, und man wird finden, daß, so eifrig und dringend ich ehemahls denen Hebammen die baldige und geschwinde Ablösung der Nachgeburt angerathen habe, ich jetzt im Gegentheil ihnen einschärfe, sich derselben überhaupt, nur einige seltene Fälle ausgenommen, zu enthalten. Ich gestehe es aufrichtig, daß, da ich mir niemals etwas weniger habe verzeihen können, als ein blinder Anhänger irgend eines Lehrgebäudes zu seyn, eine dreißigjährige Erfahrung mir manchen Gegenstand jetzt in einem ganz andern Lichte zeiget, als dasjenige war, worin ich ihn damals bey einer sechsjährigen gesehen habe. Auch kann ich nicht leugnen, ich habe mir schon oft selbst Vorwürfe gemacht, daß ich in einem Buche, welches blos für Hebammen

men bestimmt war, etwas sollte gelehret haben, was zu manchem Misbrauch Anlaß geben kann, und um desto mehr halte ich es für meine Schuldigkeit, mich darüber um so viel deutlicher zu erklären.

Ich sage demnach, daß ich fest versichert bin, die künstliche Ablösung der Nachgeburt sey in den mehresten Fällen, erstlich unnöthig, zweytens gefährlich. Ich halte sie für unnöthig, weil ich überzeugt bin, daß eben dieselben Kräfte der Gebährmutter, welche das Kind aus ihr heraus zu drängen im Stande sind, zureichen, einen so weichen und schwammigten Körper, wie die Nachgeburt ist, der folglich nachgiebt und sich zusammendrücken lässet, von denen Gefässen, womit er zusammenhänget, zu trennen und fortzuschaffen. So sehr sich die Gebährmutter, vermöge ihres Baues, bis auf einen gewissen Grad ausdehnen lässet, so sehr ist sie geneigt, wenn sie keinen sonderlichen Widerstand mehr findet, wieder ihren natürlichen Zustand anzunehmen. Indem sich nun solcher Gestalt ihre Fasern allmählig wieder einander nähern und sich verkürzen, so muß nothwendig ihr Zusammenhang mit denen Gefässen der Nachgeburt, welche einigermassen dieser Zusammenziehung widerstehen, aufgehoben werden. Und wenn auch dieses geschehen ist, so nöthiget alsdenn noch die Nachgeburt, als ein nunmehr fremder Körper, die verschiedenen Theile der Gebährmutter, so lange auf sie zu wirken, bis dieselbe ihrer Zusammenziehung nicht mehr im Wege ist. Dieses geschiehet nun freylich, einmal leichter und geschwin-

der, ein andermal langsamer und schwerer, je nachdem die Theile der Gebährmutter mehr oder weniger Federkraft oder Vermögen besitzen, sich zusammen zu ziehen, und auch nachdem die Lage der Nachgeburt so beschaffen ist, daß die Kräfte der Gebährmutter den Widerstand, welchen diese ihnen leistet, leichter überwinden können. Jedoch ist man, wenn es sich auch bisweilen etwas verzögert, dadurch keinesweges berechtiget, Gewalt anzuwenden, weil es nicht an Beyspiele fehlet, wo die Nachgeburt verschiedene Tage, ja Wochen und Monate, ohne Nachtheil der Gebährenden, zurückgeblieben ist. Ich habe selbst den Vorfall gehabt, daß, da ich zu einer Frau gerufen worden, welche vor fünf Wochen von einem Kinde, das, so viel ich erfahren konnte, in der Geburt muste gestorben seyn, entbunden war, und noch die ganze Nachgeburt bey sich hatte, ich dieselbe erst in der sechsten Woche von ihr habe abgehen, und die Frau nach der Zeit der besten Gesundheit geniessen sehen. Was man aber etwan für Furcht hegen könnte, daß die Nachgeburt in die Fäulnis übergehen oder die Gebährmutter sich verschliessen möchte, ist eine ungegründete Besorgnis, indem, so lange die Nachgeburt noch mit der Mutter zusammenhänget, keine Fäulung Statt findet, und die Gebährmutter, wenn sie sich gleich schliesset, doch auch ohne grosse Schwierigkeit wieder eröfnet. Man hüte sich demnach, der Natur in das Amt zu greifen, und überlasse ihr eine Arbeit, welche sie mehrentheils allein zu vollenden im Stande ist.

Wenn

Wenn die künstliche Ablösung der Nachgeburt die mehreste Zeit unnöthig und überflüßig ist, so ist sie auch noch gefährlich, wenigstens nachtheilig. Ich sage nichts von der gewaltsamen Ablösung, denn ein jeder begreift leicht ohne meine Erinnerung, was dieselbe für traurige und unglückliche Folgen nach sich ziehen müsse. Ja es bestätiget, nur leider gar zu sehr, die tägliche Erfahrung, daß Blutstürzungen, Vorfälle und Umkehrungen, Entzündungen und Vereiterungen der Gebährmutter, nebst unzähligen andern dergleichen Zufällen, unmittelbar davon entstehen. Selbst bey der behutsamsten Behandlung kann eine voreilige und schleunige Ablösung der Nachgeburt für eine Gebährende niemals so vortheilhaft seyn als die natürliche, welche durch die freywillige Zusammenziehung der Gebährmutter erfolgt.

Man bedenke nur, wie sehr die Gebährmutter in der letztern Zeit der Schwangerschaft ausgedehnt gewesen ist, und wie sehr dieselbe die um sie herumliegenden Theile gedruckt und in ihnen den Umlauf des Geblüts erschweret habe. Es ist leicht einzusehen, daß die Gebährmutter sich nach ihrer Ausleerung nicht plötzlich wieder so zusammenziehen könne, daß nicht ihre Blutgefässe, welche mit dem Mutterkuchen zusammenhingen, beträchtliche Oefnungen behalten sollten. Das Geblüt, welches in die vorhin gepreßten Theile wieder eintritt, und nunmehr in grösserer Menge dem Herzen zuströmt, wird von demselben wiederum besonders nach denen Theilen hingetrieben,

welche am wenigsten widerstehen können, und nun erfolgt ein Blutsturz aus denen offenstehenden Mündungen der grossen Mutteradern. Je mehr diese ausgeleeret worden, desto mehr wird die Gebährmutter erschlaffet, und desto weniger kann sie sich zusammenziehen. Unterdessen kömmt nur wenig Blut nach dem Gehirn, daher entstehen Ohnmachten, und wenn der Blutfluß nicht nachlässet, zuletzt Konvulsionen und der Tod. Das Geringste, was erfolgt, ist eine Schwäche, von welcher man sich erst nach langer Zeit erholet. Ganz anders verhält es sich mit der natürlichen Ablösung des Mutterkuchens. So lange dieser mit denen Gefässen der Gebährmutter zusammenhänget, kann aus denenselben kein Blutfluß erfolgen. Die verschiedenen Theile der Gebährmutter, welche jetzt nicht mehr ausgedehnet werden, sind bemühet, sich wieder in den Zustand zu setzen, in welchem sie vor ihrer Erweiterung waren. Indem sie sich einander nähern, wird der Mutterkuchen von allen Seiten zusammen gepresset, und seine Gefässe werden durch diesen Druck von einem Theile Blutes entlediget, welches durch die Nabelschnur abfliesset. Der Mutterkuchen wird dadurch kleiner, seine Adern, welche zusammenfallen, werden schlapper, und sein Zusammenhang mit der Gebährmutter desto leichter getrennet. Diese Zusammenziehungen der Gebährmutter werden so lange und so ofte wiederholet, bis der getrennte Mutterkuchen gegen den Muttermund, und selbst durch denselben hindurch getrieben wird. Zugleich empfindet die Frau

Wehen, welche sie nöthigen, durch ein verhält-nismäßiges Anstrengen sich zu helfen, und die Austreibung der Nachgeburt zu befördern. Nach solcher Ordnung pflegt die Natur diese Arbeit sicher zu vollenden, und man siehet leicht, wie wenig sie dabey müsse gestöret werden.

Ich habe also geglaubt, die Hebammen nicht genug warnen zu können, daß sie sich hüten, durch eine unzeitige Geschäftigkeit den grössesten Schaden anzurichten. Die Fälle aber, wo diese Regel eine Ausnahme leiden mögte, und wo die Kunst erfordert wird, der Natur zu Hülfe zu kommen, habe ich ausführlich angezeiget. Was die übrigen Veränderungen bey dieser neuen Auflage betrift, so habe ich hin und wieder man-ches, wo mir der Ausdruck nicht deutlich genug schien, genauer bestimmt, und an verschiedenen Orten einige, wie ich glaube, nicht ganz unnütze Zusätze beygefüget. Ueberhaupt habe ich mich bemühet, denen Hebammen, ein für sie, so wohl bey Erlernung, als bey der Ausübung ihrer Kunst brauchbares Handbuch zu liefern.

Es wird also der billige Leser blos nach die-ser Absicht meine Arbeit beurtheilen. Er wird darin nicht Gelehrsamkeit, nicht eine zierliche und geschmückte Schreibart suchen, sondern zu-frieden seyn, wenn er Deutlichkeit und faßliche Ordnung antrift. Gelehrten, pflegt man zu sa-gen, ist gut predigen. Ob es aber so leicht sey, Personen, bey denen man keine grosse Kenntnisse,

keine sonderliche Einsichten, und keine scharfe Beurtheilungskraft voraussetzen darf, etwas begreiflich und verständlich zu machen, überlasse ich denen zu entscheiden, welche sich jemals mit dergleichen Unterweisung beschäftiget haben. Mein Wunsch ist nicht, Ehre zu erjagen, nur Nutzen zu stiften. Sollte ich diesen Endzweck nicht ganz verfehlet haben, so wird es mir die angenehmste Belohnung für die Zeit und die Mühe seyn, welche ich auf diese Blätter verwendet habe.

---





# Inhalt der Kapitel.

Das 1. Kap. Von den Eigenschaften einer Hebamme. — — S. 1

Das 2. Kap. Von den weiblichen Geburtsgliedern. S. 11

Das 3. Kap. Von den Theilen des Kindes, welche eine Hebamme kennen muß. S. 20

Das 4. Kap. Von der Schwangerschaft und deren Kennzeichen. — — S. 26

Das 5. Kap. Von dem Angriff. — S. 37

Das 6. Kap. Von den Wehen. — S. 44

Das 7. Kap. Von dem Geburtslager. S. 52

Das 8. Kap. Von den Eintheilungen der Geburten. S. 60

Das 9. Kap. Von einer leichten natürlichen Geburt. S. 62

Das 10. Kap. Von der Unterbindung der Nabelschnur. S. 74

Das 11. Kap. Von Wegschaffung der Nachgeburt. S. 78

Das 12. Kap. Von schweren natürlichen Geburten überhaupt. — — S. 91

Das 13. Kap. Von den Fehlern des Beckens, welche die Geburt schwer machen können. S. 93

Das 14. Kap. Von dem Schiefliegen der Gebährmutter. — — S. 100

Das 15. Kap. Von den Fehlern des Muttermundes und der Mutterscheide. — S. 120

Das

Das 16. Kap. Schwere Geburt, wenn des Kindes Kopf eine üble Lage hat. S. 123

Das 17. Kap. Schwere Geburt, wenn sich bey dem Kopfe noch andere Theile befinden. S. 131

Das 18. Kap. Schwere Geburt, wenn der Kopf des Kindes im Durchgang aufgehalten wird. S. 136

Das 19. Kap. Schwere Geburt, wenn, nachdem der Kopf geboren ist, der übrige Theil nicht folgen will. — — S. 140

Das 20. Kap. Von denen Füssen voran. S. 145

Das 21. Kap. Von denen Knien voran. S. 158

Das 22. Kap. Von denen Hinterbacken voran. S. 160

Das 23. Kap. Von der Wendung. — S. 164

Das 24. Kap. Wie man ein Kind wenden soll, wenn der Hals, die Brust oder der Bauch voran sind. — — S. 177

Das 25. Kap. Wenn die Schulter, der Rücken, oder die Seite voran sind. — S. 183

Das 26. Kap. Wenn die Hand oder Ellenbogen voran sind. — — S. 186

Das 27. Kap. Wenn der Kopf voran ist, das Kind aber nicht mit demselben zuerst kann geboren werden. — — S. 192

Das 28. Kap. Von der Zwillingsgeburt. S. 202

Das 29. Kap. Von einer unzeitigen und frühzeitigen Geburt. — — S. 207

Das

Das 30. Kap. Von falschen Geburten. S. 212

Das 31. Kap. Kennzeichen eines lebendigen und todten Kindes. — — S. 216

Das 32. Kap. Wie eine Hebamme die Frau entbinden soll, wenn der Kopf des Kindes abgerissen wäre. — — S. 220

Das 33. Kap. Wie eine Hebamme die Frau nach der Entbindung pflegen soll. — S. 223

Das 34. Kap. Was in Ansehung des Kindes zu beobachten ist. — — S. 233



## Das 1. Kapitel.

# Von denen Eigenschaften einer Hebamme.

Es ist wol nicht zu leugnen, daß unter der Zahl derjenigen, welchen es in den Sinn kömmt, sich der Geburtshülfe zu widmen, manche sind, welche sich einbilden, es sey eine leichte und geringe Sache, eine Hebamme zu werden, jedermann habe dazu die nöthige Tüchtigkeit und Geschicklichkeit, oder könne sich dieselbe bald verschaffen, und die Erlernung und Ausübung der Hebammenkunst sey mit keinen sonderlichen Schwierigkeiten verbunden. Daher kömmt es, daß oftmals Personen sich mit dieser Kunst befassen, die doch dazu keinesweges tüchtig sind, und daß auch verschiedene von denen, welche sie treiben, sich so wenig

Mühe geben, diejenige Geschicklichkeit zu erlangen, welche billig von einer Hebamme gefordert wird. Es ist wahr, es gehöret eben nicht viel dazu, einer Frau in der Geburt beyzustehen, wenn alles wohl und natürlich von Statten gehet, aber es ist auch eben so wahr, daß eine Hebamme, welche sonst nichts weiter verstehet, diesen Namen nimmermehr verdienet. Die Pflicht einer Wehemutter ist: einer Gebährenden mit Rath und That behülflich zu seyn. Es sind aber nicht alle Entbindungen so leicht und glücklich, daß man dabey alles kann auf die Natur ankommen lassen, sondern es giebt leider nur gar zu viele Fälle, wo die äusserste Kunst und Mühe angewendet werden muß, der Frau und dem Kinde zu helfen, und wo zugleich ein Versehen, welches man bisweilen für geringe ansiehet, einem oder allen beyden das Leben kosten kann. Es wird also ein jedweder, der nur einigen Begriff von der Geburtshülfe hat, einräumen müssen, daß das Amt einer Hebamme eines von denen schweresten und wichtigsten ist.

Es sollte billig eine jedwede Person, ehe sie sich entschliesset, die Hebammenkunst zu erlernen, sich prüfen, ob sie die zu derselben erforderlichen Eigenschaften des Leibes und Gemüthes besitzet; denn wenn sie nicht diese Fürsicht gebraucht, so wird sie Gefahr laufen, ihre Zeit und Mühe vergebens anzuwenden, und die Anzahl der ungeschickten Wehemütter zu vermehren.

Dem Leibe nach wird von einer Person, welche Hebamme werden will, erfordert, 1) daß sie einen gesunden und dauerhaften Körper habe. Es fallen bey diesem Amte sehr viele Umstände vor, da man solche Beschwerlichkeiten und Arbeit findet, daß man dieselbe unmöglich ausstehen and verrichten kann, wenn man nicht eine gute Natur und gnugsame Kräfte besitzet. Eine Person, welche schwächlich und kränklich ist, befindet sich nicht im Stande, ganze Nächte nach einander, wie es doch bisweilen nöthig ist, ohne Schlaf zuzubringen, und eine solche Arbeit zu unternehmen, die auch den Stärkesten öfters aufs äusserste abmattet.

Zum 2) muß sie vor allen Dingen tüchtige Hände und Arme haben. Es ist ein grosser Vortheil für eine Hebamme, wenn sie schmale Hände und dabey lange Finger hat, denn so kann sie desto leichter, ohne viele Schmerzen zu verursachen, die Hand einbringen, und die Länge der Finger ist ihr besonders nützlich bey dem Angriffe, wo man bisweilen nicht hoch genug reichen kann. Es müssen überdem die Hände und Arme geschlang und beweglich, nicht plump oder unbehülflich seyn, auf daß sie dieselben, wie es die Umstände erfordern, biegen und lenken könne, auch muß sie dabey Stärke und Kräfte haben, so, daß sie damit eine Zeitlang arbeiten kann, ohne zu ermüden. Es ist auch noch sehr nöthig, daß sie ein zartes und genaues Gefühl habe; sie muß also keine harte Haut oder Schwielen an denen Händen und insbesondere an denen Spitzen der Finger haben, dergleichen man sonst wol bey denen Leuten, so harte und grobe Arbeit zu thun gewohnt sind, antrift.

Die Gemüthseigenschaften, so von einer Person, welche sich auf die Geburtshülfe legen will, nothwendig erfordert

wer-

werden, sind 1) ein guter Verstand und ein gelehriger Kopf, 2) Gedult und Unverdrossenheit, und 3) ein gesetztes Gemüth.

Obgleich eine Hebamme die ihr nöthige Geschicklichkeit durch die Uebung und Erfahrung erlangen muß, so kann sie doch aus dieser wenig oder keinen Nutzen ziehen, und überdem in ihrer Arbeit nichts als Unglück gewärtig seyn, wenn sie nicht, ehe und bevor sie Hand anleget, die Begriffe von der Kunst, welche sie treiben will, wohl und gründlich gefasset hat. Und dieses wird sie schwerlich thun, wenn es ihr an natürlichen Witz und Verstande fehlet.

Sie muß geduldig und unverdrossen seyn, um sich in die Widerwärtigkeit finden zu können, und die Beschwerlichkeiten zu ertragen, welche mit dem Amte einer Hebamme verknüpft sind. Es muß eine Hebamme, wenn sie bey einer Frau ist, dieselbe nicht in der Noth verlassen, sondern ihr getreulich beystehen, sich an die üble Begegnung, welche ihr öfters von denen Kreissenden, auch wohl bisweilen von denen Anwesenden widerfähret, nicht

kehren, sondern ihre Schwachheiten ihnen so viel möglich zu gute halten. Sie muß die rechte Zeit abwarten, aber dabey nichts versäumen, sondern allen Fleiß anwenden, der Frau nach denen Regeln ihrer Kunst zu helfen, und sich keine Mühe verdriessen lassen, wenn es nicht so gehet, wie sie gemeynet hat. Die Gemüthsarten der Kreissenden sind bisweilen sehr verschieden; denn einige lassen sich durch gute Vorstellungen und Liebkosungen bewegen, bey andern aber richtet man nichts aus, wenn man nicht ernsthafter mit ihnen umgehet. Was nun eine gute Hebamme ist, die muß sich in alles zu schicken, und die Frau zu ihrer Pflicht zu bringen wissen.

Ein gesetztes Gemüth ist endlich eine von denen Eigenschaften, welche nothwendig von einer Hebamme gefordert werden. Sie muß sich zu fassen wissen, wenn ihr Umstände vorkommen, welche sie nicht vorhergesehen hat, und welche eine schleunige Hülfe verlangen. Sie muß Herzhaftigkeit besitzen, und wenn gleich der Zustand der Frauen noch so schlecht ist, so lange sie noch einige Hoff-

nung

nung siehet, alles thun, was sie kann. Es muß das Geschrey und Klagen der Frau und der Anwesenden sie nicht irre machen, so, daß sie nicht weiß, was sie thut, sondern sie muß alles gelassen und vernünftig überlegen, und hernach mit Fürsichtigkeit und Bedacht arbeiten. Kurz, sie muß nicht zaghaft, doch aber auch nicht dabey verwegen seyn.

Ausser diesen angezeigten Eigenschaften sind noch einige, die insbesondere sich bey denenjenigen, so die Geburtshülfe würklich treiben, befinden müssen. Eine Hebamme, welche ihrer Pflicht ein Genüge thun, und ihrem Amte mit Ehren vorstehen will, soll folgende Tugenden an sich haben. Sie muß 1) höflich und freundlich, 2) mitleidig, 3) bescheiden und nicht eigensinnig oder halsstarrig, 4) verschwiegen, 5) der Nüchternheit ergeben, und 6) gewissenhaft seyn.

Die Freundlichkeit und Leutseligkeit machet eine Wehemutter beliebt, und gewinnet ihr das Vertrauen und die Zuversicht dererjenigen, welche ihrer Hülfe benöthiget sind. Eine Frau, welche sich in Kindesnöthen befindet, ist öfters unge-

mein empfindlich, daher muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man ihr mit aller möglichen Sanftmuth begegne, sonst vermehret man ihr die Schmerzen, welche sie ausstehet. Weiß man sie aber geschickt einzunehmen, so giebt sie denen Vorstellungen, welche man ihr thut, leichter Gehör, und erträget alles viel geduldiger.

Eine Hebamme muß mitleidig seyn, und ohne Unterscheid denen Armen wie den Reichen willig dienen. Sie thut also übel, wenn sie, des Eigennutzens halber, eine Frau der andern vorziehet, und Leuten, von denen sie keine grosse Belohnung zu hoffen hat, ihre Hülfe versaget, oder sie in der Noth verlässet. Das Mitleiden erfordert auch von ihr, daß sie die Gebährenden so viel möglich schone, sie nicht ohne Noth martere, sondern vielmehr ihnen die Schmerzen, so sie empfinden, so viel sichs thun lässet, zu erleichtern suche.

Eine Wehemutter soll ferner bescheiden seyn, und sich nicht gar zu sehr auf ihre Kräfte und Geschicklichkeit verlassen. Wenn sie siehet, daß sie nichts ausrichten

kann,

kann, und gar zu grosse Schwierigkeit findet, so muß sie nicht so lange warten, um Hülfe zu rufen, bis daß die Frau schon in die äusserste Gefahr gekommen ist, sondern bey Zeiten sich nach jemand umsehen, der ihr Beystand leisten könne. Sie hat keine Ursache, sich deßwegen zu schämen, wenn sie anders ihre Kunst recht verstehet, sondern sie hat vielmehr den Vortheil davon, daß sie für übler Nachrede gesichert ist. Uebrigens muß sie nicht eigensinnig und halsstarrig seyn, sondern sich gerne und willig zurecht weisen lassen, und wenn sie etwan worinn gefehlet hat, sich solches zur Warnung nehmen, und zu verbessern suchen.

Es ist ein übler Fehler an einer Hebamme, wenn sie plauderhaft und geschwätzig ist, denn dadurch macht sie sich verhaßt, und bringt denen Leuten eine schlechte Meynung von ihr selbst bey. Sie thut demnach wohl, wenn sie sich eine gewisse Ernsthaftigkeit angewöhnet, und der Verschwiegenheit befleißiget; denn wenn sie alles, was sie hie und da gesehen hat, ausplaudert, und öfters Dinge, welche die Ehrbarkeit geheim gehalten

haben will, offenbaret, so wird sich jedermann für ihr scheuen, weil er seiner Seits eben dasselbe gewärtig seyn muß.

Es ist ebenfalls einer der allerhäßlichsten Fehler, welche eine Hebamme an sich haben kann, wenn sie nicht die Regeln der Nüchternheit und Mäßigkeit beobachtet. Denn wie soll sie ihrer Pflicht und ihrem Amte ein Genüge leisten, wenn sie ausser Stande ist, zu wissen, was sie thut? da sie doch zum öftern alle ihre Gemüths- und Leibeskräfte zusammen nehmen, und besonders anspannen muß, und da bisweilen ein einziges Versehen von der äussersten Wichtigkeit ist. Es würde eine solche Hebamme, aller ihrer Geschicklichkeit ungeachtet, zu diesem Amte untüchtig seyn, und man würde gewiß thöricht handeln, wenn man sich denen Händen einer Person anvertrauen wollte, von der man wüßte, daß sie diesem schändlichen Laster ergeben wäre.

Endlich muß noch eine Wehemutter gewissenhaft seyn, und sich ihres Amtes mit aller Sorgfalt und Fürsichtigkeit annehmen. Sie muß bedenken, daß ihre Verwahrlosung und Unwissenheit der

Frau

Frau und ihrer Frucht das Leben kosten kann, wovon sie Rechenschaft zu geben hat; und demnach muß sie also handeln, daß sie es verantworten kann.

---

## Das 2. Kapitel.

# Von den weiblichen Geburtsgliedern.

Eine Hebamme, welche etwas Gründliches in ihrer Kunst lernen will, muß für allen Dingen suchen, einen hinlänglichen Begriff von denenjenigen Theilen des weiblichen Geschlechts zu erlangen, welche Geburtstheile genennet werden. Denn da sie in der Ausübung ihrer Kunst aus der Beschaffenheit dieser Theile urtheilen soll, was sie zu thun oder zu lassen hat, so siehet ein jeder leicht, daß diese Erkänntniß ihr ganz unentbehrlich ist. Es werden aber zu derselben eigentlich fünf Stücke von ihr erfordert. Sie muß erstlich diese Theile mit ihrem Namen zu nennen wissen, 2) muß sie derselben Lage, 3) Gestalt, 4) Zusammenhang, und 5) ihren Nutzen kennen.

Man kann die Geburtstheile füglich in harte und weiche unterscheiden. Unter die ersteren verstehet man diejenige knöcherne Höle, in welcher die Gebährmutter gelegen ist, die das Becken genannt wird, die letzteren begreifen die Gebährmutter selbst, die Mutterscheide, und die äusserlichen Theile, welche sich an dem Eingange der Mutterscheide befinden.

Das Becken hat seinen Namen von der Aehnlichkeit bekommen, welche es mit der Gestalt eines gemeinen Barbierbekkens führet. Es hat nemlich unterhalb eine eingedruckte Höle, welche obenher von einem breiten Rande, der vorne ausgeschnitten ist, umgeben wird. Es ist aber diese Höle nicht vollkommen rund, sondern sie hat eine grössere Weite quer über von einer Seite zur andern, als von vorne nach hinten zu. Den engern Theil, welcher unten offen ist, nennet man den Durchgang.

Es bestehet das Becken aus vier Knochen, nemlich zwey Hüftbeinen, dem Kreuzbeine oder Heiligbein, und dem Schwanzbeine, welches man auch das Steisbein oder Pirzelbein nennet.

Von denen Hüftbeinen lieget auf jeder Seite eins, sie vereinigen sich vorne mit einander, hinten aber sind sie mit dem Kreuzbeine verwachsen. Vorwårts, wo die beyden Hůftenbeine zusammenstossen, lassen sie unterhalb einen dreyeckigten Ausschnitt zwischen sich, welcher unten am breitesten ist und der Bogen genennet wird. Man nennet, um sich deutlicher zu erklåren, den Ort, wo die Hůftbeine mit einander verwachsen sind, das Schaambein, Schoosbein oder Eisbein, und die beyden Seitentheile heisset man im eigentlichen Verstande Hůftenbeine. Der breite Rand des Beckens befindet sich nur auf beyden Seiten an dem Hůftbeine, und er gehet schråhe von innen nach aussen herauf, vorne am Schaambeine ist derselbe ausgeschnitten. Die Gestalt der Hůftenbeine ist wunderlich, und låsset sich nicht eigentlich beschreiben.

Das Kreuzbein ist ein dreyeckigter Knochen, der oben breit und unten schmal ist, auswendig ist er gewölbt, und inwendig ausgehölt. Dieser Knochen schliesset das Becken hinterwårts zu, und ist zwischen den beyden Hůftbeinen gelegen,

gen, mit welchen er auf jeder Seite verwachsen ist. Oberhalb hänget er mit dem letzten Wirbelbeine des Rückgrads, und unten mit dem Schwanzbeine zusammen.

Das Schwanzbein hat ebenfals eine dreyeckigte Figur, und bestehet aus drey bis vier Gelenken, die sich einigermassen biegen und bewegen lassen. Die unterste Spitze ist etwas nach innen gekehret, der oberste breitere Theil ist mit dem Kreuzbeine verwachsen, und als eine Verlängerung desselben anzusehen.

Diese Knochen sind untereinander durch Knorpel und Bänder feste zusammen gefüget, und geben ein Behältniß ab, worinnen die Gebährmutter bequem und sicher liegen kann.

Weil nun das Kind in der Geburt zwischen diese Knochen hindurch muß, so siehet man leicht ein, wie die Beschaffenheit derselben, nachdem die Eröfnung und der Durchgang, so sich zwischen ihnen befindet, enger oder weiter ist, viel zu einer leichten oder schweren Geburt beytragen könne.

Die Gebährmutter ist eigentlich ein Sack, welcher aus ziemlich dicken und

starken Häuten bestehet, welche aber doch nachgeben, und sich ausdehnen lassen. Sie kann, wegen ihrer Gestalt, einer Birne, deren breiterer Theil nach oben, die Spitze aber nach unten gekehret, und die vorne und hinten etwas platt gedruckt ist, verglichen werden. Ihre Grösse und inwendige Weite ist sehr verschieden; denn vor der Empfängniß ist sie ohngefehr von der Grösse einer kleinen Birne, sie lässet sich aber dergestalt ausdehnen, daß sie auch bisweilen zwey und wol mehr Kinder enthalten kann. Nach der Geburt ziehet sie sich wieder allgemach zusammen, und wird bey nahe wieder so klein als sie vor der Empfängnis gewesen. Die innere Weite einer nicht befruchteten Gebährmutter stellet ein Dreyeck vor, und ist ohngefehr von der Grösse, daß sie einen Mandelkern enthalten könnte. Sie hat drey Oefnungen, nemlich eine nach unten, die sich in den Muttermund endiget, und nicht weit von dem Grunde auf jeder Seite eine, die in die Muttertrompeten gehet.

Man unterscheidet die Gebährmutter in ihren Grund, Hals und Eröffnung

oder Muttermund. Den Grund nennet man den obersten und breitesten Theil, unter dem Halse verstehet man den engern und schmalern Theil derselben, und der Muttermund oder der untere Theil ist ein runder, harter und glatter Knopf, welcher unten an seiner Spitze eine Eröffnung oder überzwerchen Spalt hat. Weil dieser Spalt den Muttermund in zwey Theile unterscheidet, welche gleichsam mit den Lefzen oder Lippen können verglichen werden, so kann man sie zu desto mehrerer Deutlichkeit die Vorder- und Hinterlefze des Muttermundes benennen, indem man die Vorderlefze diejenige heisset, so zunächst am Schoosbeine gelegen ist, und der, welche nach dem Kreuzbeine hin stehet, den Namen der Hinterlefze giebet.

Der Muttermund ist bey denenjenigen, welche noch nicht gebohren haben, überaus klein, leidet in der Schwangerschaft viele Veränderungen, und ist meistentheils verschlossen, muß sich aber in der Geburt so sehr von einander geben, daß das Kind hindurch gehen könne. Eine Hebamme soll sich vornemlich die wahre Gestalt und Lage des Muttermundes

wohl

wohl bekannt machen, weil sie aus der Beschaffenheit desselben am besten und sichersten von den Umständen einer Frau, zu der sie gerufen wird, urtheilen kann.

Was die Lage der Gebährmutter betrifft, so ist sie in den Becken, und zwar zwischen der Wasserblase und dem Mastdarme gelegen. Dasjenige, was man den Hals der Gebährmutter nennet, ist von vorne mit der Wasserblase, hinten aber mit dem Mastdarme verwachsen, der Grund der Mutter ist frey, und kann also mehr ausgedehnet werden als der untere Theil. Diese Verwachsung dienet dazu, daß die Mutter dadurch vorne und hinten eine Festigkeit und Haltung bekomme.

Ueberdem sind an jedweder Seite der Gebährmutter zwey Bänder, welche dieselbe einigermassen verhindern können, nach der einen oder andern Seite zu weichen. Man unterscheidet sie in breite und runde Bänder, sie setzen sich ohngefehr bey dem Grunde der Gebährmutter an, und die ersteren oder die breiten bestehen aus einer Haut, welche sich nach der Gegend der Hüften ausdehnet und die Eyerstöcke und Muttertrompeten in sich fasset. Die runden Bänder sind gleichsam dünne

Stricke, welche oberhalb dem Schaambein durch die Oefnungen der Bauchmuskeln gehen und sich in denen großen Schaamlefzen verlieren. Sie können aber nur ausserhalb der Schwangerschaft und in den ersten Monathen derselben die Gebährmutter gerade erhalten, denn da sich in der Schwangerschaft der Grund der Gebährmutter am allermeisten ausdehnet, und also diese Bänder von dem obersten Theil ziemlich weit entfernet sind, so können sie nicht verhindern, daß nicht derselbe, und folglich auch die ganze Gebährmutter, aus ihrer Lage sollten weichen können.

Nach der Gebährmutter fällt einem die Mutterscheide bey denen Geburtsgliedern einer Frau zu betrachten vor. Man verstehet darunter denjenigen Gang, welcher von den äusseren Schaamtheilen seinen Anfang nimmt, und sich bis zu der Gebährmutter selbst erstrecket. Es setzt sich derselbe etwas höher, als der Muttermund, an dem Halse der Gebährmutter an, so, daß der Muttermund und ein Theil von dem Halse der Gebährmutter gleichsam in denselben hinein gesteckt ist. Dieser Gang ist voller Runzeln und Falten, und kann

sich daher sowol nach der Länge als nach der Weite viel ausdehnen lassen, ist aber bey seinem Eingange am engsten.

An denen äussern Schaamtheilen ist gleich die große Spalte oder Eröfnung zu bemerken. Der oberhalb derselben befindliche und mit Haaren bewachsene Platz wird der Venusberg genennet; der Theil, so unterhalb der Spalte ist, und bis an den After oder Mastdarm gehet, heisset das Mittelfleisch oder der Damm.

Zu beyden Seiten der großen Spalte siehet man die Schaamlefzen, und wenn diese ein wenig auf die Seite geräumet werden, fallen einem zwey kleinere Lefzen in die Augen, so die Wasserlefzen genennet werden.

Oberhalb, wo sich diese beyde Lefzen vereinigen, siehet man das Schaamzünglein oder den Kitzler; unter demselben ist die Eröfnung der Harnröhre. An dem Orte, wo sich die Schaamlefzen unterwerts vereinigen, findet man wie ein kleines Band, welches man das Schaambändgen heisset, der hinter demselben befindliche Raum wird wegen der Aehnlichkeit das Schifgen genennet; das Schaam-

bändgen zerreisset gemeiniglich bey der ersten Geburt.

Endlich ist noch bisweilen bey einigen wenigen Personen, die noch keinen Beyschlaf erlitten haben, an dem Eingange der Mutterscheide, ein dünnes beynahe durchsichtiges Häutgen, so meistentheils die Figur eines halben Mondes hat, welches das Jungfernhäutgen genennet wird. Weil es aber durchgehends sehr zart und dünne ist, und deßwegen gar leicht zerreisset, so findet man gemeiniglich nur vier kleine Drüsen, davon die eine oben, die andere unten, und eine auf jedweder Seite lieget, welche noch die Ueberbleibsel des Jungfernhäutgens sind, und die Myrtenförmige Drüsen genennet werden.

---

## Das 3. Kapitel.

# Von denen Theilen des Kindes, welche eine Hebamme kennen muß.

Es ist allerdings nöthig, daß eine Hebamme sich eine hinlängliche Kenntnis der Theile eines Kindes zu verschaffen suche, um so viel mehr, da sie dieselben in

in der Geburt selten zu Gesichte bekömmt, sondern nur blos nach dem Gefühl beurtheilen muß. Ohne diese Kenntnis kann sie sich unmöglich eine richtige Vorstellung von der wahren Lage des Kindes machen, und also folglich auch nicht mit Gewisheit bestimmen, wie sie ihre Hülfe einrichten soll. Es thut also eine Hebamme wohl, wenn sie sich nicht allein bemühet, von denen verschiedenen Theilen des Kindes einen gehörigen Begrif zu erlangen, sondern auch sich übet, dieselben durch das Fühlen genau zu unterscheiden.

Von allen Gliedern des Kindes ist keines merkwürdiger als der Kopf, und zwar insbesondere dessen oberer Theil, welchen man die Hirnschale nennet. Der Kopf eines zeitigen und völlig ausgetragenen Kindes ist meistentheils verhältnismässig grösser, als der Raum, durch welchen er hindurch muß. Dieserhalb ist er so gebauet, daß er sich füglich auf eine zeitlang zusammen drucken lässet. Denn ausserdem, daß die Knochen weich und biegsam sind, so lassen dieselben oberhalb auf dem Scheitel einen offenen Raum, welcher ein länglichtes Viereck ausmacht, das nach der Stirne zu etwas breiter als

nach dem Hinterhaupte ist, und durch eine ziemlich feste Haut ausgefüllet wird. Diese Haut nennet man die Fontanelle oder das Blättlein. Vermittelst derselben lassen sich die Knochen gegen einander bewegen und selbst über einander schieben, wodurch der Kopf kleiner wird. Solcher Gestalt können sich die Knochen der Stirne in der Mitte über einander legen, und zugleich dem Hinterhauptsbeine, so wie die beyden Seitenknochen, welche mit das Gewölbe des Kopfes ausmachen, einander selbst nähern. Wenn sie sich über einander geschoben haben, fühlt man blos hervorragende Näthe, von welchen diejenige, so von der Stirne nach dem Hinterkopfe gehet, und die Pfeilnath genennet wird, länger, die aber, welche von einer Schläfe nach der andern gehet, und die überzwerche Nath heissen könnte, kürzer ist, die Hinterhauptsnath aber dadurch sich von denen andern unterscheidet, daß sie gleichsam ein Dreyeck ausmachet, dessen Spitze nach dem Scheitel gekehret ist.

An dem Gesichte sind besonders die Augen zu bemerken, welche man als kleine weiche Halbkugeln fühlet. Die Nase erkennet man an ihrer Hervorragung und

an ihren Löchern, wie auch an der Nachbarschaft des Mundes. In dem Munde fühlet man die Zunge, welche das Kind bewegt, wenn es lebendig ist. An der untern Kinlade hat man sich zu merken, daß sie in der Mitte aus zwey Stücken zusammen gesetzet ist, und also daselbst keine Gewalt vertragen kann. Die Ohren sind leicht durch das Gefühl zu unterscheiden.

Den Hals zeiget seine wenig beträchtliche Dicke, nebst der Verbindung mit dem Gesichte und der Brust an. Die Brust machen besonders die Rippen und die Achselhölen, so wie den Unterleib die Nabelschnur und die Geburtsglieder kenntbar. Den Nacken und den Rücken unterscheidet man an denen Wirbelbeinen. Den Hintern bezeichnen die Furche oder Spalte, welche die beyden Backen theilet, wie auch die Oefnung des Mastdarms, das spitze Steisbein und die Geburtsglieder.

Die Oberarme und die Schenkel unterscheidet man leicht, erstere an der Nähe der Achseln und letztere an der Nachbarschaft der Geburtstheile. Die Ellenbogen und die Knie haben mit einander einige Aehnlichkeit, jedoch ist 1) der Ellenbogen spitziger, das Knie hingegen runder,

und an dem Ellenbogen findet man 2) den hervorragenden Knöchel des Gelenkes, welcher feste ist, das Knie aber hat die Kniescheibe, welche sich bewegen und schieben lässet. Um die Hände und Füsse nicht mit einander zu verwechseln, hat man zu beobachten, 1) daß die Zähen kürzer wie die Finger sind, 2) daß der erste Zähe der längste ist und die andern immer kleiner werden, da hingegen an der Hand der Daumen am kürzesten, der folgende Finger etwas länger, der dritte noch länger ist, und die übrigen wieder abnehmen, 3) ist der Spann am Fusse höher als der Rücken der Hand, 4) fühlet man an dem Fusse deutlich den Hacken oder die Ferse, und 5) zu beyden Seiten die Knöchel oder Enkel, welche man an der Hand nicht findet.

Noch ist anzumerken, daß eine Hebamme, wenn es ihr der Raum verstattet, sich nicht begnügen muß, einen Theil allein zu fühlen, sondern sie muß auch die angrenzenden und in der Nähe liegenden Theile wohl untersuchen, damit sie sich von der wahren Lage des Kindes einen desto deutlichern Begrif machen könne. Dabey aber muß sie sich ins besondere hüten, daß

sie nicht die Fontanelle, das Gesicht, fürnehmlich die Augen, die Nabelschnur und die Geburtstheile zu hart berühre, weil diese Theile für andern empfindlich sind.

Auch muß sie sich noch mit denen verschiedenen Gelenken und ihrer natürlichen Biegung bekannt machen, damit sie wisse, nach welcher Richtung sie die Glieder des Kindes anziehen könne. Also darf sie den Rückgrad nicht nach aussen, sondern nach dem Leibe zu biegen, sie muß den Arm nicht nach dem Rücken, sondern nach der Brust hinziehen. Die untern Gliedmassen, nemlich die Schenkel und Füsse, sollen nach dem Leibe und dem Gesichte des Kindes hin gebogen werden.

Und endlich hat sich eine Hebamme noch wohl fürzusehen, daß, wenn irgend ein Theil, als ein Arm oder Bein, irgend wo feste stehet, sie denselben nicht etwan eher nach sich ziehe, bis sie ihn zuvor nach seiner natürlichen Richtung zurückgeschoben und frey gemacht habe, weil sie ohne diese Fürsicht Gefahr laufen würde, diese Theile zu zerbrechen.

---

Das 4. Kapitel.

# Von der Schwangerschaft und deren Kennzeichen.

Man sagt, eine Frau sey schwanger, wenn bey ihr durch einen fruchtbaren Beyschlaf ein Ey in die Gebährmutter hineingebracht worden, welches sich daselbst feste setzet und ernähret wird. Das Ey hat verschiedene Häute. Die äusserste, welche die Gebährmutter berühret und mit ihr allenthalben zusammen hänget, heisset die zottige oder fasichte Haut. Man bekömt sie aber selten ganz, sondern nur Stücke davon zu sehen, weil sie dermassen mit der Gebährmutter verwachsen ist, daß sie nur mehrentheils nach der Geburt durch die Reinigung als Fasern abgehet. Die zwote Haut wird das Lederhäutgen genennet und ist ziemlich stark, hat auch Blutgefässe. Die leztere inwendige Haut, welche dünne und durchsichtig ist, heisset man das Schaafhäutgen. Diese Häute enthalten in sich eine Feuchtigkeit, worin das Kind gleichsam schwimmet und das Schaafwasser genennet wird. Sie setzen sich gemeiniglich an dem Grunde der Mutter am festesten an, sie bekommen daselbst eine

eine gewisse Dicke, und machen dasjenige aus, was man den Mutterkuchen oder die Nachgeburt nennet. Aus dem Mutterkuchen gehet die Nabelschnur, welche aus zwo Pulsadern und einer Blutader bestehet, in den Leib des Kindes; und vermittelst dieser wird das Blut von der Mutter dem Kinde zugebracht, und kömmt von dem Kinde wieder zurück in dem Leibe der Mutter. Es bekömmt also das Kind durch die Nabelschnur seine Nahrung und Wachsthum.

So wie das Kind, welches im Anfange ganz ungemein klein und fast unsichtbar ist, zunimmt und grösser wird, so dehnet es auch die Häute, worinnen es eingeschlossen ist, und die Gebährmutter selber aus. In dem ersten Monate nach der Empfängniß senkt es sich, vermöge seiner Schwere, nach unten zu, und treibt den Muttermund weiter herunter in die Mutterscheide, so daß man im zweyten bis dritten Monathe der Schwangerschaft bisweilen den Muttermund so niedrig findet, daß man ihn mit einem halben Finger oder auch wohl mit einem Gliede des Fingers erreichen kann. Im dritten Monate aber, und nach demselben, kann das Kind

nicht mehr die Gebährmutter nach unten treiben; und weil es jetzt grösser und stärker zu werden beginnet, so treibt es die Gedärme, welche den Grund der Gebährmutter verhindern, sich auszudehnen, aus dem Wege. Solchergestalt giebt der obere Theil der Gebährmutter, welcher frey und los ist, allgemach nach, und erweitert sich, daher man auch anfängt zu bemerken, daß der Leib der Frauen hoch wird. Indem sich aber der Grund der Gebährmutter oberwärts ausdehnet, so ziehet er allmählig den Muttermund in die Höhe, und desselben Lefzen fangen an nach und nach dünner und kürzer zu werden.

Es fähret der Grund der Gebährmutter also fort, sich nach oben stark auszudehnen, und man findet gemeiniglich im fünften bis sechsten Monate eine Härte und Geschwulst zwischen dem Schoosbeine und dem Nabel, welches nichts anders als die ausgedehnte Gebährmutter ist; im siebenten gehet sie bis an den Nabel, da sie denn auch bisweilen denselben heraustreibt, so daß er oft wie ein Glied vom Finger und noch länger hervorhängt; im achten ist sie zwischen dem Nabel und der Herzgrube, ja sie gehet bisweilen bis an

die

die Herzgrube. Am Ende des achten, oder im Anfange des neunten Monats, senket sich der Leib, und die Gegend der Herzgrube wird wieder freyer. Je mehr nun der Grund der Gebährmutter in die Höhe steiget, destomehr muß auch der Muttermund mit hinauf gezogen werden, und desto weicher, kürzer und platter werden seine Lefzen. Der Knopf, welcher sonst merklich zu fühlen war, verschwindet mehr und mehr, und in den lezten Monaten fühlet man davon weiter nichts als den Spalt, der sich nach und nach zu öfnen anfängt.

Ohngefehr zwischen der sechszehenden und zwanzigsten Woche nach der Empfängnis, fänget die Frau an, die Bewegung des Kindes zu spüren: bey einigen ereignet es sich früher, bey andern später, auch ist es bey einer Person merklicher, bey der andern aber weniger zu fühlen.

Das Kind sitzet in der Gebährmutter auf folgende Weise. Es hat das Angesicht nach dem Bauche der Mutter, und den Rücken nach dem ihrigen gekehret. Der Rückgrad ist krum gebogen, das Kinn ruhet auf der Brust, die Knie sind so weit herauf gezogen, daß sie fast das Kinn be-

rühren, die Füsse liegen kreuzweis über einander, die Fersen kommen an die Hinterbacken, die Arme und Hände hängen entweder bey den Lenden herab, oder sie sind nach der Brust zurück gebogen, so daß sie gleichsam das Gesicht unterstützen.

In dieser Stellung bleibet das Kind gemeiniglich bis zum achten Monat sitzen. Um diese Zeit, bisweilen früher, bisweilen später, pfleget es diese Lage zu verändern. Der Kopf, welcher eine ziemliche Schwere bekommen hat, senkt sich allgemach vorne über, und da das Wasser, worinn das Kind schwimmet, demselbigen Platz genug verstattet, um sich zu bewegen, so folget der übrige Leib leichte nach, und das Kind bekömmt dadurch ein solches Lager, daß der Kopf nach unten zu stehen kömmt, die Füsse hingegen ziehen sich in die Höhe, und folglich muß das Gesicht, welches vorher nach dem Bauche der Mutter gekehrt war, jetzt nach ihrem Rücken zu stehen kommen. Es kömmt also der Kopf des Kindes, wenn es sich auf diese Weise gekehret hat, mit seinem obersten Theil auf den Muttermund zu stehen, und wenn man zu einer Frauen fühlet, so kann man ihn gewahr werden, wie eine Kugel,

welche

welche sich mit dem Finger in die Höhe schieben lässet, und womit man gleichsam als mit einem Ballen spielen kann. Man saget alsdenn, das Kind hat sich gestürzet oder zur Geburt gewendet, und man nennet es ein recht gekehrtes Kind. Es wird hiedurch der Leib der Frauen nach oben zu etwas dünner, unterhalb aber dehnet er sich mehr aus. Einige Kinder kehren sich also erst kurz vor der Geburt, andere wenden sich gar nicht, oder doch nicht völlig herum, und diese heissen übelgekehrte Kinder; in diesem Falle senket sich auch nicht der Leib der Frauen. Aus diesem Begriffe der Schwangerschaft kann nun eine Hebamme von denen Kennzeichen urtheilen, welche dieselbe anzeigen. Es wird aber nicht undienlich seyn, noch eine und andere Erinnerung beyzufügen.

Man pfleget die Kennzeichen der Schwangerschaft in allgemeine und besondere zu unterscheiden. Durch die allgemeinen verstehet man diejenigen, so fast einer jeden Hausmutter bekannt sind; besondere Kennzeichen nennet man die, welche eine erfahrne Wehemutter muß anzugeben wissen. Die ersteren kann man auch ungewisse nennen, die letzteren aber

geben

geben denenjenigen, welche sie verstehen, mehr Grund und Gewisheit an die Hand.

Eine Frau, welche empfangen hat, pfleget meistentheils kurz darauf ein kleines Reissen unter dem Nabel zu spüren, sie empfindet bisweilen in der Folge eine Uebligkeit, welche ihr auch öfters ein Speyen oder wol ein Erbrechen verursachet, sie bekömmt auch wol einen gewissen Eckel für einige ihr sonst nicht unangenehme Speisen und Getränke, ihre monatliche Reinigung höret auf, der Unterleib und die Brüste fangen ihr an zu schwellen. Obgleich aber diese Kennzeichen, zumal wenn sich derselben mehrere zusammen befinden, eine starke Vermuthung der Schwangerschaft geben, so lässet sich doch nicht allemal etwas Gewisses daraus schliessen. Denn die Ueblichkeit, der Eckel, das Erbrechen und Aufschwellen können von einer Unpäßlichkeit herrühren; so kann auch bisweilen die monatliche Reinigung durch andere Ursachen verhalten werden, und es giebt Fälle, da auch dieselbe in den ersten Monaten der Schwangerschaft fortdauret. Zudem giebt es Personen, welche von allen diesen Zufällen nichts wissen, oder nicht darauf

achten, und die eben nicht gewohnt sind, das Monathliche so regelmäßig zu haben.

Es lässet sich aber vor dem vierten bis fünften Monathe nichts mit Gewisheit von der Schwangerschaft urtheilen, und ob sich gleich schon vor dem dritten Monathe der Muttermund in die Mutterscheide herunter begiebt, so kann man doch daraus eben nicht viel schliessen; denn woferne man nicht vor der Empfängniß zu einer Frau gefühlet hat, so kann man nicht eigentlich wissen, ob sich die Gebährmutter gesenkt hat oder nicht, weil bey einigen der Muttermund niedriger, als bey andern ist, nachdem bisweilen die Mutterscheide kürzer oder länger seyn kann, oder die Mutterbänder sich zusammen ziehen, oder mehr nachgeben. Gegen den vierten Monath kann man schon fühlen, wie der Mutterhals ausgedehnet ist, und einen grössern Platz einnimmt, auch findet man den Muttermund nicht mehr so hervorragend, sondern der Knopf wird immer ebener und weicher.

Das gewisseste Kennzeichen der Schwangerschaft ist, wenn die Frau die Bewegung des Kindes fühlet, welches in dem vierten Monathe und nach demselben

zu geschehen pfleget. Weil sich aber auch eine Frau, welche noch nicht schwanger gewesen, bisweilen hierinnen irren könnte, so kann es die Hebamme am besten untersuchen, wenn sie die Frau, nachdem sie zuvor ihr Wasser abgeschlagen, sich zu Bette legen lässet, und zwar so, daß sie mit dem Oberleibe etwas niedrig lieget, sie lässet ihr die Fersen zurück ziehen, daß sie fast an die Hinterbacken kommen, alsdann leget sie ihr die kalte Hand auf den Leib, und breitet die Finger aus einander, so, daß der kleine Finger an das Schoosbein, der Daumen aber an den Nabel komme, sie fähret damit herum, wo sie die Härte und Erhöhung bemerkt, und drucket der Frau den Leib sanfte ein, so wird sie die Bewegung des Kindes, das gleichsam einen Stoß von innen nach aussen thut, gewahr werden.

Ohngefehr im fünften Monathe, pflegen auch die Brüste aufzuschwellen, hart zu werden, und zu schmerzen, die Zitzen oder Warzen an denenselben werden grösser und dunkler, es zeigt sich um dieselben ein brauner Hof oder Zirkel, und wenn man sie drucket, kommt bisweilen

eine

eine wässerigte Feuchtigkeit heraus, welche mit Milchstreifen vermengt ist.

Um diese Zeit und nach derselben kann man am besten die Veränderungen an dem Muttermunde beobachten. Es ziehet sich derselbe immer mehr in die Höhe, ist weich und schwammigt anzufühlen, die Lefzen werden immer platter und dünner, sie thun sich allgemach von einander, so daß man im Anfange den Nagel dazwischen bringen, nachmals aber gar den Finger hinein führen, und das Kind, wie es in dem Netze oder Häutgen eingeschlossen, und mit dem Wasser umgeben ist, fühlen kann. Er öfnet sich also bisweilen eine geraume Zeit vor der Geburt, bisweilen auch erst kurz vor derselben; endlich kommen die Geburtswehen dazu, welche ihn dann vollends eröfnen.

Es giebt, ausser der Schwangerschaft, von welcher wir geredet haben, noch eine Art, welche man die falsche nennet. Der Unterschied bestehet darinn, daß, anstatt einer Frucht, sich entweder ein unförmlicher, aus Adern und Häuten bestehender, fast einer Nachgeburt ähnlicher Klumpen, welchen man ein Mondkalb heisset, oder ein, vermittelst eines

Stieles, mit der Gebährmutter zusammenhängendes Fleischgewächs in derselben erzeuget; oder es ereignet sich wol, daß die Gebährmutter mit Wasser oder Wind angefüllet, und eben so ausgedehnet ist, als wenn ein Kind darinn enthalten wäre; öfters findet man auch eine Blase, in welcher Blut oder Wasser eingeschlossen ist. Bisweilen ist ein solches Gewächs allein, manchmal sind deren mehrere, und auch wohl nebst denenselben eine ordentliche Frucht vorhanden.

Es hält schwer, eine solche falsche Schwangerschaft von der wahren zu unterscheiden; denn es ist zwar die Gebährmutter, wenn sie von Wind oder Wasser ausgedehnet ist, weicher anzufühlen, als in der wahren Schwangerschaft, und bey einem Mondkalbe ist keine Bewegung, wie bey einem lebendigen Kinde zu spüren; allein da die meisten dieser Gewächse gemeiniglich vor dem vierten Monate abgehen, so findet diese Untersuchung wenig Statt. Ist aber dabey noch ein Kind vorhanden, so ist es unmöglich, von der Gegenwart eines Mondkalbes oder andern Gewächses etwas mit Gewisheit vorher zu sagen. Ueberdem kann es auch noch

eine

eine unnatürliche Schwangerschaft geben, wiewol dergleichen sehr selten, aber doch nicht ohne Beyspiel sind, da nemlich sich die Frucht ausserhalb der Gebährmutter, in dem Eyerstock, in denen Muttertrompeten oder in der Höle des Unterleibes befindet. Bey diesen Umständen würde der Muttermund und der Untertheil der Gebährmutter völlig unverändert bleiben, hingegen die äusserliche Ausdehnung des Leibes den Ort vermuthen lassen, welcher das Kind enthalten müste.

---

## Das 5. Kapitel.

# Von dem Angriff.

Der Angriff ist eines von denen nöthigsten und wichtigsten Stücken der Hebammenkunst, und es kommt sehr viel darauf an, ja es ist unumgänglich nöthig, daß eine Person, welche sich mit der Geburtshülfe abgeben will, darinnen eine Fertigkeit zu erlangen suche. Man nennet eine Frau untersuchen, bey ihr vernehmen, zu ihr fühlen, oder ihr zu warten, wenn man einen oder mehr Finger, auch wol, in gewissen Umständen, die ganze

Hand in ihre Mutterscheide einbringt, um dadurch die wahre Beschaffenheit der Gebährmutter und vornehmlich des Muttermuudes, theils auch das Lager des Kindes zu erfahren.

Man gebrauchet dazu gewöhnlich den Zeigefinger, oder wenn es nöthig ist, und es die Umstände leiden, den Zeigefinger und Mittelfinger zugleich. Man beschmieret denjenigen Finger, oder die beyden, deren man sich bedienen will, mit Oel oder ungesalzener Butter, alsdenn bringet man sie an das Mittelfleisch, fähret damit sachte hin und her, um die Haare, so an denen Schaamtheilen sind, aus einander zu bringen, schiebet sie in die Mutterscheide, und nach und nach über dem Mastdarme hinauf, bis man einen Widerstand findet, darauf fähret man sanfte mit den Fingern im Umkreise herum, bis man den Muttermund und seinen überzwerchen Spalt fühlet, und untersuchet also desselben Lage und die Beschaffenheit seiner Lefzen. Es ist ohnstreiitg, daß dieses weit besser mit zwey Fingern als mit einem allein geschehen kann, und daß man mit denenselben ein genauers und schärfers Gefühl hat; allein es ist auch nicht zu leugnen, daß

man

man dadurch öfters einer Frauen Schmerzen verursacht, vornehmlich wenn ihre Theile enge und feste sind, oder sie auch, wie es sich bisweilen zuträgt, sehr geschwollen ist, und demnach siehet man sich öfters gezwungen, den Angriff nur mit einem Finger zu verrichten.

Es sind bey dem Vernehmen überhaupt folgende Erinnerungen zu beobachten. Eine Hebamme, so zu einer Frau fühlen will, muß dahin sehen, daß die Nägel an ihren Fingern kurz, glatt und eben sind, damit sie nicht die Frau verletze. Zu dem Ende ist es immer besser, daß man die Nägel einige Tage zuvor abgeschnitten habe, als wenn man sie erst kurz vorher abschneidet, oder man macht gleich nach dem Beschneiden den Rand der Nägel eben, indem man entweder mit einem Stücke Glas, oder mit dem Rücken der Scheere darüber fähret, denn sonst bleiben allezeit noch einige Unebenheiten an denselben, welche leicht Schmerzen verursachen könnten. Wenn der Muttermund hoch hinauf gezogen ist, oder die Wehemutter kurze Finger hat, so muß sie den Vortheil in acht nehmen, daß sie die übrigen Finger nicht in die Hand zurück beuge,

sondern sie muß dieselben ausstrecken, und zwischen die Hinterbacken der Frau an dem Mastdarme vorbey führen, damit das Mittelfleisch sanfte in die Höhe heben, und den Daumen vorne über das Schoosbein legen; auf diese Weise kann sie damit höher hinauf kommen, als wenn sie die Finger in die Hand krümmet, weil ihr die Knöchel im Wege sind, um die Finger weit genug einzubringen. Endlich muß sie sich hüten, daß sie nicht eine Runzel oder Falte der Mutterscheide für den Muttermund nehme, und deswegen muß sie im Umkreise herum fahren, und den ganzen untersten Theil des Mutterhalses, so in die Mutterscheide hinein siehet, befühlen.

Man kann den Angriff in verschiedenen Stellungen verrichten. Man vernimmt bey einer Frau im Stehen, Sitzen, Liegen, auf den Knien und in der Hucke, je nachdem es einer Person bequemer ist, oder es auch die Umstände erfordern. Wir wollen diese Arten nach einander durchgehen, und zugleich mit kurzem sagen, was man dabey für Vortheile und Fürsicht gebrauchen muß.

Wenn man bey einer Frau, die da stehet, vernimmt, stellet sich diejenige Person,

son, welche es thun soll, ihr etwas zur Seite, oder setzet sich auf ein niedriges Stühlgen und lässet alsdenn die Frau zwischen ihre Beine stehen, oder lässet sich auch auf das eine Knie, der Frau zur Seite nieder. Man heisset die Frau ihre Beine etwas aus einander thun, leget ihr die eine Hand hinten auf das Kreuz, und lässet sie sich etwas hinten überlegen, mit der andern fühlet man zu ihr, wie gesagt worden. Je mehr sich nun die Frau mit dem Rücken zurück lehnet, desto besser kann man den Muttermund erreichen. Es ist gleichviel, welcher Hand man sich hiebey bedienet, nur muß man sich darnach stellen: will man also die rechte Hand gebrauchen, so läßt man sich der Frauen zur Rechten nieder, oder will man knien, so thut man es mit dem rechten Knie, und hingegen mit dem linken, wenn man mit der linken Hand vernehmen will.

Bey dem Angriff, welcher bey einer Person, so da sitzet, verrichtet wird, ist weiter nichts zu beobachten, als nur daß man die Frau vorne auf den Rand des Sessels sitzen lässet, damit man desto besser Platz habe, in die Mutterscheide zu kommen, man stellet sich ihr zur Seiten, leget

ihr die eine Hand an das Kreuz, heisset sie sich zurück lehnen, und mit der andern fühlet man zu ihr.

Will man bey einer Frau, die auf dem Bette lieget, vernehmen, so legt man sie entweder gerade vor sich, und lässet ihr die Füsse nach sich ziehen, oder man stellet sich ihr zur Seite; und in diesem Falle ist es nicht einerley, welcher Hand man sich bedienet, sondern man muß diejenige nehmen, so nach den Füssen der Frauen gekehrt ist. Steht man also derselben zur Linken, so nimmt man die linke Hand dazu, die Rechte aber, wenn man auf ihrer rechten Seite stehet. Die Frau muß das Bein, so der Hebamme zunächst ist, aufheben, und die Fersen oder Hacken nach sich ziehen. Darauf führet die Hebamme diejenige Hand, welche angezeiget worden, unter das Bein der Frauen durch, und in die Mutterscheide hinein, die andere Hand leget sie ihr, wenn es nöthig ist, unter das Kreuz, um sie damit in die Höhe zu heben.

So aber eine Wehemutter auf diese Art den Muttermund nicht finden könnte, wie es denn bisweilen wohl geschiehet, daß sich derselbe so hoch herauf ziehet, so

lässet

lässet sie die Frau in ihrem Bette knien, heisset sie sich vorüber bücken, und sich auf die Arme stützen, alsdann stellet sie sich hinter sie, und vernimmt bey ihr. Hätte aber die Frau einen weit überhangenden Bauch, so müßte die Wehemutter mit der andern Hand, so viel es sich thun lässet, ihn in die Höhe heben, und zurück halten.

Endlich ist noch eine Art zu vernehmen übrig, welche zwar beschwerlich, und wenig gebräuchlich ist, jedoch bisweilen, wenn die Mutter hoch herauf gezogen ist, und man dieselbe auf keine andere Weise erreichen kann, ihren guten Nutzen hat. Man lässet nemlich die Frau sich in die Hucke setzen, das ist, eine solche Stellung annehmen, als wenn sie ihre Nothdurft verrichten wollte, kniet alsdenn ihr zur Seite, oder stellet sich hinter sie, und vernimmt auf diese Weise bey ihr.

Nun frägt sich, wozu eigentlich das Vernehmen dienet? Wir wollen die fürnehmsten Vortheile, so man davon hat, mit kurzem anführen. Eine geschickte Wehemutter kann durch den Angriff erkennen, ob eine Frau schwanger sey oder nicht, wie weit sie in der Schwangerschaft gekommen, ob die Gebährmutter gerade

oder

oder schief liege, ob das Kind sich zur Geburt gekehrt habe, und ob es mit dem Kopfe oder einem andern Theile voran kommen werde, ob die Geburt werde leicht oder schwer seyn, ob die Wehen, welche eine Frau hat, wahre oder falsche sind, und ob man alles der Natur überlassen, oder die Geburt befördern müsse.

---

## Das 6. Kapitel.

# Von den Wehen.

Die Geburtswehen können füglich in drey Classen eingetheilet werden, nemlich 1) Vorbothen, 2) wahre Wehen, und 3) falsche oder wilde Wehen.

Die Vorbothen, oder auch Rupfer, nennet man diejenigen Wehen, welche eine Frau bisweilen im Anfange des neunten Monats ihrer Schwangerschaft, bisweilen auch früher oder später hat. Es fühlet nemlich dieselbe ein Spannen und Ziehen, oder ein Drängen, welches sich bey dem Rücken oberhalb dem Kreuze anfängt, und auf den Unterleib druckt, als wenn sie einen Zwang zum Stuhlgehen und Wasserlassen hätte. Es halten aber

diese

diese Schmerzen nicht lange Zeit an, sondern hören gemeiniglich bald wieder auf, und kommen sparsam. Sie haben viel Aehnlichkeit mit den wahren Wehen. Weil sie aber kurz und nicht sehr heftig sind, so bringen sie weiter nichts zuwege, als daß der Muttermund nach und nach dünner wird, sich aus einander giebt, und etwas weniges eröfnet, und also können sie die Geburt nicht zuwege bringen, bis daß sie sich in wahre Wehen verändern, das ist, daß sie stärker werden, und länger anhalten. Eine Hebamme soll, um diese Wehen von denen rechten zu unterscheiden, sowol ausser als auch während denen Wehen zu der Frau fühlen, und sich nach der Beschaffenheit des Muttermundes erkundigen: ist derselbe nur wenig oder nichts eröfnet, und dazu noch dicke, sind die Schmerzen kurz und lassen bald nach, fühlet sie kein sonderliches Andrengen gegen den Muttermund, so kann sie daraus abnehmen, daß es noch kein Ernst mit der Geburt sey, sondern daß diese Wehen nur Vorbothen der rechten sind, welche bald erfolgen werden.

Und in diesem Falle muß sie der Frau rathen, sich stille zu halten, und ja nicht

derselben heissen, die Wehen zu verarbeiten, weil sie sich nur umsonst quälen und abmatten würde, wie es wohl bey einer Frau, die zum erstenmale gebieret, und diese Wehen vor rechte Geburtswehen hält, geschehen könnte; eine Frau aber, welche schon gebohren hat, weiß diese Wehen leicht von denen rechten zu unterscheiden.

Die wahren Wehen, welche man auch dringende oder anhaltende Wehen nennet, sind von denen sogenannten Vorbothen darinn unterschieden, daß sie stärker sind, länger dauren, öfterer ansetzen, und endlich die Geburt zuwege bringen. Es pfleget sich auch bey denen wahren Wehen ein ziemlich häufiger und klebrichter Schleim in denen Geburtsgliedern zu finden, welcher gemeiniglich zuletzt mehr oder weniger mit Blut vermischt ist, und man sagt alsdenn wol, die Frau zeiget. Eine Frau, welche dergleichen Wehen hat, muß dieselben verarbeiten, wenn sie auch gleich nicht wollte; denn die Schmerzen sind so dringend, daß sie unmöglich dieselben verbeissen kann, daher sie denn auch gemeiniglich lauter und stärker schreyet, als bey denen Vorbothen. Es wird bey diesen Wehen, nach-

nachdem sich der Muttermund genugsam eröfnet hat, ein Theil der Häute, welche das Kind umgeben, nebst dem darinn enthaltenen Wasser, in die Eröfnung des Muttermundes getrieben, und machen gleichsam eine Blase aus, die währendem Wehe gespannet ist, nach demselben aber verschwindet, oder wenigstens schlap wird, bis sie endlich von dem heftigen Andrengen der Wehen entzwey springet. Diese Wehen folgen nun immer geschwinder auf einander, werden auch dabey stärker, und halten längere Zeit an, bis der Muttermund zuletzt dermassen dünne wird, und sich so weit eröfnet, daß die Geburt erfolgt.

Eine Hebamme soll bey diesen Wehen von Zeit zu Zeit zu der Frau fühlen, theils um zu wissen, ob es auch gute Wehen sind, theils auch, um zu erkennen, wie weit die Wehen die Gebährmutter eröfnet, und ob sie das Kind weiter getrieben haben. Sie muß solches aber vor dem Wehe, in dem Wehe selbst, und nach dem Wehe thun. Vor dem Wehe kann sie am besten fühlen, ob das Kind recht gekehrt sey, oder was es vor einen Theil zur Geburt darstellet, auch kann sie alsdann nachher besser urtheilen, wie viel das

Wehe die Mutter eröfnet und das Kind fortgerücket hat. In dem Wehe vernimmt sie, um zu sehen, ob es ein rechtes oder falsches Wehe sey, welches sie daran erkennet, wann sie spüret, daß sich der Muttermund mehr und mehr eröfnet, und sich das Kind immer weiter herunter begiebt. Sie muß sich aber dabey, wenn sich das Wasser stellet, und die gefüllete Blase in währendem Wehe in den Muttermund trit, und gespannet wird, wohl in Acht nehmen, daß sie gelinde und sanft zu Werke gehe, damit sie nicht die Blase zersprenge, und also durch das frühzeitige Verlaufen des Wassers der Frau eine schwere und langweilige Geburt verursache. Wenn sie endlich nach dem Wehe vernimmt, so kann sie alsdenn am besten fühlen, ob das Wehe auch Nutzen geschaft, und die Geburt befördert habe.

Wenn nun eine Frau gute und wahre Wehen hat, so lässet man ihr dieselben verarbeiten, das ist, man bringet sie in eine solche Stellung, die ihr am bequemsten ist, und heisset sie bey einem jeden Wehe, das sie hat, den Othem, so lange sie kann, an sich halten, und hernachmals gelinde wieder von sich lassen. Es giebt

viele,

viele, die ihre Wehen im Stehen verarbeiten, indem sie sich auf einen Tisch oder sonst etwas mit den Händen oder Armen stützen, andere thun es im Sitzen, und noch andere liegend. Es ist hiebey überhaupt zu bemerken, daß man die Frau die Beine weit genug von einander thun heisset, ihr die Knie feste hält, oder die Füsse feste ansetzen lässet, damit sie desto mehr Kraft zu drucken habe, und sie zu dem Ende auch entweder bey den Schultern oder unter den Achseln hält, oder sie mit den Händen sich woran anfassen lässet. Man sorgt davor, daß sie weder Strumpfbänder noch Halsband, oder sonst etwas, das ihr zu enge wäre, und sie drücken könnte, an sich habe. Man lässet sie das Kinn auf die Brust stützen, damit sie sich nicht durch das Drücken einen dicken Hals zuwege bringe, um deswillen heisset man sie auch den Othem sanft und langsam über sich gehen zu lassen. Wenn sie etwan sitzend ihre Wehe verarbeitet, so siehet man dahin, daß sie vorne auf dem Rande des Sessels, oder auf einem ausgeschnittenen Sitzbrette zu sitzen komme. Lieget sie, so brauchet man die Vorsicht, daß man ihr etwas unter das Kreuz leget, damit das

Steisbein frey und ungehindert auswei-chen könne. Man lässet auch eine Frau, wenn sie dergleichen Wehen hat, nicht gerne allein, und man machet die nöthigen Anstalten, um sie bey rechter Zeit in eine solche Stellung bringen zu können, daß man nicht von der Geburt übereilet werde, und sie bequem entbinden könne.

Wir haben noch die falschen Wehen zu betrachten; diese kann eine Hebamme leicht von denen wahren unterscheiden, und zwar an folgenden Kennzeichen. Die wahren Wehen ziehen sich mehr von oben nach unten herab, und verursachen einen Drang auf den Unterleib, als wenn man zu Stuhle gehen oder das Wasser abschla-gen will; die falschen hingegen würken nicht auf den Unterleib, sondern erregen vielmehr ein Schneiden, das in die Queere gehet. Wenn man bey einer Frau ver-nimmt, welche gute Wehen hat, so fühlet man jedesmal, daß sich der Muttermund mehr eröfnet und herunter begiebt; bey einem falschen Wehe bleibt er wie er ist, oder schliesset sich auch wohl mehr zusam-men, und ziehet sich höher hinauf, auch spüret man kein Andrengen des Kindes. Wenn man bey dergleichen wilden Wehen

der

der Frauen warme Tücher auf den Leib leget, oder ihr ein Clistier setzet so besänftigen sich öfters hiedurch die Schmerzen; sind es aber rechte Wehen, so werden sie darnach nur stärker und heftiger. Eine Hebamme muß auf alle diese Umstände wohl Achtung geben, und sich hüten, daß sie nicht die Frau zum Pressen und Arbeiten antreibe, und sie also vergebens abmatte. Sie muß vielmehr diese falsche Wehen durch Clistiere und dergleichen unschuldige Mittel zu stillen suchen, die Ruhe anbefehlen, und so lange Geduld haben, bis sich die wahren einfinden und die Geburt zuwege bringen.

Es ist endlich noch eine Art Wehen übrig, welche sich aber erst nach der Geburt einfinden, und deswegen auch Nachwehen genennet werden. Es rühren dieselben von der Wiederzusammenziehung der Gebährmutter her, und sind bey einigen Personen merklicher als bey andern. Etliche Frauen empfinden fast gar keine. Gemeiniglich sind sie bey denenjenigen, welche viele Kinder gehabt haben, stärker, als in denen ersten Wochenbetten, weil die Fäserchen der Gebährmutter durch die vielen Geburten immer steifer werden,

und mehr Mühe haben, sich wieder zusammen zu ziehen. Man kann sie durch warme Tücher, durch gelindes Drucken und Binden des Unterleibes lindern.

---

## Das 7. Kapitel.

# Von dem Geburtslager.

Es kömmt bey der Geburtshülfe sehr viel auf ein gutes und bequemes Geburtslager an, und eine Wehemutter, welche dasselbe geschickt anzuordnen und einzurichten weiß, kann sowol der Frau, welche sie unter Händen hat, als sich selbst die Arbeit um ein Grosses erleichtern. Unter dem Geburtslager verstehet man eine solche Stellung der kreissenden Frau, in welcher man sie bequem entbinden kann. Es sind überhaupt fünf Stellungen bey der Geburt möglich. Eine Frau kann nemlich im Stehen, Knien, in der Hucke, im Sitzen und Liegen gebähren. Weil die drey ersten Arten, nämlich das Stehen, Knien und in der Hucke sitzen, beydes für die Kreissende und für die Wehemutter beschwerlich sind, so werden diese Stellungen weniger wie die beyden letzte-

ren gebraucht; es giebt aber doch einige Fälle, wo man genöthiget ist, sich derselben zu bedienen.

Soll die Frau bey der Geburt stehen, so leget sie sich vorne über mit denen Ellenbogen auf einen Tisch oder sonst etwas Hohes, leget den Kopf in die Hände, und thut die Beine aus einander. Die Hebamme stehet, kniet, oder sitzet auf einem niedrigen Stühlgen, wie es ihr am bequemsten ist, hinter derselben, um ihr zu helfen.

Will man eine Frau knien lassen, so kann es am füglichsten in ihrem eigenen Bette geschehen, sie beuget sich mit dem Oberleibe ganz vorne über, und stützet sich mit den Armen platt aufs Bette, oder auf einen niedrigen Schemel, und die Hebamme stehet gleichfals hinter ihr.

Soll eine Frau in der Hucke sitzen, so kann man sie ebenfals am besten auf dem Bette in diese Stellung bringen. Man lässet sie nicht weit vom Rande des Bettes ab auf die Füsse treten, so daß sie den Rücken fast zum Bette heraus hat, man heisset sie die Beine von einander entfernen, sich niederbücken, und die Knie nach dem Leibe herauf ziehen. Damit sie eine Festigkeit be-

komme, so leget man einen Stuhl, der auf die Seite gekehret ist, vor sie hin, sie stemmet sich mit den Knien gegen denselben an, leget sich mit dem Oberleibe über den Stuhl, und hält sich mit den Händen daran fest, da dann die Wehemutter eben so wie in den beyden vorhergehenden Stellungen hinter ihr stehet.

Eine Frau kann sitzend gebähren, wenn man sie entweder einer andern Person auf dem Schoosse sitzen lässet, oder auf besondern dazu gemachten Kreisstühlen. Derjenige, welcher die Frau auf den Schoos nehmen soll, setzet sich mit dem Rücken des Stuhls gegen die Wand, auf daß er fest sitze, hält die Beine etwas von einander, lässet die Frau sich vorne auf seine Knie setzen, leget ein doppelt umgelegtes Küssen zwischen ihren Rücken und seinen Bauch, und fasset sie unter die Arme. Man lässet der Frau die Knie durch jemand halten, oder die Füsse gegen etwas Festes setzen, auf daß sie mit desto mehr Kraft drücken, und die Wehen verarbeiten könne.

Will man sich eines Kreisstuhls bedienen, so findet man fast in allen großen Städten besondere Stühle, welche viele Bequemlichkeit haben. Sie sind fast auf die

die Art wie die Lehnstühle gemacht, doch ist die Lehne oder der Rücken beweglich, und lässet sich mehr oder weniger zurück legen, es sind an demselben Handhaben, an welchen sich eine Frau anfassen und halten kann, und das Sitzbrett ist vorne ausgeschnitten. Man hat dabey den Vortheil, daß das Steisbein frey ist, und es hat überhaupt ein solcher Stuhl viel Gemächlichkeiten theils für die Kreissende, theils für die Hebamme, um so vielmehr, weil man das Lager im Fall der Noth ohne große Weitläufrigkeit verändern kann.

Hat man aber keinen solchen Kreisstuhl, so kann man zur Nothdurft selber einen machen, indem man zwey Stühle von gleicher Höhe neben einander gegen die Wand setzet, und zwar dergestalt daß der Sitz der Stühle zusammen, der Rücken oder die Lehne aber nach auswärts komme. Man bedeckt den Sitz mit genugsamen Küssen, und man sorgt fürnehmlich davor, daß das Kreutz der Frauen hinlängliche Festigkeit habe, weil dasselbe am meisten in der Geburtsarbeit leidet, deßwegen leget man daselbst mehrere Küssen zusammen, oder man bedienet sich mit Nutzen eines Sacks, der mit Kleien oder ge-

schnittenen Stroh angefüllet ist, weil derselbe nicht nachgiebt: sonst kann man auch einen wohl ausgestopften Pfühl, den man doppelt zusammen nimmt, der Frau noch unten hinter den Rücken legen. Man setzet ihr endlich, im Fall daß sie nicht wohl mit den Füssen auf die Erde kommen könnte, einen Schemel oder sonst etwas unter die Füsse, und lässet ihr überdem die Knie bey jedwedem Wehe durch einige der Anwesenden feste halten.

Man kann endlich eine Frau liegend entbinden; und dieses geschiehet entweder auf einem ordentlichen Bette, oder auf einem so genannten Kreisbette. Will man eine Frau auf dem Bette zur Geburt stellen, so belegt man dasselbe zuvor mit einer Matratze, welches besser als die Federbetten ist, weil dieselbe fester liegt, und nicht so leicht nachgeben kann, bedeckt hernachmals das Bette mit genugsamen Tüchern, unter welche man auch wol ein Stück Wachstuch legen kann, damit das Bette nicht besudelt werde, legt die Frau in die Queere auf das Bett, und ziehet sie so weit herunter, daß die Beine fast an dem Rande herab hangen. Unter den Kopf leget man ihr einige Küssen, imglei-

chen

chen unter das Kreuz und unter die Hinterbacken legt man ihr einen Kleien- oder Strohsack, auf daß sie mit dem Unterleibe etwas hoch vom Bette ab, und zugleich feste liege. Man läßt ihr die Schultern und Arme durch jemand halten, der zu ihrem Kopfe stehet, und endlich stellet man zwey Personen vor sie, welche ihr die Beine aus einander und fest halten müssen.

Man kann auch ein solches Lager auf einer Ruhebank zurechte machen, und so bedarf man niemand, welcher die Frau bey den Achseln anfasset, weil man auf jeder Seite ein ziemlich starkes Band feste machen kann, woran sich die Frau hält, um dadurch desto mehr Macht zu haben, die Wehen zu verarbeiten. Man lässet sie nicht gar zu hoch hinauf liegen, damit man füglich zu ihr kommen könne, man leget ihr etwas Festes unter das Kreuz, oder man kann auch ein zusammengerollt Handtuch ihr unter die kurzen Rippen legen, womit man sie im Nothfall durch zwey zu ihrer Seite stehende Personen aufheben lässet. Die Beine müssen ihr durch zwey andere Gehülfen, welche vor ihr sitzen, gehalten werden.

Hat man einen Kreisstuhl bey der Hand, so kann man daraus mit leichter Mühe ein Kreisbett verfertigen. Man leget nemlich nur die Lehne so weit, als man es für gut befindet, zurück, und belegt ihn mit genugsamen Betten. Kann man aber keinen Kreisstuhl haben, so nimmt man vier Stühle, die gleich hoch sind, setzet sie zwey und zwey zusammen, daß die Lehnen auswerts zu stehen kommen, die beyden untersten rücket man vorne ein wenig von einander, daß etwas Platz dazwischen bleibe. Man leget hernach eine Matratze oder auch wol einen Strohsack darauf, unten, wo die Eröfnung der Stühle ist, leget man das Bettzeug um, damit es desto härter werde und nicht nachgeben könne, und druckt es etwas ein. Zum Kopfe leget man einen Pfühl, oder einige Hauptküssen, und bedecket hierauf das ganze Lager mit Betttüchern, die man bis auf die Erde herunter hängen lässet, damit von unten keine kalte Luft an die Frau kommen könne. Auf diesem Bette kann die Frau gemächlich liegen, sie kann sich mit den Händen an denen Lehnen der Stühle anfassen, und zwey Personen, die zu ihren Füssen sitzen,

kön-

können ihr die Beine halten. Zwischen diese beyden setzet sich die Hebamme, welche, im Falle die Frau zu hoch hinauf lieget, sie leicht weiter herunter und zu sich ziehen kann.

Eben ein solches Kreisbett oder Kurzbett kann man auch aus drey Stühlen, nemlich einem Lehnstuhle, vor den man zwey andere Stühle mit denen Lehnen auswärts stellet, verfertigen.

Es ist noch überhaupt in Ansehung des Geburtslagers zu erinnern, daß eines dem andern in gewissen Umständen vorzuziehen ist. So gibt es Fälle, da eine Frau besser im Sitzen, andere, da sie besser im Liegen, oder auf eine andere Art kann entbunden werden. Auch kommt vieles darauf an, ob sie mit dem Oberleibe gleich hoch, ob sie damit höher oder niedriger als mit dem Unterleibe, ob sie auf dem Rücken oder auf der Seite lieget, welches im Folgenden bey jedem Falle bestimmet werden soll.

---

## Das 8. Kapitel.

# Eintheilung der Geburten.

Die Geburten können erstlich in Ansehung der Zeit, in welcher sie sich ereignen, unterschieden werden: 1) in zeitige, 2) frühzeitige, und 3) unzeitige. Eine zeitige Geburt wird diejenige genennet, welche am Ende des neunten Monats der Schwangerschaft erfolgt. Eine frühzeitige heisset man die, welche sich zwischen dem siebenten und neunten Monate zuträgt, da das Kind zwar lebendig kann gebohren werden, auch das Leben wol behält, dabey aber, zumal wenn es kurz nach dem siebenten Monate zur Welt kömmt, sehr schwach und zärtlich ist, und besonders muß gewartet werden. Es sind dergleichen Kinder klein, haben fast noch keine Haare, die Knochen des Kopfes stehen bey ihnen weit voneinander, sie haben eine sehr zarte Haut, und thun fast nichts als schlafen. Eine unzeitige Geburt unterscheidet sich darinn von der frühzeitigen, daß sie sich vor dem siebenten Monate ereignet, und das Kind noch so klein und schwach ist, daß es schwerlich kann lebendig gebohren werden, oder wenigstens

nach der Geburt nicht leicht am Leben bleiben kann. Die allermeisten unzeitigen Geburten tragen sich zu um den dritten Monat der Schwangerschaft.

Ferner können die Geburten eingetheilet werden, in Ansehung der Umstände, welche dieselben begleiten, 1) in natürliche, und 2) widernatürliche. Ein Kind kann auf dreyerley Weise zur Welt kommen, entweder 1) mit dem Kopfe erst und mit denen Füssen zuletzt, oder zum 2) mit den Füssen zuerst und dem Kopfe zuletzt, und endlich zum 3) mit dem Hintern voran, oder gedoppelt. Die erste Geburt wird eine natürliche genennet, die beyden letzteren hingegen heissen widernatürliche. Man kann eine jede von diesen Arten der Geburt wiederum unterscheiden in leichte und schwere.

Also ist eine leichte natürliche Geburt diejenige, da das Kind sich mit dem Kopfe zur Geburt stellet, und durch die Kraft der Wehen fortgetrieben wird, ohne daß man nöthig habe, demselben zu helfen, und da, nachdem der Kopf gebohren ist, der übrige Leib von selbst folget, auch die Nachgeburt ohne Mühe dem Kinde nachkömmt. Eine schwere natürliche Geburt heisset man

wenn

wenn das Kind mit dem Kopfe zuerst gebohren wird, aber durch eine geschickte Hand muß geholfen werden, welche die Hindernisse aus dem Wege räumet, so die Geburt aufhalten oder verhindern können.

Eine leichte widernatürliche Geburt kann man diejenige nennen, wenn das Kind andere Theile als den Kopf zur Geburt anbietet, dabey aber eine solche Stellung hat, daß man dieselbe nicht zu verändern braucht, um es herauszuziehen. Bey einer schweren widernatürlichen Geburt hingegen ist die Stellung des Kindes so beschaffen, daß man es erst durch Hülfe der Wendung in ein anderes Lager bringen muß, damit es könne gebohren werden.

---

Das 9. Kapitel.

# Eine leichte natürliche Geburt.

Eine Geburt, die man vollkommen natürlich heisset, erfordert verschiedene Bedingungen, davon einige die Mutter, die andern aber das Kind betreffen.

Von Seiten der Mutter muß es mit dem Becken seine Richtigkeit haben, es muß nemlich weder zu klein, noch zu schmal von einer Seite zur andern, noch auch von

vorne

vorne nach hinten zu eingedruckt seyn, imgleichen müssen die andern Geburtstheile keinen Fehler oder Krankheit haben; die Gebährmutter muß gerade liegen, so daß ihre Eröfnung oder der Muttermund recht über den Ausgang des Beckens zu stehen komme, und man desselben ganzen Umkreis fühlen könne, die Nachgeburt muß sich in der Mitte des Grundes der Gebährmutter befinden, und endlich müssen sich am Ende des neunten Monats gute und anhaltende Wehen einfinden.

Von Seiten des Kindes wird erfordert, daß es nicht in Ansehung der Theile der Mutter zu groß sey, keine übelgebildete Glieder noch andere Fehler habe, daß es lebendig sey, und recht liege. Zum rechten und natürlichen Lager eines Kindes gehören folgende Stücke. Der Kopf muß ganz gerade mit seinem obersten Theil auf den Muttermund zu stehen kommen, das Gesicht muß nach dem Mastdarme der Mutter gekehret seyn, die Schultern müssen in der Breite liegen, und die Arme nach dem Leibe herunter gebogen seyn; die Fersen sind an die Hinterbacken zurück gezogen, und liegen meistentheils kreuzweis übereinander, und endlich wird noch erfor-

dert, daß das Kind nicht mit der Nabelschnur verwickelt sey.

Eine Geburt, bey der sich diese Umstände befinden, pfleget also auf folgende Weise von statten zu gehen. Die Wehen treiben durch eine krampfhafte Zusammenziehung den Grund der Gebährmutter nach unten zu, und dasjenige, was in der Gebährmutter enthalten ist, gegen den Muttermund an, sie verdünnen und eröfnen nach und nach denselben, und treiben einen Theil des Netzes oder der Häute, worinn das Kind eingeschlossen ist, hinein; das Wasser, in welchem das Kind schwimmet, wird bey jedem Wehe hinein gedränget, und dehnet diese Häute aus, so daß sie eine Blase ausmachen, welche nach und nach zunimmt, und den Muttermund mehr und mehr erweitert. Diese Blase ist bey jedem Wehe hart anzufühlen, und wird immer mehr heraus getrieben, bis sie endlich von selbst zerspringet, und das darinn befindliche Wasser heraus läuft. Alsdenn kann man den blossen mit Haaren bewachsenen Kopf des Kindes fühlen, welcher gleich, nachdem das Wasser gesprungen, oder wenigstens bald darauf, mit dem Hintertheile zuerst, welcher am schmalesten

sten ist, in den Muttermund tritt, denselben erweitert und sich allmählig hindurch drängt. Weil nun der Kopf eines Kindes aus weichen und biegsamen Knochen bestehet, welche oberwärts durch eine Haut, so man die Fontanelle oder das Blätlein nennet, unter einander verbunden sind, so können sich die Knochen über einander schieben, und der Kopf kann sich etwas zusammen drücken lassen, so daß er fast länglich wird. Nachdem derselbe durch den Muttermund hindurch gedrungen und bis an die Mutterscheide gekommen ist, so findet er daselbst zwar noch einigen Widerstand; weil aber die Mutterscheide durch die Blase schon ausgedehnt und durch das Wasser schlüpfrig gemacht worden, so giebt sie eher nach, und die Wehen, welche alsdenn auf das stärkeste ansetzen, treiben das Kind so weit herunter, und mit einer solchen Gewalt fort, daß die Mutterscheide ganz kurz wird, und der Kopf dieselbe genugsam erweitert, um hindurch zu können. Ist nun derselbe erst heraus, so folgen die Schultern und der übrige Leib von selbst nach. Wenn das Kind heraus ist, pfleget noch etwas Wasser nachzufliessen, die Nachgeburt folget dem Kinde, und wird durch

die Zusammenziehung der Mutter abgelöset und heraus getrieben.

Wiewohl man nun zwar hin und wieder dergleichen Geburten siehet, so sind sie doch ziemlich selten, und obgleich die Erfahrung lehret, daß Personen ohne den Beystand einer Hebamme gebähren können, so ist die Anzahl derjenigen doch viel grösser, welche jemand zu Hülfe rufen, der ihnen mit Rath und That beystehen, und das Kind empfangen könne, zumal auch eine leichte natürliche Geburt die meiste Zeit in dem einen oder andern Stücke von dem, was wir gesagt haben, etwas weniges abweichet. Es fräget sich also, wie eine Hebamme einer Frauen in dergleichen Geburten beystehen solle? und dieses wollen wir jetzo untersuchen.

Eine Wehmutter, so zu einer Frau zu rechter Zeit, das ist, ehe das Wasser gebrochen, gefordert wird, soll gleich vor allen Dingen zu ihr fühlen, um zu wissen, ob die Gebährmutter gerade liege, wie weit sich der Muttermund schon geöfnet habe, ob das Kind recht gekehrt sey, ob sich das Wasser stelle, ob sich Wehen einfinden, und ob sie rechter Art sind. Aus diesen Umständen kann sie urtheilen, ob

die

die Geburt leicht oder schwer seyn, und ob sie bald erfolgen werde, oder noch eine Zeitlang anstehen könne. Sie muß demnach darauf bedacht seyn, die Frau zu rechter Zeit in eine solche Stellung zu bringen, in welcher sie dieselbe bequem entbinden könne.

Die Zeit, wenn man dieses thun soll, lässet sich nicht genau bestimmen. Mit einigen kann man sicher so lange warten, bis das Wasser gesprungen ist, und bisweilen noch viel länger; bey andern hingegen muß man bey Zeiten dazu Anstalt machen, weil der Kopf gleich dem Wasser nachkömmt. Eine Hebamme soll deswegen, ehe das Wasser springet, untersuchen, ob der Muttermund an seinem gehörigen Orte, nemlich recht über den Ausgang des Beckens stehet, ob er schon dünne und viel geöfnet sey, ob des Kindes Kopf sich gerade über dem Muttermunde befinde, und ob die Wehen stark und anhaltend sind; auch soll sie in Betrachtung ziehen, ob es das erste Kind sey, oder ob die Frau schon mehr gebohren habe. Aus diesen Umständen kann sie die Zeit bestimmen, da man die Kreissende in ein zur Geburt bequemes Lager bringen soll. Es muß zwar dieses nicht zu früh geschehen, damit nicht die Frau sich

zu sehr abmatte und ungeduldig werde; zudem pflegen bey einigen die Wehen stärker zu seyn, und besser anzudringen, wenn sie noch herum gehen können, als wenn sie darnieder liegen; man muß aber dabey die nöthige Vorsicht gebrauchen, auf daß man nicht von der Geburt übereilet werde.

Ehe man eine Kreissende auf das Geburtslager bringet, thut man wohl, wenn man, im Falle sie keine Oefnung gehabt hätte, ihr ein erweichendes Clistier setzet, um den Mastdarm zu entledigen, theils, damit nicht der darinn verhaltene Unrath die Geburt aufhalte, theils auch, damit nicht derselbe hernach unter der Geburt heraus gedränget werde, und also dadurch allerhand Unbequemlichkeiten verursache, welchen man gerne zuvorkömmt.

Das Geburtslager, dessen man sich in einer leichten natürlichen Geburt bedienet, ist entweder das Sitzen oder das Liegen. Bey dem Sitzen lehnet sich die Frau mit dem Rücken zurück, setzet sich weit genug vorwärts auf dem Stuhl, und stellet die Füsse gegen etwas an, das hoch ist, und fest stehet, oder lässet sie durch jemand halten. Bey dem Liegen ist zu bemerken, daß man die Frau mit dem Oberleibe etwas

was hoch leget, fast auf die Weise, wie sie in ihrem Bette zu liegen gewohnt ist, daß man ihr bey jedem Wehe die Füsse nach denen Hinterbachen zurück, und die Beine aus einander und feste hält, nach dem Wehe aber dieselben dann und wann wieder etwas ausstrecken lässet, damit sie nicht durch diese unbequeme Stellung gar zu sehr abgemattet werde. Verzögert sich die Geburt, und ist dabey die Witterung kalt, so trägt man Sorge davor, daß nicht die Geburtstheile der Frau durch den freyen Zugang der Luft erkältet werden; solches zu verhüten, bedecket man den Kreisstuhl oder das Kreisbette mit einem langen Tuche oder Bettlaken, welches man bis auf die Erde herab hängen lässet, und leget ebenfalls ein solches herunter hängendes Tuch, oder eine Decke der Frauen über den Leib, und setzet zwischen diese beyden Tücher eine Wärmflasche oder einen Kessel mit warmen Wasser, auch bedeckt man wohl die Geburtstheile mit gewärmten Tüchern.

Wenn sich der Muttermund genugsam eröfnet hat, das Wasser sich gut stellet, und die Wehen stark ansetzen, die Geburtstheile der Frau aber nicht wol nachgeben wollen, wie es bisweilen bey einer ersten

Geburt, und vornehmlich bey bejahrten Personen zu geschehen pfleget, so kann die Hebamme die Geburt befördern, indem sie von Zeit zu Zeit etwas Fettigkeit mit ihren Fingern in die Schaam hinein bringt, und damit die Mutterscheide und den Muttermund in seinem Umkreise beschmieret, auch wenn es geschehen kann, selbst inwendig in den Muttermund etwas einbringt. Man kann dazu Oel, ungesalzene Butter, oder Pomade brauchen, und sind die beyden lezteren Stücke wol vorzuziehen, weil das Oel von den Fingern abfliesset, und also wenig hinein gebracht wird. Man muß es aber nur ausser den Wehen thun, und sich dabey wohl in acht nehmen, daß man die Blase nicht zersprenge, weil dieses die Geburt schwerer und langweiliger machen würde.

Wiewol es bisweilen, wenn das Netz gar zu stark wäre, wenn der Muttermund schon vollkommen geöfnet ist, und die Blase eine Zeitlang weit vor der Frauen Leibe heraus gestanden hat, erlaubet ist, dieselbe mit einer Nadel durchzustechen, oder mit den Nägeln zu zerreissen, welcher Zufall sich aber nur selten ereignet. Wenn die Blase gesprungen ist, und der Kopf

des

des Kindes noch nicht bald nachfolget, so kann man mit dem Schmieren fortfahren, als wodurch die Theile erweichet werden, daß sie besser nachgeben können, und der Weg schlüpfrig gemacht wird.

Wenn der Kopf des Kindes durch den engern Theil des Beckens kommt, muß man sich vorsehen, daß nicht derselbe den Muttermund mit herunter treibe, so daß er in die Enge komme, und geklemmet werde. Sobald man dieses wahrnimmt, muß man bey Zeiten die zwey vordern Finger der einen oder der andern Hand gegen den Muttermund anstellen, und ihn damit gelinde zurück drücken, so daß des Kindes Kopf hindurch fahren könne, ohne denselben herunter zu drängen, welches man fürnehmlich in währenden Wehen zu beobachten hat.

Sobald der Kopf in die Mutterscheide kömmt, muß man vornehmlich bey einer Frau, die zum erstenmale gebieret, und bey welcher das Schaambändgen zerreisset, die Vorsicht gebrauchen, den Zeigefinger gekrümmt an das Mittelfleisch zu halten, und damit bey jedem Wehe dasselbe gelinde zurück und niederwärts drücken, damit nicht der Kopf durch dasselbe

aufgehalten werde, und man zugleich dadurch verhindere, daß, wenn obgedachtes Schaambändgen zerreisset, der Riß nicht zu weit und bis an den After gehe, ja auch wohl selbst den Mastdarm beschädige, welches der Frauen einen beschwerlichen Zustand zuwege bringen würde. Bisweilen ereignet es sich, daß der andrängende Kopf den Damm, oder das Mittelfleisch ausdehnet und wie eine Halbkugel spannet, da dasselbe denn so dünne wird, daß es bey einem gelinden Druck tief einreisset. In diesem Falle thut man besser, wenn man die flache Hand gegen das Mittelfleisch ansetzet, und in dem Wehe dasselbe nebst dem Kopfe sanft aufwärts hebet, indem man zu gleicher Zeit die Hand nach dem Mastdarm zu schiebet, und damit das Mittelfleisch über den Kopf wegstreiffet.

Wenn der Kopf bis an den Ausgang der Mutterscheide gekommen ist, und nicht durch das Wehe bis vor der Frauen Leib heraus getrieben wird, so erwartet die Hebamme ein gutes Wehe, befiehlet alsdenn der Frau, aus allen Kräften nachzudrücken, sie selbst setzet die beyden vordern Finger einer jeden Hand mit den Spitzen an die Schaamleszen, drücket sie damit gelin=

linde zurück, bringet die beyden Daumen neben einander auf den Kopf, die beyden letztern Finger einer jeden Hand setzet sie unten an das Mittelfleisch an, drücket es einwärts und unterwärts, und sucht die Finger so weit unter des Kindes Stirne und Gesicht zu bringen, als sie nur kann, ziehet alsdenn niederwärts und nach unten zu, bis der Kopf heraus ist. Hierauf fühlet sie zu, ob die Nabelschnur auch dem Kinde um dem Hals geschlungen sey; ist dieses nicht, so fasset sie den Kopf, wie gesagt worden, setzet die beyden untern Finger unter das Kinn, und ziehet wankend von einer Seite zur andern, und zwar allezeit unterwärts, damit die Schultern nachfolgen. Sind diese nun heraus, so kann sie mit einem trockenen Tuche das Kind unter die Achseln anfassen, und also allmählig völlig heraus ziehen.

Das Kind wird entweder zwischen der Mutter ihre Beine gelegt, wenn Raum dazu ist, oder wenn die Hebamme nahe dabey sitzet, nimmt sie es auf ihren Schoos, stecket demselben einen Finger in den Mund, um den Schleim, welchen es gemeiniglich bey sich hat, heraus zu bringen, damit es desto besser Othem schöpfen

könne, leget es hernach auf die Seite, so daß es das Gesicht nach ihr, den Rücken aber nach der Mutter gekehrt habe, damit nicht dasjenige Wasser, so die meiste Zeit nach der Geburt folget, ihm ins Gesicht und in den Mund fliesse, und verbindet alsdenn die Nabelschnur.

---

## Das 10. Kapitel.

# Von der Unterbindung der Nabelschnur.

Man thut wohl, wenn man nicht lange säumet, das Kind von der Mutter zu trennen, um für dasselbe die nöthige Sorge tragen zu können, damit es nicht theils durch die Kälte leide, theils etwan durch die Bewegungen der Mutter beschädiget werde. Ehe man aber solches thut, bindet man zuvörderst die Nabelschnur ab.

Man nimmt zur Unterbindung der Nabelschnur entweder einen ganz dünnen doch ziemlich starken Bindfaden, oder man braucht dazu vier bis sechs zusammengelegte Zwirn- oder Stopfaden, die beynahe eine halbe Elle lang sind, an deren beyden Enden man einen Knoten macht, damit

sie

sie zusammen halten, und bestreichet sie auch wol mit Wachs.

Die Nabelschnur wird ohngefehr drey bis vier Fniger oder eine Hand breit von des Kindes Leibe abgebunden, man ziehet den Faden unter der Nabelschnur durch, machet oberhalb einen doppelten Knoten, fähret damit um die Nabelschnur herum, machet unterhalb wieder einen Knoten, und endlich oberwärts noch einen Knoten, welcher gleichfals gedoppelt ist. Einen Daumen breit unter dem Knoten schneidet man die Nabelschnur mit einer stumpfen Scheere ab. Man pfleget dazu eine Scheere zu brauchen, die keine Spitzen hat, sondern vorne breit ist, damit man nicht entweder die Mutter oder auch das Kind, welches bisweilen nicht stille lieget, beschädige.

Es ist in Ansehung der Unterbindung der Nabelschnur zu bemerken, daß es dreyerley Gattungen von Nabelschnuren giebt, und man hat je, nachdem sie von der einen oder andern Art sind, gewisse Vorsicht zu gebrauchen.

Die erste nennet man gemeine Nabelschnuren, weil sie am häufigsten vorkommen; sie haben ohngefehr die Dicke eines

mit=

mittelmäßigen Daumens, sie sind stark genug, lassen sich gut verbinden, und erfodern keine sonderliche Vorsicht.

Die zweyte Art heisset man fette oder dicke Nabelschnuren, diese sind fast noch einmal so dick als die vorhergehenden. Sie müssen fester zugebunden werden als die ersteren, und man muß von Zeit zu Zeit darnach sehen: denn weil die Haut, so dieselben umgiebt, mit vielem Fette versehen ist, welches nach der Abbindung vertrocknet, so wird die Nabelschnur dünner, folglich das angelegte Band locker, und lässet das Blut durch. Sobald man also dieses wahrnimmt, leget man ein neues Band unterhalb dem vorigen an, und schnürt es feste zu.

Die letztere Gattung nennet man dünne oder blutige Nabelschnuren, weil sie ganz roth aussehen. Sie sind etwa von der Dicke eines kleinen Fingers, und lassen sich nicht viel ziehen, weil sie leicht abreissen. Die meiste Zeit pflegen die Nabelschnuren bey frühzeitigen Kindern von dieser Art zu seyn, wiewol man sie auch bisweilen bey zeitigen Geburten antrift. Man verbindet sie mit einem breiten Bande, deswegen nimmt man dazu einen fünf

bis

bis sechs doppelt zusammengelegten Stopfaden, den man mit Wachs bestreichet, und hernach zwischen die Finger durchziehet, daß es platt werde. Man darf auch das Band nicht gar zu feste zubinden, sonst würde man die Nabelschnur damit durchschneiden, deswegen leget man wohl unter den Knoten ein klein zusammen gerolltes Läppgen; doch muß man dahin sehen, daß das Band dichte genug sey, damit kein Blut durchdringen könne, und man also nicht zu befürchten habe, daß sich das Kind zu Tode blute.

Nachdem man die Nabelschnur verbunden und abgeschnitten hat, wischet man das Ende davon mit einem saubern Tuche zu unterschiedenen malen ab, um zu sehen, ob die Verbindung fest genug sey; ist sie es nicht, so leget man ein neues Band unterhalb dem ersteren an. Nachgehends schläget man das Kind in ein warmes Tuch ein, doch so daß es gut Luft schöpfen könne, und giebt es von sich weg.

---

## Das 11. Kapitel.

# Von Wegschaffung der Nachgeburt.

Die Nachgeburt, oder der Mutterkuchen, welcher in der That wegen seiner runden und platten Gestalt einem Kuchen gleichet, ist ein fleischigter Körper, der aus vielen Gefässen bestehet, die unter einander durch ein häutiges Wesen verbunden und verwachsen sind. Er hängt in der Schwangerschaft, vermittelst seiner Adern, mit denen Adern der Gebährmutter genau zusammen, empfängt daraus das Geblüt, welches es durch die Nabelschnur dem Kinde zubringt, und durch eben diesen Weg auch von dem Kinde wieder aufnimt und in die Gefässe der Gebährmutter wieder zurück führet.

Ob er gleich eigentlich und gewöhnlich seinen Sitz in dem obern und dicksten Theile der Gebährmutter hat, welchen man den Grund nennet, so kann er sich doch auch an allen andern Stellen ansetzen. Da er nach der Geburt des Kindes nicht mehr nöthig ist, so sucht sich die Natur davon zu entledigen. Es trägt sich auch öfters zu, daß gleich, nachdem das Kind geboh-

bohren worden, die Gebährmutter sich wieder zusammenziehet, die Nachgeburt ablöset, und bis in die Mutterscheide, ja gar bisweilen aus derselben völlig heraus stösset. Denn indem die obern Theile der Gebährmutter das Kind gegen die untern Theile drängen, wird in dem Falle da die Nachgeburt in dem Grunde der Mutter ihren Sitz hat, ihr Zusammenhang mit der Gebährmutter getrennet, und sie wird durch eben die Kräfte, welche das Kind forttreiben, aus der Mutter heraus geschaffet. Man hat also bisweilen nichts anders zu thun, als sie behutsam wegzunehmen, und fals sie noch in der Mutterscheide wäre, mit ein paar Fingern zu fassen, und allmählig nach sich zu ziehen, da man denn fürnemlich darauf Acht zu geben hat, daß die an derselben anhängenden Häute, welche sich nun umwenden müssen, mit herauskommen ohne abzureissen.

Folget die Nachgeburt dem Kinde nicht bald nach, so leget man, nachdem das Kind abgebunden, abgeschnitten und weggenommen worden, der Frauen die flache Hand auf den Leib, und fühlet damit im Umkreise herum. Fände es sich, daß etwa noch ein Kind da wäre, so hätte

man das aus dem Leibe der Frauen heraushängende Ende der Nabelschnur zu unterbinden, damit das noch vorhandene Kind nicht von der Verblutung leide. Wenn man nun der Frauen die Hand auf dem Leibe hält, so kann man fühlen, ob sich die Gebährmutter schon anfängt zusammen zu ziehen, auf welchen Zeitpunct man wegen der Wegschaffung der Nachgeburt Acht zu geben hat. Es kommen nemlich, in dem Falle, da die Nachgeburt noch zurück geblieben wäre, einige Zeit, nachdem die Frau das Kind zur Welt gebracht hat, wieder auf das neue Wehen, welche jedoch nicht so stark wie die wirklichen Geburtswehen zu seyn pflegen. Bey diesen ziehet sich die Gebährmutter zusammen, welches man von aussen mit der auf den Leib gelegten Hand deutlich fühlen kann, indem man oberhalb dem Schoosbeine eine harte Geschwulst, fast in der Gestalt einer Kugel, bemerket. Zugleich öfnet sich die Gebährmutter wieder etwas mehr, und es erfolgt ein Blutfluß, welcher anzeiget, daß der vorhin mit der Mutter verwachsene Kuchen sich entweder zum Theil oder ganz abgelöset habe. Diese Zusammenziehung der Gebährmutter wird,

so

so lange und so ofte wiederholet, bis die völlig getrennte Nachgeburt in die Mutterscheide getrieben, und als ein nunmehr unnützer Körper herausgestossen wird. Es trägt auch ein sanfter Druck mit der flachen Hand, oder ein gelindes Reiben zwischen dem Nabel und dem Schoosbeine bisweilen etwas dazu bey, daß sich die Gebährmutter desto eher zusammenziehet und die Nachgeburt ablöset.

Die mehreste Zeit geschiehet die Zusammenziehung der Gebährmutter bald nach der Geburt, es kann aber auch damit länger, und zwar einige Stunden, ja gar Tage währen. Wenn sich der Mutterkuchen nicht bald darauf, wenn das Kind gebohren worden, abgelöset hat, so thut man am besten, man lässet die Frau sich nach ihrer Arbeit ausruhen, und leget sie so zurechte, daß sie bequem liegen könne. Um deswillen sind die Geburtslager, auf welchen eine Frau im Liegen gebähret, den Stühlen vorzuziehen, weil man ihr mit wenigen Umständen darauf mehr Gemächlichkeit verschaffen kann. Man darf nemlich nur einen oder zween Stühle gegen das Geburtslager anrücken, worauf man die Frau ihre Beine ausstrecken lässet, da

sie denn fast so gut wie auf ihren Bette ruhet. Man sorgt davor, daß ihre Geburtstheile mit einem warmen Tuche, und sie selbst, da sie gemeiniglich schwitzet, mit genugsamen Decken, für der kalten Luft, verwahret werde. Man kann auch, der Reinlichkeit halber, ein Gefäs unter sie setzen, um das abgehende Geblüt aufzufangen. Solchergestalt kann man geduldig die Zeit abwarten, da die Gebährmutter sich der Nachgeburt entlediget. Währet es aber damit zu lange, so bringet man die Frau in ihr Bette und verpfleget sie gehörig.

Ehe und bevor diese von einem Blutflusse begleitete Zusammenziehung der Gebährmutter erfolgt ist, muß eine Hebamme nichts zur Wegschaffung des Mutterkuchens unternehmen, denn sie würde Gefahr laufen, der Frauen die schlimsten und gefährlichsten Zufälle zu verursachen. Ist sie aber durch oben erwähnte Zeichen versichert, daß die Nachgeburt sich schon völlig von der Mutter getrennet hat, und in der Höle der Gebährmutter los lieget, so kann sie selbige auf folgende Weise wegnehmen. Sie wickelt etliche mal die Nabelschnur um die beyden vordern Finger

der einen Hand, so nahe an denen Geburts-theilen der Frau als sichs thun lässet. Sie fähret mit den zween ersten Fingern der andern Hand auf der Nabelschnur hin bis in den Muttermund, drücket damit den Nabelstrang gelinde niederwärts nach dem Kreutzbein herunter, indem sie zugleich mit der erstern Hand denselben ganz behutsam anziehet. Findet sie nun, daß die Nachgeburt ganz leicht folget, so fähret sie damit fort, bis sie dieselbe in die Mutterscheide gebracht hat. Alsdenn fasset sie dieselbe mit dem Daumen und ein paar Fingern, ziehet zugleich immer vorsichtig die Nabelschhur nach der Richtung der Mutterscheide, nemlich nach dem Mastdarme hinan, und bringet sie so weit heraus, daß sie mit der Hand, welche bisher die Nabelschnur gehalten, die Häute, so der Nachgeburt folgen, fassen und gemählich mit wegziehen kann. Bey Frauen, die einen überhängenden Bauch haben, bedienet man sich des Vortheils, daß man von einer andern Person die flache Hand bey dem Schoosbein unter den Leib legen, und währender Zeit, daß man die Nachgeburt heraus zu bringen bemühet ist, den Leib der Frauen sanft aufheben lässet, weil

dadurch die Gebährmutter eine solche Richtung bekömmt, daß die Nachgeburt leichter in die Mutterscheide kommen kann.

Fände eine Wehemutter, daß auf eben angezeigte Handgriffe die Nachgeburt nicht folgen will, so kann sie glauben, daß sich selbige noch nicht abgelöset hat, und alsdenn muß sie ja von allem Ziehen und von allen gewaltsamen Behandlungen abstehen. Sie muß vielmehr lieber alles der Natur überlassen, welche die Ablösung der Nachgeburt am sichersten und besten bewerkstelliget, aber bisweilen dazu Zeit bedarf.

Der Fall, wo man es nicht auf die Natur ankommen lassen darf, sondern die Gebährerin, ohne Zeitverlust, von dem Mutterkuchen zu befreyen suchen muß, ist, wenn ein starker Blutsturz, der sich durch keine andere Mittel stillen lassen will, ihr den Tod drohet. Es kann die Gebährmutter durch vorhergegangene Krankheiten, und fürnemlich durch die schwere und langwierige Geburtsarbeit dermassen geschwächt worden seyn, daß ihr die Kraft fehlet, sich zusammen zu ziehen. Dabey ist die Nachgeburt zum Theil schon abgelöset, und die von dem Mutterkuchen getrennten

Blut-

Blutgefäſſe der Gebährmutter, denen es an dem Vermögen ſich zu verengern fehlet, laſſen das Blut Stromweiſe aus ſich heraus laufen. Man verſuchet zuerſt alles, um der Gebährmutter behülflich zu ſeyn, daß ſie ſich zuſammenziehen könne. Man druckt den Bauch gelinde mit der flachen Hand, man legt über den ganzen Unterleib acht bis zehn doppelt zuſammengelegte Tücher, die man in kaltes Waſſer oder Eſſig getaucht und wieder ausgepreſſet hat. Einige wollen, man ſoll kaltes Waſſer, vermittelſt einer Spritze, ſelbſt in die Gebährmutter bringen. Findet ſich keine Zuſammenziehung derſelben ein, welches man wahrnehmen kann, wenn man der Frau die Hand auf dem Leibe hält, und ſtillet ſich das Bluten nicht, ſo muß man nicht ſäumen, die Nachgeburt abzulöſen.

Zu dieſem Ende bringet man die Frau in eine flache Lage, ſo daß der Kopf faſt nicht höher wie der Unterleib lieget, und läſſet ſie die Beine aus einander halten. Man beſtreichet den Arm und die Hand, welche man in die Mutter bringen will, mit etwas Fettigkeit. Die Nabelſchnur faſſet man mit der andern Hand, und fähret mit der erſten, an derſelben in die Gebährmut-

ter hinein, bis man die Nachgeburt fühlet, und lässet die Handwurzel an der Nabelschnur ruhen, fähret aber mit den Spitzen der Finger an dem Rande des Mutterkuchens herum. Alsdenn ziehet man mit der andern Hand die Nabelschnur gelinde an, daß sie sich ein wenig spanne, da man denn fühlen kann, an welchem Orte sich die Nachgeburt etwa gelöset habe. Hier bringet man einen Finger nach dem andern hinter dieselbe, nemlich zwischen die Gebährmutter und die Nachgeburt, streichet damit sanft hin und her, indem man mit dem Rücken der Hand gegen die Mutter, und mit der Fläche gegen die Nachgeburt drücket, und scheelet dieselbe fast auf die Weise ab, wie man einen Teig, der auf dem Tische angeklebt wäre, ablöset. Dieses thut man bis die Nachgeburt rings umher los ist, alsdenn fasset man sie so an, daß der Daumen an die Mitte, wo die Nabelschnur angewachsen ist, und die übrigen Finger hinter die Nachgeburt zu stehen kommen, und bringt sie bis in die Mutterscheide, da man denn die Finger ausstrecket und die Hand verlängert, die Nabelschnur aber gelinde anziehet, und sie also herausbringet.

Bey

Bey Einbringung der Hand in die Gebährmutter ist noch zu bemerken, daß, weil die Nachgeburt sich nicht allemal an ihrer gehörigen Stelle, nemlich in dem Grunde, sondern entweder an einer von denen Seitenwänden, oder auch an dem Vorder- oder Hintertheile der Gebährmutter befinden, es nicht immer einerley sey, welcher Hand man sich bedienet. Lieget sie nach dem Rücken der Frauen, so kann man, wie man will, die rechte oder linke Hand gebrauchen. Und gleichfals wenn sie über dem Schoosbeine lieget, nur daß man alsdenn das Abscheelen besser mit dem Daumen als mit denen Fingern verrichten kann. Ist sie aber in einer von denen Seiten, so gebrauchet man die rechte Hand, wenn sie in der linken, und die linke, wenn sie in der rechten Seite befindlich ist, so, daß allemal der Rücken der Hand an die Wände der Gebährmutter zu liegen komme.

Eine Schwierigkeit, welche eine ungeübte Hand in nicht geringe Verlegenheit setzen kann, ist, wenn die Gebährmutter einen Sack machet, welcher den Mutterkuchen entweder zum Theil oder auch gänzlich in sich einschliesset. In diesem letztern Falle ist es nicht anders anzufühlen,

als wenn die Gebährmutter durchbohret wäre und die Nabelschnur durch sie hindurch ginge. Man suchet neben dem Nabelstrange einen Finger nach dem andern in die Oefnung, wo er durchgehet, hinein zu bringen, dehnet sie behutsam aus einander, und erweitert die Oefnung nach und nach, bis man in den Sack hinein und hinter die Nachgeburt kommen kann.

Nachdem man nun die Nachgeburt weggenommen hat, fähret man wol mit der Hand vorsichtig wieder in die Gebährmutter hinein, um das geronnene Geblüt herauszuhohlen; und findet man zugleich, daß sie sich zu sehr nach der einen oder andern Seite geneigt hat, so bringet man sie wieder in die gerade Lage. Man kann auch die Hand, die man in die Gebährmutter zusammen schliesset und eine Faust darausmacht, eine Weile darinnen lassen, bis man fühlet, daß sie sich zusammenziehet. Währet es aber gar zu lange, so begnüget man sich damit, daß man sie von dem geronnenen Geblüt befreyet, und, so viel möglich, wieder zurecht gebracht hat. Durch diese Vorsicht wird die Gebährmutter gereiniget, und eine gleiche Zusammenziehung

be-

befördert, wodurch man denen Nachwehen viel zuvorkommen kann.

Noch ein Fall, wo die Ablösung der Nachgeburt erfordert wird, ist, wenn dieselbe an dem Muttermunde angewachsen wäre, denn die Zusammenziehung, welche an diesem Theile Statt hat, ist nicht vermögend, dieselbe in ihrem ganzen Umkreise zu trennen. Zudem erfordert der bey diesen Umständen sich ereignende Blutsturz eine schleunige Hülfe. Die Ablösung ist auch eben nicht schwer, wenn man nach Anleitung des Nabelstranges den Ort suchet, wo sie sich von denen Wänden der Gebährmutter schon losgemacht hat, daselbst die Finger hinter die Nachgeburt bringet, und so, wie eben gelehret worden, verfähret.

Endlich ist noch ein dritter Fall, welcher auch bisweilen die Wegschaffung der Nachgeburt nothwendig macht, nemlich, eine abgerissene Nabelschnur. Wäre dieselbe mit keinem sonderlichen Blutflusse verknüpfet, so würde ich die Natur dafür sorgen lassen, die Gebährmutter von dem Mutterkuchen zu entledigen. Hat aber die Frau dabey eine Blutstürzung, so ist keine Zeit zu verlieren, und da es an einem Weg-

weiser fehlet, um die Nachgeburt zu finden, so verfähret man folgendergestalt. Man leget die eine Hand der Frauen auf den Leib, untersuchet damit, wo die Nachgeburt lieget, welches man an der Härte bemerken kan, und lässet daselbst die Hand ruhen. Unterdessen fähret man mit der andern, welche man vorher mit etwas Fettigkeit beschmieret hat, in die Gebährmutter, da man denn an der Hand, welche der Frauen äusserlich auf dem Leibe lieget, mit welcher man die Nachgeburt sanfte drücket, den Ort finden kann, wo sich dieselbe befindet. Man fühlet mit denen Fingern im Umkreise herum, und suchet die Stelle, wo sie sich schon abgelöset hat, da man denn so verfähret, wie schon oben gesagt worden.

Einige wollen noch, daß, wenn die Frau nach der Entbindung des Kindes Konvulsionen, Gichter, oder wie man es auch wol nennet, Bangigkeiten hätte, man mit der Ablösung der Nachgeburt eilen solle. Ich glaube aber, daß, wenn dieselbe nicht los wäre, man durch eine gewaltsame Ablösung diese Zufälle eher vermehren als besänftigen würde. Und da überdem dergleichen Umstände eines Theils äusserst gefährlich sind, andern Theils aber auch

mehr

mehr als eine Ursache zum Grunde haben können, so würde ich lieber einer Hebamme rathen, in solchen Fällen sich auf das schleunigste nach hinlänglicher Hülfe umzusehen, als aus eigener Bewegung für sich etwas zu unternehmen.

---

Das 12. Kapitel.

## Von schweren natürlichen Geburten überhaupt.

Wenn das Kind den Kopf zur Geburt anbietet, so ist es nicht allemal, wie es der grösseste Theil der Hebammen dafür hält, eine Folge, daß die Geburt leicht und natürlich seyn werde; es sind vielmehr öfters dergleichen Geburten die allerschlimsten, so, daß es entweder viele Zeit und Mühe kostet, dem Kinde auf eine natürliche Weise zur Welt zu helfen, oder auch solches wol gar unmöglich ist, und es derhalben mit denen Füssen zuerst muß gebohren werden, wozu man aber bisweilen nicht ohne viele Arbeit gelangen kann. Die Ursachen dessen können entweder auf Seiten der Mutter oder des Kindes seyn, bisweilen können auch beyde zugleich etwas dazu beytragen.

Was die Mutter betrift, so kann sie Schuld an einer schweren Geburt seyn, wenn ihr Becken oder übrigen Geburtstheile oder die neben denenselben liegenden Theile einen Fehler haben, in welchen Fällen es, obgleich das Kind recht gekehrt wäre, eine harte Geburt geben würde.

Das Kind kann, ob es schon mit dem Kopfe zuerst kommt, doch eine schwere Geburt verursachen, wenn der Kopf nicht in gerader Linie stehet, das ist, wenn er sich zu viel auf die eine oder andere Seite hin neiget, wenn das Gesicht nicht nach dem Mastdarme gekehrt ist, wenn der Kopf im Durchgange stecken bleibt, wenn ein anderer Theil mit dem Kopfe zugleich kommt, wenn, nachdem der Kopf gebohren ist, der übrige Leib nicht folget. Es können verschiedene von diesen Umständen von Seiten der Mutter und des Kindes zugleich sich zusammen finden, und also eine mehr oder weniger beschwerliche Geburt verursachen.

Bisweilen kann die Natur selbst diese Hindernisse heben und überwinden, bisweilen aber ist sie nicht zulänglich, wofern man ihr nicht zu Hülfe kommt, und endlich ist weder die Natur noch die Kunst in einigen

gen Fällen vermögend, das Kind auf eine natürliche Weise, das ist, mit dem Kopfe zuerst zur Welt zu bringen, sondern es ist nichts anders übrig, als daß es durch die Wendung gebohren werde.

---

## Das 13. Kapitel.

# Von den Fehlern des Beckens, welche die Geburt schwer machen können.

Das Becken kann zweyerley Art Fehler haben, es kann nemlich zu enge oder zu weit seyn, und beydes kann die Geburt schwer machen.

Ein enges Becken ist entweder 1) überhaupt zu klein, oder 2) zu schmal, oder 3) zu platt. Das Becken ist überhaupt zu klein, wenn der Raum, welchen die Knochen, so das Becken ausmachen, zwischen sich lassen, allenthalben so enge ist, daß der Kopf eines Kindes, wenn er gleich nur von einer ordentlichen Grösse ist, und dabey vollkommen gut lieget, entweder gar nicht, oder doch nicht anders als mit vieler Mühe hindurch kommen kann. Man sagt,

das Becken sey zu schmal, wenn dessen Weite queer über von einer Seite zur andern nicht die gehörige Verhältniß gegen die übrige Weite hat, und die beyden Seitentheile desselben nicht genugsam von einander entfernet sind. Es ist endlich zu platt, wenn das Schoosbein und Kreuzbein so nahe zusammen kommen. Man kann das Becken gar zu weit nennen, wenn es nicht geschickt ist, die Mutter nebst dem Kinde genugsam zusammen zu halten, sondern demselben eine gar zu freye Bewegung verstattet.

Auf alle diese Umstände muß eine Hebamme bey der Geburt Achtung geben, um zu wissen, was sie für Vorsicht zu gebrauchen habe. Es können diese Fehler von einer verständigen Wehemutter erkannt werden, theils, wenn sie äusserlich die Knochen des Beckens befühlet, theils, wenn sie, noch ehe sich das Kind so weit herunter gesenkt hat, mit zwey Fingern, wie bey dem Angriffe, in die Mutterscheide hinein fähret, so hoch als sie kommen kann, die Finger aus einander sperret, und damit die Weite des Beckens ausmisset.

In dem Falle, wo das Becken zwar enge, doch aber noch so beschaffen ist, daß

der

der Kopf, wiewol mit Zeit und Mühe, sich durchdrengen kann, muß die Hebamme die Frau im Anfange ja nicht mit Arbeiten übertreiben, sondern Gedult haben, und dem Kopfe Zeit lassen, daß er sich verlängern und in die Form des Beckens schicken könne. Sie muß auch deswegen die Frau nicht gar zu früh auf den Kreisstuhl oder das Kreisbett bringen, sondern damit warten, bis der Kopf schon genugsam hervor gerücket ist, und alsdenn kann sie dieselbe etwas mehr zur Geburtsarbeit anstrengen. Uebrigens muß sie suchen, die Hindernisse, welche die Geburt aufhalten könnten, so viel möglich aus dem Wege zu räumen. Die Hindernisse, welche eine geschickte Hebamme abhelfen kann, sind die Verstopfung des Mastdarms und der Urinblase, und der Widerstand des Steisbeins.

Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn der Mastdarm oder die Urinblase angefüllet sind, solches das Becken noch enger machen müsse, deswegen suchet man beyde zu entledigen. Man setzt also der Frau ein Clystier, um den in dem Mastdarme verhaltenen Unrath auszuführen; ist aber derselbe darinn verhärtet, oder der After von Winden verschlossen, so muß man zuvor

durch

durch Fettigkeiten und erweichende Sachen sich Oefnung zu verschaffen suchen, ehe man das Clystier beybringen kann. Ist die Harnblase angefüllet, und kann die Frau ihr Wasser nicht lassen, wie es bisweilen geschiehet, wenn des Kindes Kopf gegen den Blasenhals andrücket, so hilft man ihr auf folgende Weise: Man lässet die Frau sich zu Bette, und zwar mit dem Oberleibe niedrig legen, bringet ein Becken unter sie, führet alsdenn zwey Finger in die Mutterscheide bey dem Schoosbeine hinein, sperret sie etwas von einander, daß die Harnröhre dazwischen zu liegen komme, schiebet damit die Gebährmutter nebst des Kindes Kopf sanfte zurück, und hält ihn also, bis die Blase ausgeleeret ist.

Bisweilen ereignet es sich, daß sich an dem Mastdarme Knoten oder schmerzhafte Geschwulste befinden, oder daß in der Harnblase Steine vorhanden sind; und in diesen Fällen kann die Hebamme weiter nichts thun, als daß sie diese kranken Theile so wenig als möglich berühret, und übrigens den Weg, durch welchen das Kind hindurch muß, so gut sie kann, erweitert.

Das Steisbein kann auch das Becken enge machen, wenn es gar zu viel einwärts

ge-

gekehrt ist; weil aber dasselbe aus Gelenken bestehet, die sich gewissermassen nach aussen biegen lassen, so bedienet sich hiebey die Wehemutter des folgenden Handgriffes. Sie lässet die Frau sich auf eine solche Weise setzen oder legen, daß das Steisbein frey sey, und nicht gedruckt werde. Sie beschmieret hierauf ihre Hand auswendig mit Fettigkeit, und bringet sie in die Mutterscheide ein, so, daß der Rücken der Hand unterwärts, die Fläche nach oben komme. Und wenn der Kopf noch hoch stehet, der Muttermund aber schon genugsam geöfnet ist, so bringet sie die Spitzen ihrer Finger, so weit sie kommen kann, in denselben hinein, unter des Kindes Kopf, wartet alsdenn, bis ein Wehe kommt, so bald sich eins einfindet, drücket sie mit der Hand das Steisbein auswärts, anfangs gelinde, so aber, wie das Wehe zunimmt, immer stärker, ermahnet die Frau, mit zu arbeiten, und zu gleicher Zeit ziehet sie ihre Hand und den Kopf mit den Spitzen der Finger allmählich nach sich. Wenn das Wehe vorüber ist, setzet sie ihre Hand wieder so hoch an, als sichs thun lässet, und arbeitet auf diese Weise bey jedem Wehe, bis sie den Kopf heraus gebracht hat.

Ist aber die Mutterscheide so enge, daß sie ihr nicht verstattet, die Hand einzubringen, so bahnet sie sich zuvor den Weg, indem sie zwey bis drey Finger, nachdem sie dieselben wohl beschmieret hat, einbringt, sie hernach, sobald sie ein Wehe spüret, aus einander dehnet, und sanfte herum drehet, um die Schaam zu erweitern, nachgehends schliesset sie alle vier Finger zusammen, verfähret damit eben so, und auf diese Weise machet sie sich nach und nach Platz, daß sie die Hand gemächlich hinein führen könne. Sie muß aber hiebey mit der grössesten Behutsamkeit zu Werke gehen, sich Zeit nehmen, und niemals Gewalt brauchen, damit sie an diesen Theilen keine Entzündung und Geschwulst zuwege bringe, oder sie gar zerreisse.

Wäre das Becken überhaupt so enge, daß man befürchten müste, es werde der Kopf im Durchgange stecken bleiben, so thut eine Wehemutter immer am besten, daß sie sich bey Zeiten nach dem Beystand eines Geburtshelfers umsiehet, der durch den Gebrauch schicklicher Werkzeuge im Stande ist, die nöthige Hülfe zu leisten, welche man von der geschicktesten Hand allein in diesem Falle nicht erwarten kann.

Ein

Ein gar zu weites Becken ist ebenfalls einigen Unbequemlichkeiten unterworfen, welche eine schwere Geburt zuwege bringen können. Denn erstlich kann es nicht wohl verhindern, daß sich nicht die Gebährmutter zu viel nach der einen oder andern Seite hin neigen, und also eine schiefe Lage annehmen sollte. Zum andern wird der Muttermund, weil ihm kein Widerstand geschiehet, bisweilen, ehe er sich genugsam geöfnet hat, um den Kopf durch zu lassen, nebst demselben zu weit herunter in das Becken getrieben, da er doch oben bleiben sollte; der Kopf schiebet solchergestalt den Muttermund wie eine Kappe vor sich her, und der Hals der Gebährmutter wird zwischen dem Kopfe und dem Becken geklemmet. Diesem Uebel vorzukommen, setzet die Hebamme bey jedem Wehe die Finger gegen den Muttermund an, und hält ihn damit zurück, bis der Kopf hindurch ist.

---

## Das 14. Kapitel.

# Von dem Schiefliegen der Gebährmutter.

Die Gebährmutter ist eben so, wie andere Theile, allerhand Krankheiten und Zufälle ausgesetzet, welche eine schwere Geburt verursachen können; weil aber die mehresten von der Art sind, daß dabey eine Hebamme wenig oder nichts thun kann: so werden wir sie mit Stillschweigen übergehen, und nur eines Zufalls, welcher sich öfters ereignet, und wobey es viel auf die Geschicklichkeit der Wehemutter ankömmt, nemlich ihres üblen Lagers, gedenken.

Es hat zwar die Gebährmutter, wie wir gesagt haben, auf jeder Seite zwey Bänder, welche sie einigermassen halten können, zudem ist sie vorne mit der Harnblase und hinten mit dem Mastdarme verwachsen; es kann dieses aber nur ausserhalb der Schwangerschaft und im Anfange derselben, ja auch nicht allemal, sie in ihrer geraden Lage erhalten, und verhindern, daß sie sich nicht nach einer oder der andern Gegend hin neige. Denn der Grund der Gebährmutter ist frey, und weil er in der Schwan=

Schwangerschaft in die Höhe getrieben wird, folglich sich von denen Bändern und der Verwachsung mit obbesagten Theilen weit entfernet, so hat alsdenn derselbe wenig Haltung oder Festigkeit, und kann also leicht von der geraden natürlichen Lage abweichen. Neiget sich aber der oberste Theil der Gebährmutter wohin, so ziehet er den untersten Theil mit sich, und das Kind, welches in der Gebährmutter eingeschlossen ist, folget der Neigung, welche diese annimmt. Es sind wenig Geburten, wo die Gebährmutter so vollkommen gerade bleibt, daß sie sich nicht in etwas mehr nach einer Gegend als nach der andern hin neigen sollte. Woferne dieses aber nicht viel, und fast unmerklich ist, so verhindert es die Geburt nicht, ob es gleich bisweilen dieselbe aufhält und schwerer macht. Wenn hingegen die Lage der Gebährmutter sehr schief ist, so kann das Kind nicht gebohren werden, es sey denn, daß man ihm zu Hülfe komme.

Die Gebährmutter kann sich nach allen vier Gegenden hin neigen, nemlich es kann dieselbe mit dem Grunde 1) vorwärts nach dem Leibe zu, 2) hinterwärts nach dem Rücken, 3) seitwärts nach der

rechten, oder 4) nach der linken Seite liegen. Wenn nun das Kind gleich in Ansehung der Gebährmutter gut lieget, und es auch mit dem Kopfe recht auf dem Muttermunde stehet, so hält es doch mit der Geburt schwer, weil der Kopf nicht in den Ausgang des Beckens geräth, sondern nebst dem Muttermunde nach der Seite hingedrängt wird, die dem Grunde der Gebährmutter gegen über stehet, und sich daselbst an denen Knochen des Beckens mehr oder weniger feste setzet. Hieraus kann die grösseste Gefahr beydes für Mutter und Kind entstehen. Die Mutter ihrer Seits mattet sich bisweilen vergeblich ab, verlieret ihre Kräfte, und bekömmt auch wol eine Entzündung der Gebährmutter, welche die mehreste Zeit tödtlich ist. Denn derjenige Theil, welcher zwischen denen Knochen des Beckens und des Kindes Kopf ist, wird dermassen geklemmet, daß er große Noth leidet; ja wird der Kopf so weit über das Becken hinaus gedränget, daß er gegen die blosse Gebährmutter andrückt, so verdünnet er dieselbe nach und nach, und bringet endlich wol einen Riß in der Gebährmutter zuwege, woran die Frau nothwendig sterben muß. Das Kind

läuft

läuft nicht weniger Gefahr. Das starke Andrengen verursachet öfters, daß demselben das Gehirn zusammen gedrückt, die zarte Hirnschale beschädiget, oder der Hals dermassen eingebogen wird, daß es darüber, wenn es lange währet, das Leben einbüssen muß.

Soll man diesen Fehlern der Gebährmutter abhelfen, und der daraus zu besorgenden Gefahr zuvor kommen, so ist es nöthig, daß man die Kennzeichen wisse, woran man dieselben erkennen kann. Diese sind folgende:

Erstlich findet man äusserlich, wenn man den Leib der Frauen befühlet, an der Seite, wo sich der Grund der Gebährmutter hin gesenkt hat, eine Ausdehnung und Härte, an der entgegen gesetzten Seite aber einen leeren Platz. Wenn sich also die Gebährmutter nach der rechten Seite geneiget hat, so ist die linke ledig; und die rechte ist ledig, wenn die Gebährmutter in der linken Seite liegt. Die Frau kann auch an der Bewegung des Kindes unterscheiden, auf welcher Seite die Gebährmutter sich befindet. Hat sich der Grund der Gebährmutter nach vorne zu geneigt, so hänget gemeiniglich der Leib der Frauen

vorüber, auch kann man die Gebährmutter, weil sie fast blos lieget, gar wohl fühlen, und die Bewegung des Kindes leicht spüren. Liegt aber der Grund der Gebährmutter nach dem Rücken zu, so sind die Weichen oder Seiten der Frau wenig oder gar nicht ausgedehnet, und der Leib ist wie ein weiches Küssen anzufühlen, nur findet man, nachdem sich das Kind gesenkt hat, oberhalb dem Schoosbeine eine Härte, welche der Kopf des Kindes ist; übrigens fühlet man die Gebährmutter und die Bewegung des Kindes fast nicht, weil die Gedärme solches verhindern.

Zum 2) wenn man bey der Frau vernimmt, so findet man den Muttermund auf der Seite, welche derjenigen entgegen gesetzt ist, wo die Gebährmutter lieget. Ist also der Gebährmuttergrund nach der rechten Seite gekehret, so findet man den Muttermund auf der linken; ist der Grund der Gebährmutter auf der linken, so findet man ihn auf der rechten. Neiget sich die Gebährmutter vorwärts, so trift man ihn hinten bey dem heiligen Beine an; neiget sie sich nach dem Rücken zu, so ist er vorwärts bey dem Schoosbeine. Je stärker nun die Gebährmutter von der geraden Lage abweicht,

weicht, destomehr wird der Muttermund in die Höhe und auf die entgegen gesetzte Seite gezogen. Er ist deshalben bisweilen schwer zu finden, und man kann öfters nur einen Theil desselben mit den Fingern erreichen.

Zum 3) stellet sich bey diesem widernatürlichen Lager der Gebährmutter das Wasser nicht wie gewöhnlich in einer runden Blase, sondern die Blase ist vielmehr länglich und spitzig, und nach der Seite, an welcher der Muttermund befindlich ist, hin gezogen: das Wasser pfleget auch früher als sonst zu verlaufen, und darauf ein beständiges Tröpfeln zu erfolgen; es giebt daher, weil die Theile nicht genugsam sind erweitert worden, eine langweilige und harte Geburt. Endlich pflegen auch noch die wilden Wehen, so mit diesem üblen Lager der Gebährmutter gemeiniglich verknüpft sind, den Muttermund mehr zuzuschliessen, und hinauf zu ziehen.

Nachdem nun die Gebährmutter mehr oder weniger schief lieget, so ist die Geburt schwerer oder leichter. Wenn der Grad des Schiefliegens nur geringe ist, hilft sich bisweilen die Natur wohl selber, jedoch kostet es oftmals Zeit und Schmerzen, wel-

che eine geschickte Hebamme durch verständige Hülfleistung der Frau ersparen kann. Wenn man aber merket, daß die Gebährmutter viel von ihrer natürlichen Lage abweichet, so muß man es nicht darauf ankommen lassen, sondern bey Zeiten darzu thun, weil es hernach weit schwerer ist.

Um nun in diesen Umständen die Geburt, welche bisweilen unmöglich erfolgen würde, wenn man alles der Natur überliesse, zu befördern, so muß man untersuchen, wohin sich die Gebährmutter neiget, und ob es viel oder wenig ist, und hiernach hat man seine Hülfe einzurichten. Ist das Lager der Gebährmutter nicht so sehr schief, und kömmt bey Zeiten dazu, ehe das Wasser gesprungen ist, so lässet sich die Gebährmutter noch wieder in ihre rechte Lage bringen, so daß man dem Kopfe zur Geburt helfen kann; ist der Muttermund aber sehr hoch herauf gezogen, und das Wasser schon ausgeflossen, so ist es der sicherste und kurzeste Weg, das Kind zu wenden und bey den Füssen heraus zu ziehen. Wartet man zu lange damit, so ist dieses bisweilen äusserst schwer, weil die Gebährmutter trocken wird, sich um das Kind zusammen ziehet, und man nicht hindurch kommen kann.

Wenn

Wenn nun eine Wehemutter aus denen angegebenen Kennzeichen erkennet, daß sich die Gebährmutter mit ihrem Grunde nach vorne zu geneiget hat, so hilft sie der Frauen folgender massen: Sie leget erstlich dieselbe mit dem Oberleibe ganz niedrig, so daß sie entweder mit dem ganzen Leibe gleich hoch, oder gar mit dem obern Theile des Leibes niedriger als mit dem Unterleibe liege, damit die Gebährmutter nicht von denen Gedärmen herunter gedruckt werde, und ihr Grund sich leichter zurück nach dem Rücken senken könne, wodurch der Muttermund nothwendig nach vorne gezogen wird, und sie warnet die Frau, wenn sie Wehen hat, sich nicht anzugreifen, weil sie nur die üble Lage der Gebährmutter vermehren würde. Alsdenn führet sie die eine Hand, nachdem sie dieselbe mit Fettigkeit beschmieret hat, in die Mutterscheide hinein, und zwar so, daß die Fläche der Hand in die Höhe, die auswendige Seite aber nach dem Mastdarme hin kömmt, und sie strecket die Finger aus, bis sie mit denen Spitzen derselben den Rand der hintern Lefze des Muttermundes berühret. Die andere Hand leget sie der Frauen auf den Leib, hebt denselben damit

in

in die Höhe, und drücket ihn sanft von unten nach oben; zu gleicher Zeit arbeitet sie mit der Hand, welche sie in der Mutterscheide hat, und entfernet damit den Muttermund mehr und mehr von dem Rücken, indem sie mit den Fingern, welche sie hinter den Muttermund angesetzt hat, ihn nach vorne bringt. Sie muß aber die Finger aus einander sperren, auf daß sie den Kopf besser umfassen könne; im übrigen darf sie nicht gar zu heftig gegen den Kopf des Kindes drücken, weil die Fontanelle, welche man deutlich fühlet, keine grosse Gewalt leiden kann; auch muß sie sich in acht nehmen, daß sie, im Falle das Wasser noch nicht verlaufen wäre, das Netz nicht zersprenge. Wenn sie mit der Hand zu weit herunter gekommen ist, so bringet sie dieselbe wieder hinauf, und wiederholet ihre Arbeit so lange, bis der Muttermund recht mitten über das Becken zu stehen kommt. Finden sich Wehen ein, so setzet sie ihre Arbeit nach Maasgabe der Wehen fort, und zwar Anfangs ganz gelinde, so aber wie die Wehe stärker wird, wendet sie etwas mehr Kräfte an, und lässet die Frau sich mit helfen.

Nachdem man nun solchergestalt die Gebährmutter mit samt dem Kopfe zurecht gebracht hat, so verändert man das Lager der Frau, man leget ihr nemlich Küssen unter den Kopf und Rücken, auf daß sie mit dem Oberleibe wieder höher liege, und also die Wehen, weil es nunmehro die rechte Zeit ist, besser verarbeiten könne. Wenn sich nun gute Wehen einfinden, welche auf das Kind drängen, so muß die Wehemutter darauf bedacht seyn, zu verhindern, daß, wenn sich der Kopf herunter in das Becken begiebt, nicht auch zu gleicher Zeit der Muttermund mit demselben hinein getrieben werde, und also in die Enge komme, welches sonst leichtlich geschiehet, und eine höchst gefährliche Geburt verursachet. Sie kann dieses aber verhüten, wenn sie, wie wir im vorhergehenden Kapitel schon gesagt haben, die Spitzen der Finger gegen den Muttermund angesetzet, und bey jedem Wehe derselben sanft zurück drücket. Dieses thut sie so lange, bis das Wasser gesprungen, und der Kopf in den Muttermund eingetreten ist: Alsdenn soll sie demselben hindurch zu helfen suchen, und diejenigen Hindernisse aus dem Wege räumen, welche ihn aufhalten könnten. Es

kommt nemlich der Kopf, nachdem er so weit herunter gerücket ist, in die Krümmung des Kreuzbeins, setzet sich daselbst oftmals fest, und bleibt unbeweglich stehen. Aus dieser Ursache bringet die Wehemutter die Hand ganz ausgestreckt mit der Fläche oberwärts, und mit dem Rücken nach dem Mastdarme gekehrt so weit unter des Kindes Kopf als sie kann, drücket damit bey jedem Wehe das Steißbein auswärts, und mit den Spitzen der Finger ziehet sie den Kopf nach sich, mitlerweile daß sie mit der andern Hand, welche sie auf dem Bauche der Frauen liegen hat, denselben in die Höhe und zurück drücket. Auf diese Art kann also die Gebährmutter, wenn sie zu viel mit dem Grunde nach vorne lieget, woferne man bey Zeiten dazu kömmt, wieder zurecht gebracht, und das Kind mit dem Kopfe zuerst gebohren werden.

Ist aber der Muttermund so feste gegen den Rücken angepresset, daß man nicht dazwischen kommen kann, so muß man die Frau in ein anderes Lager bringen. Man lässet sie entweder ganz vorne auf dem Rande eines ausgeschnittenen Stuhls sitzen, und sich mit dem Oberleibe ganz vorüber legen, damit die Mutter durch ihre

Schwe-

Schwere nach vorne zu falle, und man also Platz bekomme, die Finger zwischen den Muttermund und das Kreuzbein zu bringen, und damit den Muttermund nieder zu drücken, unterdessen daß man zu gleicher Zeit den Bauch äusserlich in die Höhe hebet, und dabey die Frau sich mit dem Leibe wieder nach und nach aufrichten lässet. Oder man heisset sie knien und sich vorüber beugen, man stellet sich hinter sie, und arbeitet auf eben diese Weise mit beyden Händen, bis man die Gebährmutter in ihre ordentliche Lage gebracht hat. Nachgehends leget man die Frau wieder auf den Rücken, lässet sie die Wehen verarbeiten, und hilft dem Kinde, wie vorher angezeiget worden.

Wenn die Gebährmutter nach dem Rücken hin lieget, welches ein ziemlich seltener Fall ist, und nur mehrentheils bey sehr erwachsenen Personen sich findet, so muß man den Muttermund vorne am Schoosbeine suchen, und je stärker sich der Grund der Gebährmutter nach dem Rückgrade gesenket hat, desto höher ist der Muttermund herauf gezogen, und desto weniger kann man davon fühlen. Bey diesen Umständen machet die Gebährmutter mit

der

der Mutterscheide einen Winkel aus, und weil also die Eröfnung der Gebährmutter, und der Kopf des Kindes, anstatt daß sie in die Mutterscheide fallen sollten, gegen das Schaambein zu stehen kommen, und durch die Wehen je länger je fester angepresset werden, so kann die Geburt unmöglich erfolgen. Es muß deswegen die Hebamme eben sowol, als bey der vorhergehenden Lage der Gebährmutter, die Frau warnen, daß sie, so viel möglich, sich enthalte, die Wehen zu stark zu verarbeiten. Weil in diesem Falle des Kindes Kopf gegen die Harnblase andrücket, so muß man der Frauen das Wasser abschlagen lassen, ehe man sonst etwas vornimmt, damit man nicht Gefahr laufe, die ausgedehnte und hervorragende Blase zu beschädigen. Kann die Frau aber das Wasser nicht selber lassen, so muß man ihr dazu behülflich seyn; dieses geschiehet, wenn man mit zwey Fingern, wie wir im vorigen Kapitel gesagt haben, den Kopf zurück und niederwärts von dem Schoosbein wegschiebet. Man kann auch, wenn die Frau keine Eröfnung gehabt hätte, ihr ein Clystier beybringen, um den Mastdarm zu entledigen, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Man

Man leget hierauf die Frau ganz platt nieder, oder auch wohl mit dem Kopf und der Brust niedriger als mit dem Unterleibe, auf daß die Gebährmutter und das Kind durch die Schwere von dem Schoosbeine wegfallen mögen. Alsdenn bringet man die beyden vordern Finger der einen Hand in die Mutterscheide, führet sie vorwärts nach dem Schoosbeine zu, setzet die Spitzen an den Rand des Muttermundes an, und drücket denselben herunter nach dem Mastdarme; mit der andern Hand, welche man der Frauen auf den Leib oberhalb des Schoosbeines leget, drücket man zu gleicher Zeit den Kopf des Kindes, dessen Ründe und Erhabenheit man äusserlich fühlen kann, erstlich zurück von dem Schoosbeine ab, oder in die Höhe, und hernach niederwärts. Indem man nun so mit beyden Händen arbeitet, lässet man die Frau sich sachte mit dem Oberleibe in die Höhe heben, damit sich die Gebährmutter von dem Rücken weg begebe, und mehr nach vorne gebracht werde.

Ist aber das Wasser schon verlaufen, und der Muttermund genugsam eröfnet, so bringet man die Finger in die Gebährmutter selbst hinein, so daß die Spitzen

derselben auf den blossen Kopf zu stehen kommen, sperret die Finger etwas aus einander, daß die Harnröhre dazwischen frey liegen könne und nicht gedrückt werde, und bieget damit den Kopf als mit zwey Brechstangen herunter, unterdessen daß man mit der andern Hand äusserlich arbeitet, und denselben niederdrückt. Oder wenn der Muttermund nicht so gar feste an das Schoosbein geheftet ist, so kann man die Spitzen der Finger oberhalb der vordern Lefze ansetzen, und damit denselben herunter führen. Man muß aber allezeit mit beyden Händen zugleich arbeiten, sonst würde man nicht viel ausrichten.

Wenn aber der Muttermund so hoch herauf gezogen, und an das Schoosbein so fest angedrückt seyn sollte, daß man fast nicht zu demselben gelangen und ihn auf besagte Weise herunter bringen könnte, so lässet man die Frau knien, oder sich in die Hucke setzen, und mit dem Oberleibe stark vorüber legen, so fällt die Gebährmutter durch ihr Gewicht nach dem Nabel zu, der Muttermund wird etwas von dem Schoosbeine abgezogen, und man kann also denselben besser erreichen und ins Becken bringen. Sobald man fühlet, daß der Mutter=

termund etwas nachgiebt, kommt man mit der andern Hand zu Hůlfe, drůcket damit den Bauch der Frauen oberhalb dem Schoosbeine sanfte ein, und lässet sie sich nach und nach wieder aufrichten. Wenn sich währender Arbeit Wehen einfinden, so hält man so lange die Finger ganz still, bis sie vorbey sind; werden einem aber die Finger, wie es wol bisweilen geschiehet, gar zu sehr geklemmet, so ziehet man sie so lange heraus.

Nachdem man also den Muttermund herunter gebracht hat, leget man die Frau wieder mit dem Leibe höher, und heisset sie die Wehen verarbeiten. Und also kann auch eine solche Geburt natürlicher Weise geschehen, wofern die Gebährmutter nicht gar zu schief ist, die Frau kein zu enges Becken hat, und man bey Zeiten dazu kömmt. Sonst aber ist es das Beste, daß man das Kind bey denen Fůssen heraus holet, um so viel mehr, weil der Grund der Gebährmutter, wenn er nach dem Rů= cken hin gekehrt ist, sich nicht wohl zurecht bringen lässet, und also wegen der schiefen Lage der Gebährmutter, welche man nicht völlig verbessern kann, das Kind, nach= dem man es mit dem Kopfe frey gemacht

hat, öfters mit denen Schultern feste stehen bleibt, und also gemeiniglich das Leben darüber einbüsset.

So wie der Grund der Gebährmutter sich entweder nach vorne oder nach hinten von seiner rechten Lage entfernen kann, eben so leicht senkt sich auch derselbe nach der einen oder andern Seite hin. Er pfleget aber die meiste Zeit sich dabey zugleich etwas nach vorne oder nach hinten zu neigen; deswegen ist der Muttermund nicht völlig nach der Seite, sondern etwas nach dem Schoosbein oder Kreutzbein hin gezogen. Ist nun dieses Schiefliegen stark, so wird der Muttermund und des Kindes Kopf an das dem Muttergrunde gegen über stehende Bein des Beckens angepresset, und bleibt entweder daselbst feste stehen, oder der Kopf wird auch wohl über das Becken hinaus gedränget, so daß bisweilen die eine Hand, ja gar der ganze Arm aus der Gebährmutter heraus fällt; oder wenn endlich noch der Kopf durch die starken Wehen in das Becken getrieben wird, so bleibt er oftmals daselbst stehen, weil die eine Schulter an eben demselben Beine, wo sich der Kopf zuvor fest gesetzet hatte, aufgehalten wird. Ist aber die Gebährmutter nicht

sehr

sehr schief, und man kömmt zeitig genug dazu, so kann man bey diesen Umständen folgendergestalt eine natürliche Geburt befördern:

Man lässet die Frau sich auf die entgegengesetzte Seite legen, und so die Wehen verarbeiten, da man sie denn sich an etwas anfassen, oder ihr in denen Wehen die Schultern und die Beine durch Gehülfen halten lässet, mittlerweile daß ihr die Hebamme, oder jemand anders, mit der flachen Hand den Leib gelinde nach der Mitte hindrucket. Hilft dieses nicht, so leget man die Frau mit dem Oberleibe ganz platt nieder, und zwar so, daß sie mehrentheils sich nach derjenigen Seite hinneige, wo sich der Grund der Gebährmutter hin gesenkt hat, damit sich die Gebährmutter durch ihr Gewicht noch mehr dahin begeben, und der Muttermund etwas von dem Beine der entgegen gesetzten Seite zurück fallen möge. Man bringet alsdenn eine Hand in die Mutterscheide hinein; es ist aber nicht gleich viel, welcher man sich bedienet: denn lieget der Muttergrund in der rechten Seite, so ist einem die rechte Hand bequemer, lieget er aber in der linken, so brauchet man die linke Hand. Man

bringet zur Zeit, wenn kein Wehe da ist, einen oder zwey Finger, nachdem man kann, in den Muttermund unten, wo er am niedrigsten ist, und krümmet die Spitzen etwas, auf daß man ihn damit fassen und nach der entgegengesetzte Seite bringen könne. Unterdessen lässet man die Frau durch eine andere Person unter die Seite, wo der Grund der Gebährmutter lieget, anfassen, sanfte aufheben, und herum auf den Rücken oder wol gar auf die andere Seite legen.

So lange die Wasserblase noch nicht gesprungen ist, lässet sich diese Arbeit nicht wohl anders thun, als zu der Zeit, wenn die Frau keine Wehen hat, weil man sonst leicht die Blase sprengen würde. Ist aber das Wasser schon gebrochen, so setzet man die Finger gehörig an, erwartet ein Wehe, und arbeitet alsdenn auf die eben angezeigte Weise, wobey man sich zugleich durch jemand, der äusserlich den Leib der Frauen zurecht schiebet, helfen lässet. Sind aber keine Wehen da, oder kommen sie gar zu sparsam, so darf man nicht auf dieselben warten, sondern man befördert die Geburt durch obbemeldete Handgriffe.

Wenn nun der Muttermund anfängt sich in das Becken herunter zu begeben, so geschiehet es wol, daß er, wann er noch nicht völlig zurecht gebracht ist, durch die Wehen, nebst dem Kopfe an der Seite des Beckens, wo der meiste Platz ist, zu weit herunter getrieben wird, und also in die Enge kömmt. Man sucht deßwegen diesem Uebel bey Zeiten vorzubeugen, und hält den Muttermund mit den Fingern so lange zurück, bis der Kopf genugsam entblösset ist. Nachdem man nun den Muttermund und den Kopf zurecht gebracht hat, leget man die Frau wieder auf den Rücken, nnd mit dem Oberleibe hoch genug, daß sie Macht habe, die Wehen zu verarbeiten, und lässet ihr bey jedem Wehe den Leib von der Seite nach der Mitte zu schieben, damit, nachdem der Kopf des Kindes in den Muttermund eingetreten ist, auch der übrige Leib desselben in eine gehörige Lage komme.

Findet sich bey einer schiefen Lage der Gebährmutter auch noch, daß der Kopf des Kindes eine üble Richtung hat, so macht dieses die Geburt um so viel schwerer, und bey einem solchen Falle ist es selten möglich, anders zu helfen, als daß man das Kind wende, und bey denen Füssen zur Welt bringe.

## Das 15. Kapitel.

# Von denen Fehlern des Muttermundes und der Mutterscheide.

Der Muttermund ist bey einigen Personen so hart, daß er sich sehr langsam und mit vieler Mühe eröfnen muß, er ist bisweilen noch lange, nachdem sich die Wasserblase gestellt hat, und die Wehen stark angesetzet haben, ja öfters lange nachher, wenn das Wasser schon verflossen ist, noch dick und hart anzufühlen, und wenig eröfnet. Es ereignet sich dieser Zufall bey bejahrten Frauen, bey solchen, die starke Arbeit thun, oder sonst ein festes Fleisch haben, und endlich rühret er auch wohl von einer vorhergegangenen Verletzung oder andern Krankheit des Muttermundes her.

Wenn die Hebamme versichert ist, daß sich die übrigen Umstände verhalten wie sie sollen, nemlich daß die Gebährmutter und das Kind recht stehen, so kömmt sie der Frau zu Hülfe durch erweichende Dämpfbäder und fleißiges Schmieren mit warmen Fettigkeiten, welche sie in den Muttermund selbst ausser der Wehen einbringt

bringt. Uebrigens muß sie die Frau nicht zu sehr zum Arbeiten antreiben, sondern Gedult haben, bis die Theile allmählig mit der Zeit nachgeben, und sich durch die Wehen nach und nach ausdehnen lassen.

Es geschiehet auch wohl, wie schon im vorigen gesagt worden, daß der Muttermund zu weit herunter kommt, und vor dem Kopfe her geschoben wird, da man denn die Frau mit dem Oberleibe niedrig legen, und dabey unter jedem Wehe die Finger gegen den Muttermund ansetzen und ihn zurück halten muß, welches man auch durch jemand thun lässet, mittlerweile daß man das Kind heraus ziehet.

Die Mutterscheide kann etwas zu einer schweren Geburt beytragen, wenn sie gar zu enge oder hervor gefallen ist.

Ist das erstere, so hält es natürlicher Weise die Geburt etwas auf, daß sie langsamer von Statten gehet. Es können ebenfals eingebrachte Fettigkeiten, erweichende Dämpfe und warme Umschläge Dienste thun. Bisweilen lieget die Schuld an dem Schaamlippenbändgen, weil es entweder von Natur kurz ist, oder nach einem vorhergegangenen Risse übel geheilet worden, und den Ausgang der Mut-

terscheide zu sehr verengert. In diesem Falle kann die Hebamme zu Hülfe kommen, wenn sie währender Zeit, daß der Kopf des Kindes gegen das Schaambändgen andränget, einen oder zween mit Fettigkeit bestrichene Finger in den Mastdarm der Frauen, welcher sich bey diesen Umständen sehr eröfnet, einbringet, und damit den Kopf in die Höhe und über das Schaambändgen weg bringet. Hat die Frau einen Vorfall der Mutterscheide gehabt, oder ist sie dazu geneigt, so legt sie dieselbe mit dem Oberleibe so niedrig, als sie es vertragen kann und hält bey jedem Wehe mit den Spitzen ihrer Finger den Muttermund zurück. Ist die Mutterscheide würklich heraus gefallen, so schiebet man sie mit denen Fingern wieder hinein; kann man sie aber nicht darin behalten, und ist der Kopf noch nicht zu weit eingedrungen, so thut man am besten, wenn man das Kind bey denen Füssen heraus holet.

---

Das 16. Kapitel.

## Schwere Geburt, wenn des Kindes Kopf eine üble Lage hat.

Das Kind kann in einer rechtliegenden Gebährmutter mit dem Kopfe voran kommen, und es kann dabey derselbe doch eine solche Lage haben, daß dadurch nothwendig die Geburt schwer wird. Es kann nemlich das Gesicht, welches nach dem Kreuzbeine gekehrt seyn sollte, in die Höhe nach dem Schoosbeine stehen, oder auf der Seite nach dem Hüftbeine hin liegen, und in beyden Fällen stellet sich das Kind, wie bey der ordentlichen Lage, mit dem obersten Theile des Kopfes in die Geburt. Wenn der Muttermund genugsam geöfnet, und der Kopf des Kindes noch nicht fest eingedrungen ist, kann man ausser denen Wehen einigermassen an dem Blättgen, oder der Fontanelle, und an denen Näthen des Kopfes wissen, was es für eine Lage habe. Denn es ist bekannt, daß die Scheitelnath, welche von der Stirne nach dem Hinterkopfe gehet, länger als die überzwerche Nath ist. Zudem weiß man,

weiß man, daß der Hinterkopf breiter als die Stirne sey. Es lassen sich aber diese Umstände noch genauer und besser erkennen, wenn die Wasserblase gesprungen, und der Kopf schon fast zur Hälfte in den Muttermund eingedrungen ist.

Wenn das Kind mit dem Gesichte aufwärts nach dem Schaambeine gekehrt kömmt, so lieget es in der Gebährmutter auf dem Rücken, anstatt daß es auf dem Bauche liegen sollte. Die Wehen können dasselbe nicht mit solcher Kraft forttreiben, als bey einem vollkommen natürlichen Lager; denn weil sie von dem Muttergrunde ihren Anfang nehmen, und sich nach dem Muttermunde herab ziehen, so wird der Rücken des Kindes einwärts gebogen, und kann nicht genugsamen Widerstand thun, deswegen gehet es auch mit einer solchen Geburt insgemein langsam her.

Wenn die Gebährmutter nun vollkommen gerade liegt, und des Kindes Kopf recht mit dem Wirbel auf den Muttermund zu stehen kömmt, so hat es keine gar grosse Schwierigkeit, und die Wehemutter muß Gedult haben. Alles, was sie dabey thun kann, ist, daß sie die äussere Schaam und Mutterscheide erweitert, indem

dem sie mit der flachen Hand unter des Kindes Kopf fähret, das Steisbein auswärts bieget, und den Hintertheil des Kopfes zuerst heraus hilft. Sie muß sich aber dabey hüten, daß sie den Kof nicht zu sehr aufwärts drücke, weil sonst das Gesicht an das Schoosbein gestossen und leicht verletzet werden könnte.

Lieget der Kopf auf der Seite, so findet man das eine Ohr oben, und das andere unten, das Gesicht ist nach dem rechten oder linken Hüftbeine hin gekehret. Das Kind selbst lieget in diesem Falle fast allezeit in der Gebährmutter auf einer Seite, und die Schultern, welche nach der Breite liegen sollten, kommen so zu stehen, daß die eine bey dem Schaambeine, und die andere bey dem Kreuzbeine befindlich ist.

Ist der Kopf schon so weit eingedrungen, daß man dazu kommen kann, so hilft man ihm auf folgende Art: Man lässet die Frau sich niederlegen, doch mit dem Oberleibe nicht gar zu niedrig, und bringet die linke Hand ausgestreckt unter des Kindes Kopf, so weit man kann, so daß der Kopf in die Hand zu liegen komme. Die zwey vordern Finger der rechten Hand setzt man auf den Kopf zwischen denselben und das

Schaambein, drücket ihn damit nieder, und ziehet ihn mit der andern Hand zu sich, unterdessen daß man zugleich mit dem Rücken der Hand das Steisbein auswärts drücket. Kann man hiedurch den Kopf noch nicht genugsam hervor bringen, so setzet man den Zeigefinger und Mittelfinger einer jeden Hand neben einander auf denselben, drücket ihn von dem Schoosbeine ab, und fähret hernach mit den Fingern an der Seite herunter, dehnet die Schaam aus, und schiebet sie zurück, dieses thut man rings um den Kopf herum, bis die Hände unten zusammen kommen, alsdenn hält man sie daselbst eine Zeitlang, und drücket das Mittelfleisch und das Steisbein herunter und einwärts. Es lässet sich diese Arbeit am besten unter währenden Wehen thun; wenn aber keine da sind, so lässet man die Frau drücken und arbeiten, als ob sie welche hätte, so wird der Kopf des Kindes nach und nach entblösset, und rücket weiter hervor.

Ist er nun gleich schon bis an den Ausgang der Mutterscheide gekommen, so hält es bisweilen doch noch schwerer, ehe er weiter kömmt. Lieget der Kopf nicht ganz, sondern nur zum Theile auf der Seite, so

der=

versucht man ihn zurecht zu bringen, indem man die eine flache Hand unter, und die andere auf den Kopf an die Schläfe bringet, und ihn damit nach der Seite, wo er sich am meisten hin neiget, herum kehret, daß das Gesicht nach dem Mastdarme komme. Folget aber der übrige Leib des Kindes dieser Drehung nicht, oder lieget der Kopf ganz auf der Seite, so bringet man den einen Arm heraus, damit die Schultern frey werden. Dieses zu bewerkstelligen, fasset man den Kopf des Kindes unten mit der vollen Hand an, hebet ihn, so viel sichs thun lässet, in die Höhe, und fähret mit der andern Hand unter dem Kopfe und über den Mastdarm der Frau an des Kindes Halse in die Mutter hinein, bis man die Schulter findet, versucht mit einem Finger, als mit einem Haacken, unter die Achsel zu kommen, und damit dieselbe, zu gleicher Zeit, daß man den Kopf unter dem Kinne gefasset hat, nach sich zu ziehet. Will dieses nicht helfen, so gehet man mit zwey Fingern längst den Arm hinunter bis an den Ellenbogen, bieget denselben nach seiner natürlichen Biegung, bringet ihn in den Muttermund, und ziehet ihn solchergestalt heraus. Sollte einem etwa die

Hand des Kindes vorkommen, so ist es leicht dieselbe mit zween Fingern zu fassen und bey derselben den ganzen Arm heraus zu holen. Hat man nun den einen Arm, so ist es leicht, den ganzen Leib des Kindes in eine rechte Lage zu bringen. Man fasset nemlich mit der einen Hand den Kopf, so daß er einem wie eine Kugel in die Hand zu liegen kömmt; mit der andern fasset man den Arm dichte beym Leibe an, und drehet beyde zugleich, den Kopf nemlich unterwärts und die Schulter aufwärts; oder auch umgekehrt, nachdem diese Drehung am besten geschehen kann, auf daß das Kind mit dem Gesichte nach dem Mastdarme der Mutter und die andere Schulter in die Quere zu liegen komme. Alsdenn fasset man das Kind bey dem Kopfe und dem einen Arm an, ziehet etwas niederwärts und nach der Schulter hin, welche man heraus gebracht hat, und lässet die Frau mit arbeiten, so folget die andere Schulter ganz leicht.

Es hat ferner des Kindes Kopf eine üble Lage, wenn sich anstatt des Wirbels oder öbersten Theil des Kopfes das Gesicht zur Geburt darstellet. Dieses kann auf dreyerley Art geschehen, entweder 1) lieget das

Kind wie gehörig auf dem Bauche, und kommt mit der Stirne an das Schoosbein, und mit dem Kinne nach dem Kreuzbeine zu stehen, oder 2) liegt es auf dem Rücken, und die Stirne wird vom Kreuzbeine aufgehalten, das Kinn aber ist nach dem Schaambeine gekehrt; oder es liegt endlich 3) auf der Seite, so daß entweder die Stirne nach dem rechten oder linken Hüftbeine hin stehet; oder auch der Kopf dermassen auf die eine Seite gedrehet wird, daß man nur das Ohr und die eine Hälfte des Gesichts fühlen kann.

Dieses üble Lager kann man zum Theil noch, ehe die Blase gesprungen ist, erkennen, wenn man in der Zwischenzeit, da kein Wehe vorhanden ist, zu der Frau fühlet: sobald aber das Wasser gebrochen ist, muß man ohne Zeitverlust sich genauer nach denen Umständen erkundigen, und darnach seine Hülfe einrichten.

Stehet das Kind mit der Stirne am Schaambeine, aber nicht gar stark an, und ist übrigens kein Schiefliegen der Gebährmutter mit diesem Lager verknüpft, so lässet sichs bald helfen. Man leget die Frau platt auf den Rücken nieder, und zur Zeit, da sie keine Wehen hat, führet man

die eine Hand unten in den Muttermund hinein, breitet die Finger aus, daß der Hals des Kindes dazwischen komme, setzet sie gegen die Schultern, und drückt das Kind allmählig zurück, so wird der Kopf zurück gezogen, und die Stirne fällt von dem Schoosbeine ab.

Wenn die Stirne des Kindes am Kreuzbeine anstehet, so kann man gleichfalls bisweilen demselben heraus helfen, wenn man die flache Hand längst den Mastdarm in die Mutterscheide, so weit als möglich ist, unter den Kopf bringet, und sobald als sich eine Wehe ereignet, das Steisbein nebst der äussern Schaam nach aussen drückt, und zugleich den Kopf mit den Fingern nach sich ziehet.

Der dritte Fall, da nemlich das Kind nur einen Theil des Gesichts oder das Ohr darstellet, ist der schlimmste und beschwerlichste, theils weil das Kind selbst ein sehr übles Lager hat, welches sich nicht wohl verändern lässet, theils weil dabey fast beständig die Gebährmutter schief lieget, daher man, ohne sich lange zu säumen, sobald als das Wasser bricht, in den Muttermund hinein fahren, und die Füsse holen muß. Eben dieses thut man auch in denen

bey.

beyden vorhergehenden Fällen, wenn die Gebährmutter von ihrer geraden Lage abweichen, oder der Kopf sehr stark an dem einen oder andern Beine des Beckens anstehen sollte.

---

## Das 17. Kapitel.

## Schwere Geburt, wenn sich bey dem Kopf noch andere Theile befinden.

Es können sich neben dem Kopfe noch andere Theie in die Geburt stellen, und dieses ist eigentlich von zweyen möglich, nemlich entweder von der Hand oder von der Nabelschnur. Wenn sich nun dieser Zufall ereignet, so giebt es ohnstreitig eine schwere Geburt. Denn erstlich ist es ein Beweis, daß der Kopf nicht vollkommen gerade liegt, weil er sonst den Weg würde versperret haben, so daß diese Theile nicht hätten in den Muttermund eindringen können; zum andern wird dadurch der Raum, durch welchen der Kopf hindurch soll, welcher schon an sich selbst enge genug ist, noch enger gemacht. Ist es die Nabelschnur, welche nebst dem Kopfe

in den Muttermund tritt, so ist noch überdem damit grosse Gefahr auf Seiten des Kindes verknüpft, weil es darüber leicht das Leben einbüssen kann.

Man erkennet, ob sich andere Theile bey dem Kopfe befinden, und was es für welche sind, noch ehe das Wasser gesprungen ist, wenn man zu der Frau fühlet, unterdessen daß sie keine Wehen hat, und die Blase schlaf ist. Denn fühlet man neben dem Kopf kleine Gliedmassen, so weiß man, daß es nichts anders seyn kann, als die Hand, und die Nabelschnur erkennet man leicht an ihre Ründe und Weiche, überdem fühlet man sie, wenn das Kind noch lebt und nicht gar zu weit eingedrungen ist, deutlich schlagen. Es lässet sich aber bey diesen Umständen nicht eher vornehmen, als bis die Wasserblase gesprungen ist, und man also in den Muttermund hinein kommen kann.

Wenn sich die Hand des Kindes neben desselben Kopfe befindet, so können bisweilen, wenn der Kopf nicht zu groß ist, und die Hand recht an die Schläfe zu liegen kommt, durch die starken Wehen beyde zugleich heraus getrieben werden, da man denn, nachdem der Kopf gebohren

ist,

ist, die Hand und den Arm ganz heraus ziehet. Man thut aber besser, wenn man es nicht darauf ankommen lässet, sondern wenn man bey Zeiten zu einer Frau kommt, bey der man diese Umstände vermerkt, so leget man dieselbe auf den Rücken, mit dem Oberleibe nicht gar zu hoch, und sobald die Blase springet, fähret man mit den Finger in den Muttermund hinein. Man verbietet der Frau, wenn sie Wehen hat, dieselben zu verarbeiten, weil sie sonst die Hand nur noch mehr hervor drängen würde. Wenn die Hand des Kindes nicht viel hervor gefallen ist, so kann man es versuchen, dieselbe zu kneipen, indem es öfters geschiehet, daß das Kind sie wieder hinein ziehet; sonst schiebet man sie mit zwey Fingern zurück, bis hinten den Kopf, so weit als man kann. Hiemit ist es aber noch nicht ausgemacht, sondern man muß zu verhindern suchen, daß sie nicht aufs neue wieder hervor falle; dieses thut man, wenn man den Kopf mit etlichen Fingern nach der Seite hin schiebet, wo der leere Platz ist, auf daß er recht in den Muttermund komme, und denselben ganz verschliesse. Alsdenn lässet man die Frau, wenn sie Wehen hat, arbeiten, und auf das Kind drängen. Stehet der Kopf aber so schief, daß es nicht anach t,

denselben zurecht zu bringen, oder man kommt so spät dazu, daß die Hand schon weit vor dem Kopf heraus gefallen ist, so thut man am besten, daß man auf das geschwindeste die Füsse hole.

Befindet sich die Nabelschnur bey dem Kopfe, sie mag nun entweder vor demselben liegen, oder daneben heraus gefallen seyn, so ist das Kind in der grössesten Gefahr.

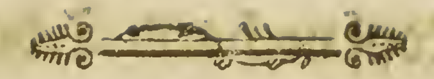
Denn kommt der Kopf in die Enge des Beckens, und soll er durch den Muttermund hindurch, so wird die Nabelschnur dergestalt gedruckt, daß der Umlauf des Geblüts in derselben aufhöret, und also das Kind bald darauf das Leben verlieren muß. Man leget die Frau, so wie in dem vorigen Falle gesagt worden, führet, sobald als das Wasser bricht, die Hand in die Mutterscheide bis an den Muttermund, und wartet die Zeit ab, da die Frau keine Wehen hat. Ist aber der Muttermund schon genugsam geöfnet, und man befürchtet, die Nabelschnur möchte zu sehr gedrückt werden, so spränget man die Blase ohne Zeitverlust.

Lieget nun die Nabelschnur vor dem Kopfe, und ist noch nicht heraus gefallen,

so

so stellet man einen oder zwey Finger gegen dieselbe an, schiebet sie über den Kopf bis hinter denselben, und bringet alsdenn den Kopf zurechte.

Ist aber die Nabelschnur schon bis in die Mutterscheide oder gar bis vor der Frauen Leib heraus gefallen, so sucht man sie, wofern das Kind noch lebet, welches man aus dem Schlagen derselben abnimmt, ohne Verzug wieder hinein zu bringen. Man setzet die Spitze des Mittelfingers gegen die Mitte derselben an, zu beyden Seiten hält man sie zwischen den Zeigefinger und Goldfinger und führet sie in die Mutter, nachgehends schiebet man dieselbe bis hinter des Kindes Kopf, und wenn man nicht so weit mit denen Fingern reichen kann, so fähret man mit der ganzen Hand in die Mutter hinein. Hierauf schiebet man den Kopf, so daß er recht in den Muttermund kömmt; will er sich aber nicht so weit zurecht bringen lassen, so holet man, nachdem man die Nabelschnur zuvor in die Mutter gebracht hat, damit sie nicht erkältet werde, ohne Verzug die Füsse des Kindes, und ziehet es also heraus, weil es allein auf diese Weise kann bey dem Leben erhalten werden.



Das 18. Kapitel.

## Schwere Geburt, wenn der Kopf des Kindes im Durchgange aufgehalten wird.

Es geschiehet bisweilen, daß, wenn der Kopf schon so weit in den Muttermund eingedrungen ist, daß man dessen haarigte Haut siehet, und die Wehen auch dabey stark und anhaltend sind, derselbe bestehen bleibt, und nicht weiter hervor rücket. Wenn das Becken seine gehörige Weite hat, und die Gebährmutter gerade liegt, so muß die Schuld auf Seiten des Kindes seyn, und die Ursachen, welche die Geburt aufhalten, sind entweder, daß der Kopf zu groß, oder daß die Nabelschnur dem Kinde um den Hals gewickelt ist, oder daß die Schultern anstehen.

Es scheinet im Anfange eine solche Geburt vollkommen natürlich, und lässet eine baldige Entbindung hoffen, nachher aber arbeitet die Frau vergebens, und kommt ganz von Kräften. Ueberdem werden ihre Theile so gewaltig ausgedehnet, daß, wenn es lange währet, leicht eine Entzündung dazu schläget, wodurch sie in die grössesté Lebensgefahr geräth.

Der

Der Kopf kann entweder natürlicher Weise zu groß seyn, oder es rühret solches von einer Wassersucht her. Die Wassersucht ist entweder in der Hirnschale selber, oder sie hat ihren Sitz nur in denen auswendigen Häuten des Kopfes.

Die Wassersucht, welche äusserlich ist, erkennet man an dem Geschwulst, der sich vor dem Kopfe befindet, welcher sich anfühlen lässet, und leicht nachgiebt. Man muß sich aber nicht irre machen lassen, weil öfters, wenn der Kopf lange fest gestanden hat, die äussere Haut einen Geschwulst bekömmt, welcher aber härter ist, und sich nicht so eindrucken lässet.

Die inwendige Wassersucht kann man daraus muthmassen, wenn man die Knochen des Kopfes weit von einander entfernet, und die Näthe offen findet.

Es ist bisweilen die Nabelschnur dem Kinde ein, zwey, ja wol gar dreimal um den Hals gewickelt; weil nun dieselbe dadurch kürzer wird, so muß nothwendig das Kind zurück gehalten werden, und kann nicht weiter hervor rücken. Man bemerket gemeiniglich bey diesen Umständen, daß der Kopf von dem Wehe etwas

herunter gedruckt wird, nach demselben aber sich wieder in die Höhe ziehet.

Wenn die Schultern am Schaambeine und Kreuzbeine anstehen, so rücket das Kind mit dem Kopfe bis auf eine gewisse Weite herunter, hernach aber kömmt es nicht weiter, und die stärksten Wehen sind nicht vermögend, dasselbe heraus zu treiben. Die Wehen würken auf die Schultern, nicht aber auf den Kopf, daher man auch kein Andrengen desselben fühlet, und ihn gemeiniglich so los findet, daß er sich von einer Seite nach der andern schieben lässet.

In allen diesen Fällen kann die Hebamme weiter nichts thun, als daß sie die Schaam so viel möglich zu erweitern und den Kopf zu entblössen sucht. Nachdem sie nemlich die Frau auf ein bequemes Kreisbette gebracht hat, setzet sie die beyden vordern Finger einer jeden Hand dichte am Schaambeine auf den Kopf, und drücket ihn bey jedem Wehe herunter, nachgehends fähret sie mit denselben aus einander, und schiebet damit an beyden Seiten des Kopfes den Muttermund zurück. Hat aber die Frau keine Wehen, so befiehlet sie ihr auf das Kind zu drängen, als

wenn

wenn sie Wehen håtte. Wenn sie nun merket, daß der Muttermund etwas weicht, so wiederholet sie ihre Arbeit, und schiebet denselben mit denen Spitzen der Finger rings um den Kopf herum zurůck; oder sie bringet die eine Hand, nachdem sie dieselbe inwendig und auswendig wohl beschmieret hat, långst den Mastdarm ganz unter den Kopf, breitet die Finger aus einander, und leget sie um den Kopf an, daß sie ihn fest halten kŏnne; mit zwey Fingern der andern Hand, welche sie bey dem Schaambeine auf den Kopf und gegen den Muttermund ansetzet, drůcket sie den Kopf herunter, heisset die Frau zu gleicher Zeit, so viel sie kann, andrången, und mit den Spitzen der Finger, welche sie unter dem Kopfe hat, ziehet sie demselben zu sich, mit dem Růcken der Hand aber beuget sie die Geburtstheile zurůck.

Gelingt es ihr nun auf diese Weise den Kopf frey zu machen, so untersuchet sie, was die Ursache gewesen sey, daß derselbe aufgehalten worden. Ist es seine Grŏsse, so låsset sich, nachdem derselbe heraus gebracht ist, der ůbrige Leib mit leichter Můhe heraus ziehen. Ist aber die Nabelschnur verwickelt, oder die Schultern

tern stehen an, so muß diesen Zufällen vorher abgeholfen werden, ehe man das Kind weiter heraus bringen kann.

Sollte aber eine Hebamme mit aller Mühe durch oben angezeigte Handgriffe nicht so viel ausrichten können, daß der Kopf des Kindes vollkommen entblösset, und durch den Muttermund hindurch gebracht würde, so muß sie bey Zeiten, ehe die Geburtstheile der Frau sich durch die gewaltsame Ausdehnung entzünden, jemand zu Hülfe rufen, der geschickt und tüchtig sey, bey diesen betrübten Umständen Rath zu schaffen, auf daß nicht beydes Mutter und Kind, wie es sonst ohnfehlbar geschiehet, darüber das Leben einbüssen.

---

## Das 19. Kapitel.

# Schwere Geburt, wenn, nachdem der Kopf gebohren ist, der übrige Leib nicht folgen will.

Es pfleget insgemein, wenn der Kopf des Kindes so weit vor der Frauen Leibe heraus stehet, daß man ihn mit den Händen fassen kann, mit der Geburt keine Schwierigkeit mehr zu haben; jedoch giebt

es einige Fälle, welche hierinn eine Ausnahme machen, und wo, nachdem der Kopf vollkommen gebohren ist, der übrige Leib nicht ohne Mühe nachkömmt. Diese Fälle sind 1) wenn die Nabelschnur um den Hals des Kindes verwickelt ist, 2) wenn sich der Muttermund um des Kindes Hals zusammen schliesset, 3) wenn die Schultern anstehen, 4) wenn das Kind die Wassersucht im Bauche hat, und 5) wenn sich an demselben gedoppelte oder zwiefache Glieder befinden.

Wäre die Nabelschnur dem Kinde um den Hals geschlungen, so würde man, wenn man es mit Gewalt heraus ziehen wollte, Gefahr laufen, fürs erste dem Kinde den Hals zuzuschnüren, daß es darüber sterben müste, weil der Umlauf des Geblüts dadurch gehemmet würde, und fürs andere die Nabelschnur oder die Nachgeburt abzureissen, wodurch eine starke Blutstürzung entstehen müste; oder wenn die Nachgeburt fest angewachsen, und die Nabelschnur stark wäre, so würde man den Muttergrund herunter reissen, und einen höchst gefährlichen Vorfall der Gebährmutter zuwege bringen. Man muß aber nicht lange säumen, das Kind von der

Nabelschnur zu befreien, denn sonst büsset es bald das Leben ein, deßwegen sucht man unverzüglich dasjenige Ende der Nabelschnur, welches in die Nachgeburt hinein gehet, ziehet daran ganz sanft, um es weiter aus dem Leibe heraus zu bringen, und in etwas zu verlängern, bieget nachgehends den Kopf, so viel sichs thun lässet, auf die Seite, und bringet die Nabelschnur über denselben herüber; sind nun noch mehr Verwickelungen vorhanden, so lassen sich die übrigen leicht losmachen, nachdem die erste herunter gebracht ist. Fügt es sich aber, daß die Nabelschnur gar zu kurz ist, und daß man sie nicht so viel verlängern kann, so lässet man dieselbe von jemand mit dem Daumen und Zeigefinger einer jeden Hand an zweyen Orten anfassen und wohl fest halten, schneidet sie mit einer Scheere mitten durch, und ziehet alsdenn das Kind unverzüglich heraus. Man hat keine Zeit dabey zu verlieren; denn wenn das Kind nicht bald, nachdem die Nabelschnur abgeschnitten ist, heraus gebracht wird, so stirbt es, da es noch nicht Othem holen kann, aus Mangel des Umlaufs des Geblütes.

Es trägt sich bisweilen zu, daß wenn

das letzte Wehe schwach ist, und man demselben nicht zu Hülfe kommt, der Muttermund sich so feste um des Kindes Hals zusammen schliesset, daß der Leib nicht folgen will. Hiedurch wird das Kind erdrosselt und stirbt, wenn ihm nicht bald geholfen wird. Ziehet man aber gar zu stark an dem Kopfe, so thut man der Mutter und dem Kinde Gewalt an, und kann den Kopf bisweilen gar abreissen.

Man eröffnet deßwegen den verschlossenen Muttermund wieder auf das geschwindeste, indem man einen Finger und hernach mehrere zwischen denselben und des Kindes Hals einbringt, damit rings herum fähret, und ihn erweitert. Hat man hernach noch Mühe das Kind heraus zu bringen, so schiebet man den Kopf auf die eine Seite, führet einen Finger unter die eine Achsel, krümmet ihn wie einen Haacken, und ziehet sie heraus, nachher schiebet man den Kopf auf die andere Seite, und machet es mit der andern Achsel eben so.

Wenn die Schultern anstehen, und das Kind auf der Seite lieget, welches man daran erkennet, daß der Kopf sich genugsam hin und her schieben, aber nicht

weiter heraus ziehen lässet, auch das eine Ohr oben, das andere unten, und das Gesicht nach der Seite gekehrt ist, so würde man vergebens an dem Kinde ziehen, und eher demselben den Kopf abreissen, als es heraus bringen. Derowegen muß man zuvor die Schultern frey machen, auf die Weise, wie im 16. Kapitel gesagt worden, nachher ist es leicht, dem Kinde eine gute Lage zu geben, und es völlig heraus zu ziehen.

Ein Kind kann die Wassersucht im Bauche haben, und alsdenn kömmt zwar der Kopf und der oberste Theil der Brust gut heraus, mit dem übrigen aber hält es schwer. Wenn man dieses muthmasset, ziehet man beyde Arme völlig heraus, welches leicht ist, nachdem das Kind schon mit den Schultern gebohren worden. Nachgehends fasset man es unter die Arme, ziehet es wankend von einer Seite zur andern, so vertheilet sich die meiste Zeit das Wasser so, daß man es heraus ziehen kann. Will aber dieses nicht angehen, so ist der Hebamme weiter nichts zu thun übrig, als daß sie jemand zu Hülfe rufe, der geschickt sey, dem Kinde auf eine andere Weise heraus zu helfen.

Eben diesen Schluß ist sie auch gezwungen zu ergreifen, wenn das Kind doppelte Glieder haben sollte, die sich nicht dergestalt zusammen drücken liessen, daß sie zugleich durch den Muttermund hindurch gehen könnten, massen, wenn man die Mutter erhalten will, dergleichen Misgeburten nicht durch diejenigen Handgriffe, deren eine Hebamme fähig ist, können herausgebracht werden.

---

## Das 20. Kapitel.

# Von denen Füssen voran.

Eine widernatürliche Geburt ist diejenige, da das Kind eine solche Stellung hat, daß es mit einem andern Theile als dem Kopfe zuerst gebohren werden muß. Kann nun ein Kind mit denenjenigen Gliedern, welche es an statt des Kopfes anbietet, heraus, und auf die Welt gebracht werden, so ist es eine leichte widernatürliche Geburt; ist man aber genöthiget, andere Theile als die, welche sich darstellen, hervor zu suchen, und das Kind in eine ganz andre Lage zu bringen, so ist die Geburt ohnstreitig schwerer. Es sind drey Fälle,

da ein Kind auf eine widernatürliche Weise kann gebohren werden, ohne daß man nöthig hat, desselben Stellung zu verändern, 1) wenn es mit den Füssen, zum 2) mit den Knien, und zum 3) mit den Hinterbacken in die Geburt kömmt.

Wenn das Kind mit denen Füssen voran kömmt, so stellet es entweder alle beyde oder auch nur einen dar. Ferner sind entweder die Hacken in die Höhe gekehret, oder die Zähen stehen aufwärts, und die Hacken nach dem Mastdarme der Mutter hin.

Es kann eine Hebamme, wenn sich das Wasser gestellet hat, und der Muttermund so weit eröfnet ist, daß man mit einem oder zwey Fingern hinein kommen kann, fühlen, daß sich kleine Gliedmassen in dem Muttermunde befinden, sie kann aber nicht so eigentlich erkennen, ob es Hände oder Füsse sind; sie kann zwar muthmassen, daß es die Füsse seyn müssen, wenn sich der Leib der Frauen nicht wie bey einer natürlichen Geburt oberwärts gesenket hat, es lässet sich aber am besten und gewissesten davon urtheilen, nachdem die Blase geöfnet, und das Wasser verflossen ist. Es ist hauptsächlich nöthig, daß

man

man die Füsse von denen Händen wohl zu unterscheiden wisse, weil man sonst durch diesen Irrthum eine schwere und gefährliche Geburt verursachen könnte.

Wenn nun eine Wehemutter keine Gliedmassen in dem Muttermunde antrift, so muß sie bey Zeiten der Frau ein bequemes Kreisbett zurecht machen, denn es mögen die Hände oder die Füsse seyn, so kann in beyden Fällen die Frau nicht füglich auf dem gewöhnlichen Lager entbunden werden. Sobald als sie befindet, daß der Muttermund so weit geöfnet ist, daß man fast mit der Hand hinein kommen kann, so leget sie die Frau nieder, mit dem Leibe gleich hoch, oder auch wohl mit dem Oberleibe etwas niedriger, ziehet sie mit dem Unterleibe so weit vom Bette herunter, daß das Steisbein frey sey, leget ihr ein hartes Küssen unter die kurzen Rippen, oder ein zusammen gerolltes Handtuch, das an beyden Seiten herab hänget, womit die Frau im Fall der Noth kann aufgehoben werden, setzet sich vor sie, und wartet bis die Blase springet. Bricht aber das Wasser so früh, daß der Muttermund noch nicht offen genug ist, so erweitert sie ihn, und dehnet ihn mit den Fingern aus.

Wenn nun die Blase geöfnet ist, daß man des Kindes blosse Glieder fühlen kann, so versichert sie sich, ob es die Füsse sind, und untersuchet zugleich, ob die Fersen oder Hacken aufwärts nach dem Schoosbeine der Mutter oder unterwärts nach dem Mastdarme gekehrt sind.

Trift nun die Hebamme alle beyde Füsse im Muttermunde an, und zwar mit denen Hacken in die Höhe, so daß das Kind auf dem Bauche lieget, so fasset sie dieselben mit drey Fingern an; es kömmt nemlich der Mittelfinger zwischen die Beine, der Zeigefinger aber und der Goldfinger werden auswendig über die Knöchel oder Enkel angeleget, alsdenn ziehet sie die Füsse nach sich, und bis an die Knie heraus. Hierauf fasset sie die beyden Beine mit einem trockenen leinen Tuche, damit sie ihr nicht aus der Hand gleiten können, sie leget das Tuch doppelt zwischen die Beine, auf daß sie einander nicht berühren und wund reiben, wickelt es äusserlich herum, ergreifet die Beine dichte bey der Frauen Leibe, und ziehet das Kind so weit heraus, bis die Hinterbacken gebohren worden. Wenn sie nun so weit gekommen ist, so hält sie etwas mit dem Ziehen

hen ein, und untersuchet, ob auch die Nabelschnur, wie es bisweilen geschehen kann, zwischen denen Beinen des Kindes befindlich ist. Wäre dieses nun, so schiebet sie das Kind wieder etwas hinein, fasset das Ende der Nabelschnur, so auf dem Rücken liegt, an, und ziehet es gemach etwas aus der Frauen Leibe heraus, bieget das eine Knie des Kindes, und führet es unter der Nabelschnur durch. Alsdenn leget sie die Nabelschnur auf die Seite, fasset das Kind wieder mit dem Tuche ganz hoch an, ermahnet die Frau, aus allen Kräften zu arbeiten, ziehet das Kind nach sich, fasset es immer wieder höher mit dem Tuche an, und bringet in möglichster Geschwindigkeit, indem sie wankend von einer Seite nach der andern und niederwärts nach der Erde ziehet, die Brust, Arme und den Kopf auf einmal heraus.

So lange als das Kind nicht weiter als bis an die Hinterbacken heraus ist, so kann man sich Zeit nehmen; wenn aber einmal die Nabelschnur in die Enge kömmt, so muß weder die Frau mit Andringen, noch die Hebamme mit Ziehen einhalten, bis das Kind ganz gebohren worden, weil

es sonst wegen des aufgehaltenen Geblüts ohnfehlbar um das Leben kömmt.

Wenn das Kind die Zähen in die Höhe gekehrt hat, und also auf dem Rücken lieget, wie es die meiste Zeit zu geschehen pfleget, so sucht man im Herausziehen es herum zu kehren, daß es auf den Bauch zu liegen komme, weil sonst, wenn man den Kopf heraus bringen will, das Kinn gegen das Schoosbein feste stehen bleibt. Deswegen drehet man mit der Hand, mit welcher man die Beine hält, dieselbe nach und nach herum, und kömmt mit der andern Hand, welche man in den Muttermund unter das Kind bringt, dieser Drehung zu Hülfe. Könnte man aber nicht so viel damit ausrichten, daß das Kind ganz herum geleget würde; oder wäre es schon zu weit heraus geschossen, so kann man es umdrehen, nachdem es bis an die Hinterbacken heraus ist; denn weil alsdenn die Weichen in der Geburt stehen, und dieselben sich zusammen drücken lassen, so hat man Platz genug dazu. Man bringet also die beyden Hände ausgestreckt mit der Fläche, die eine auf des Kindes Leib, die andere unter den Rücken so weit in die Geburt hinein, als man kann, und wen-

det

det es so um, daß die Hand, welche unten war, oben zu stehen kömmt. Ist aber das Kind schon weiter als bis an die Weichen heraus, so muß man es vorher wieder etwas hinein schieben, auf daß man Platz bekomme.

Trift die Wehemutter nur einen Fuß im Muttermunde an, und ist sie gleich vom Anfange, da das Wasser bricht, gegenwärtig, so lässet sie ihn nicht heraus kommen, sondern sie suchet den andern zu demselben zu bringen. Sie fähret deßwegen mit der rechten Hand, wenn er auf der linken Seite befindlich ist, an dem grossen Zähen des Fusses, welchen sie hat, in die Gebährmutter hinein, findet sie nun den andern Fuß nicht weit davon, so fasset sie ihn über die Knöchel an, und führet ihn zu dem erstern, ergreifet sie beyde, wie schon gesaget worden, und bringet sie heraus. Trift sie ihn aber nicht in der Nachbarschaft an, so gehet sie mit der Hand an der inwendigen Seite des Beines, welches sie hat, immer weiter hinauf bis an die Geburtsglieder des Kindes, von da nach dem andern Schenkel herüber, und an demselben wieder herunter, so kömmt sie an den Fuß, denselben fasset sie über die

Knöchel an, schiebet ihn etwas zurück von dem Orte, wo er etwan feste stehet, beuget ihn nach der Biegung des Knies, und bringet ihn zu dem andern Fusse.

Sollte man aber, wenn man, wie eben gesagt worden, an dem Fusse des Kindes hinauf bis an das Gemächte gefahren ist, den andern Schenkel nicht finden, sondern nur die Hinterbacken antreffen, so muthmasset man, daß der andere Fuß nach dem Bauche des Kindes müsse zurück gebogen seyn, und versucht, das Kind bey dem einen Fusse heraus zu ziehen. Nachdem also das eine Bein bis an das Knie heraus gebracht worden, so umwickelt man es mit einem Tuche, und ziehet es gemach weiter heraus; folget nun das Kind ohne Widerstand, so fähret man damit fort, bis die Hinterbacken heraus sind, alsdenn fasset man das eine Bein so hoch als man kann, und bringet den Zeigefinger der andern Hand an der Seite, wo der verborgene Fuß ist, auswendig zwischen des Kindes Bauch und Schenkel, krümmet ihn wie einen Haacken, und ziehet mit beyden Händen zugleich, so pfleget das Bein mit dem Leibe heraus zu kommen.

Spü-

Spüret man aber einigen Widerstand, und folget das Kind nicht willig, wenn man es bey dem einen Beine ziehet, so muß man gleich damit stille halten, weil man alsdenn befürchten muß, daß das andere Bein entweder in der Queere lieget, oder auch irgendwo feste stehet, da man es denn gar leicht entzwey brechen könnte, wenn man das Kind mit Gewalt anziehen wolte. Man macht alsobald um den Fuß, welchen man heraus gezogen hat, ein Band mit einer Schlinge über die Knöchel fest, auf daß man ihn gleich wieder finden könne, im Falle das Kind ihn hinein ziehen sollte, unterdessen daß man den andern suchet. Man schiebet das eine Bein wieder bis über das Knie hinein, und fähret alsdenn an der inwendigen Seite längst demselben hinauf, sucht den andern Fuß, rücket ihn, wenn er feste stehet, von dem Orte weg, bieget ihn nach seiner natürlichen Biegung, und bringet ihn heraus. Nachher siehet man zu, wenn die Spitzen der Füsse aufwärts stehen sollten, daß man das Kind entweder im Herausziehen drehe, oder auch, nachdem es bis an die Weichen heraus ist, auf den Bauch herum lege.

Es kostet bisweilen Mühe, den Kopf bey einer Geburt, wo er zuletzt kömmt, heraus zu bringen, deßwegen lässet man gemeiniglich gerne die Arme bey demselben, damit man desto stärker ziehen könne, und nicht zu befürchten habe, daß man den Kopf abreisse; und woferne nur die Arme recht an die beyden Schläfe zu liegen kommen, so können sie eben keine sonderliche Dicke ausmachen. Wenn es mit dem Kopfe schwer hält, das Kind aber doch mit dem Gesichte nach dem Mastdarme der Mutter gekehret ist, so bringet man die linke Hand ausgestreckt mit dem Rücken nach dem Kreuzbeine und mit der Fläche unter des Kindes Gesicht, so weit man kann, spaltet den Mittelfinger und Goldfinger von einander, daß die Nase dazwischen komme und nicht gedruckt werde, die rechte Hand leget man über die Schultern des Kindes, so daß die beyden vorderen Finger über die eine Achsel, und die beyden andern über die andere kommen, und der Hals zwischen denen Fingern liege, den Daumen setzet man gegen die Brust an, lässet die Frau von zwey Personen mit dem unter ihr liegenden Handtuche etwas aufheben, ziehet alsdenn mit beyden Händen

nach der Erde zu, von einer Seite zur andern, und heisset die Frau aus allen Kräften mit arbeiten. Kan man in den Mund des Kindes kommen, so bringet man zween Finger in denselben, drücket damit fürsichtig gegen die untere Kinlade und machet sich an derselben eine Handhabe. Man hat sich aber wohl in Acht zu nehmen, daß man nicht zu hart verfahre, damit man nicht die Kinlade verrenke oder gar abreisse, auch daß man nicht in der Mitte stark drücke, weil sie aus zwey Stücken bestehet, welche an diesem Orte durch einen Knorpel zusammen gefüget sind. Um deswillen ist es auch nicht gut, daß man es nur mit einem Finger verrichte. Will es aber auf diese Weise nicht angehen, daß man den Kopf heraus bringt, so lässet man das Kind durch jemand bey die Beine anfassen, und gerade in die Höhe heben, unterdessen daß man die eine Hand, wie eben gesagt worden, unter des Kindes Gesicht und die andere mit der Spitze auf den Kopf dichte bey dem Schoosbeine bringt. Indem man nun mit der einen Hand den Kopf nach sich ziehet, mit der andern denselben nieder drücket, und zu gleicher Zeit die Frau andringen lässet, so

wird das Gesicht zuerst heraus gebracht, und der Hinterkopf verlängert sich nach und nach, daß er auch endlich folget.

Es geschiehet bisweilen, daß ein Kind, welches mit dem Gesichte aufwärts lieget, auf einmal so weit mit denen Füssen und dem Leibe heraus schiesset, oder auch aus Unvorsichtigkeit heraus gezogen wird, daß man es nicht mehr herum legen kann. In diesem Falle darf man es nicht niederwärts nach der Erden ziehen, sonst würde sich das Kinn am Schoosbeine anhacken, man lässet es deßwegen durch jemand bey denen Beinen anfassen, und ganz zurück nach der Frauen Leibe hin beugen, mitlerweile daß man mit einer Hand, welche man unter den Kopf, so weit als möglich ist, einbringet, dem Hinterkopfe zuerst heraus hilft.

Wenn man gewahr wird, daß der Hals des Kindes verdrehet ist, woraus man schliessen kann, daß der Kopf sich nicht zugleich mit dem Leibe hat umdrehen lassen, so kehret man den übrigen Körper des Kindes, im Falle daß das Gesicht aufwärts gekehret wäre, herum, weil man sonst ohnfehlbar den Hals verdrehen würde, wenn man das Kind so verkehrt anziehen wollte,

man lässet es durch jemand nach der Frauen Leibe zurück biegen, und bringt es, wie eben gesagt worden, mit dem Hinterkopfe zuerst heraus. Ist das Gesicht nach der Seite gekehret, so stösset man das Kind wieder etwas zurück, hebet es ein wenig auf, langet unter demselben am Halse durch, und bringet zwey Finger in den Mund, womit man das Gesicht nach dem Mastdarme hin kehret, oder auch den Kopf so in der Seitenlage herausbringet.

Liegen aber die Arme nicht an denen Schläfen, und vermehren also gar zu sehr die Dicke des Kopfes, so ziehet man das Kind auf die eine Seite, damit man auf der andern Platz habe, einen oder zwey Finger einzubringen, fähret alsdenn an der Achsel hinab bis an den Ellenbogen, bieget ihn nach der Brust zu, und bringet ihn heraus. Den andern Arm lässet man gerne bey dem Kopfe, denn wenn beyde heraus gezogen sind, so kann sich leicht der Muttermund um den Hals des Kindes schliessen, und das Herausziehen des Kindes schwerer machen, überdem darf man alsdenn nicht viel an dem Kinde ziehen, weil man leicht den Rumpf abreisset, und den Kopf in der Gebährmutter zurück lässet.

Will

Will aber der Kopf noch nicht folgen, so machet man auch den andern Arm auf eben die Weise frey, wie man den erstern gelöset hat. Alsdenn fasset man das Kind, wie schon gesagt worden, mit der einen Hand über den Schultern an, und lässet den Körper durch jemand halten, oder man legt ihn auch queer über den Arm und die Hand, mit welcher man von unten dem Kopfe zu Hülfe kommt.

---

## Das 21. Kapitel.

# Von denen Knien voran.

Das Kind kann sich mit denen Knien in die Geburt stellen, und dieses kann entweder mit beyden zugleich, oder nur mit einem allein geschehen.

Es haben aber die Knie einige Aehnlichkeit mit denen Ellenbogen, und kann man sich, vornemlich wenn man nur eines antrift, woferne man nicht Achtung giebt, hierinn irren. Man muß sich aber wohl hüten, daß man nicht einen Theil für den andern nehme, welches Versehen üble Folgen haben würde.

Man

Man kann das Knie von dem Ellenbogen leicht unterscheiden, indem das Knie runder ist und die bewegliche Kniescheibe hat, man kann aber noch besser erkennen, welcher von diesen beyden Theilen es ist, wenn man, nachdem der Muttermund genugsam eröfnet ist, die mit denselben verbundenen Theile untersuchet.

Wenn das Kind mit beyden Knien schon in den Muttermund eingetreten ist, so kann man es also kommen lassen, und demselben helfen, indem man auf beyden Seiten einen Finger in die Biegung einbringt, und damit, wie mit einem Hacken, die Knie heraus ziehet.

Sind sie aber noch nicht so weit eingedrungen, oder stellet sich nur das eine Knie; so lässet man das Kind nicht in dieser Stellung kommen, sondern man fähret in den Muttermund hinein, an dem Knie herab, bis man den Fuß findet, ergreife ihn oberhalb der Knöchel, bieget ihn etwas auf die Seite, bringet ihn in den Muttermund, und ziehet ihn heraus, hernach macht man es mit dem andern Fusse eben so.

Kann man ihn nicht gleich finden, so fähret man an der inwendigen Seite des

erstern Fusses hinauf bis an das Gemächte, von da nach dem andern Schenkel herüber, und an demselben herunter bis an den Fuß. Findet man aber den andern Schenkel nicht, sondern nur die Hinterbacken, so ziehet man das Kind bey dem einen Fusse heraus, da dann der andere gemeiniglich auf dem Bauche lieget, und sich ohne Schwierigkeit heraus bringen lässet, wenn man, nachdem das Kind bis an die Hinterbacken gebohren worden, einen Finger in die Weichen ansetzet.

Hat man nun alle beyde Füsse heraus gebracht, so siehet man zu, ob die Spitzen aufwärts oder niederwärts gekehrt sind; stehen dieselben nach dem Schoosbeine hin, so drehet man das Kind, und ziehet es im übrigen heraus, wie im vorigen Kapitel gesagt worden.

---

## Das 22. Kapitel.

# Von denen Hinterbacken voran.

Wenn das Kind sich mit denen Hinterbacken in die Geburt stellet, so kann man im Anfange leicht betrogen werden, und diese Geburt für eine natürliche hal-

ten, da das Kind mit dem Kopfe voran kömmt; denn sie machen, weil sie zusammen gepresset werden, fast eben eine solche Ründe und Härte aus, wie der Kopf, und das Wasser pfleget, wenn der Muttermund allenthalben gleich angefüllet ist, sich nicht anders wie bey einer natürlichen Geburt zu stellen.

Nachdem aber das Wasser gebrochen ist, und sich der Muttermund etwas mehr geöfnet hat, so erkennet man bald, was es für ein Theil ist, überdem pfleget, wenn der Hintere ist voran, der schwarze Unrath des Kindes heraus zu fliessen.

Wenn das Kind vollkommen gerade in den Muttermund eintritt, und denselben allenthalben gleich ausfüllet, so kann die Wehemutter nichts anders thun, als daß sie das Becken erweitert, indem sie mit der flachen Hand, welche sie unten längst den Mastdarm der Frauen einbringt, das Steisbein auswärts drücket, und nachdem das Kind so weit gekommen ist, daß man einen Finger in die Weichen bringen kann, so haacket sie damit auf jeder Seite ein, und ziehet das Kind nach sich, unterdessen daß die Frau ihrer Seits mit arbeitet. Die Hebamme muß den Vor-

theil beobachten, daß sie nicht das Kind vollkommen gerade, sondern wankend von einer Seite nach der andern ziehet, so läſſet sich der Muttermund beſſer erweitern, und das Kind zuſammen drücken.

Weil nun das Kind, wenn es doppelt kömmt, die Beine sowohl über sich als unter sich gekehrt haben kann, so muß man dahin sehen, daß man demselben, woferne es nicht auf dem Bauche liegen sollte, eine gute Lage gebe, und es also theils im Herausziehen, theils, nachdem die Beine frey sind, herum drehen.

Iſt aber das Kind schon so weit heraus, daß man nicht Platz hat, es umzukehren, so ſtöſſet man es vorher bis an die Weichen zurück. Will sich dieses nicht füglich thun laſſen, so bieget man es, wenn es bis auf den Kopf heraus iſt, nach der Frauen Bauch hin, und hilft dem Nacken zuerst heraus, wie schon gesaget worden.

Iſt man aber bey Zeiten gegenwärtig, so läſſet man das Kind nicht doppelt kommen, sondern sobald als das Waſſer springet, und man gewahr wird, daß es der Hintere iſt, untersuchet man gleich, ob die Beine nach oben oder nach unten liegen, und ob sie vorne nahe bey dem Mutter-

munde befindlich oder ob sie långst den Bauch des Kindes ausgestreckt sind. Findet man die Füsse ohnweit dem Muttermunde, so fasset man einen nach dem andern über die Knöchel an, und bringet sie heraus. Liegen aber die Beine långst den Bauch, so fähret man mit der Hand an dem einen Schenkel herunter an dem Knie weg, bis an den Fuß, ergreifet ihn mit zwey Fingern oberhalb der Knöchel, schiebet ihn auf die Seite, bieget ihn, und bringet ihn in den Muttermund. Ist nun das Becken enge, und das Kind zugleich stark von Gliedern, so holet man hernach auf eben die Weise den andern Fuß. Hat aber die Frau ein weites Becken, und das andere Bein ist gerade långst den Bauch ausgestrecket, so låsset man es oben, fasset das Bein, welches heraus ist, ganz hoch an, und bringet die andere flache Hand in den Muttermund långst den Schenkel, der noch zurück ist, theils um die Geburt damit zu erweitern, theils den Schenkel so zu schieben, daß er gerade komme. Wenn man nun an dem einen Beine das Kind so weit heraus gezogen hat, daß die andere Hinterbacke auch gebohren ist, so ziehet man die Hand aus der Gebährmut-

ter heraus, haacket mit dem Zeigefinger in die Weichen, und ziehet solchergestalt das Kind mit beyden Händen. Sollte aber die zurückgebliebene Hinterbacke schief stehen, und nicht gerade in den Muttermund kommen, so ziehet man das Bein, welches man heraus gebracht hat, nach der auswendigen Seite hin.

Wenn man die Füsse heraus holet, muß die Frau ganz stille liegen, und nicht eher arbeiten, als bis die Hinterbacken in die Geburt kommen; man muß sie auch so legen, daß das Steisbein nicht gedrückt werde, und man genug Eröfnung habe. Uebrigens, nachdem das Kind so weit heraus ist, daß die Nabelschnur in die Enge kömmt, so eilet man, so viel möglich, mit der Geburt, und bringet die Arme nebst dem Kopfe heraus, wie im 20sten Kapitel angezeiget worden.

---

## Das 23. Kapitel.

# Von der Wendung.

Ein Kind wenden, ist, desselben Stellung so verändern, daß, an statt derjenigen Theile, welche es anbietet, die Füsse in

die Geburt gebracht werden. Man wendet ein Kind, wenn es mit dem Kopfe, oder mit denenjenigen Gliedern, die es zur Geburt stellet, nicht wohl kann gebohren werden.

Wenn der Kopf gleich voran ist, so wendet man das Kind, 1) im Falle, daß es wegen der üblen Lage des Kopfes oder des Schiefliegens der Gebährmutter gar zu schwer oder auch unmöglich seyn sollte, demselben heraus zu helfen; und zum 2) wenn man wegen anderer Theile, so nebst dem Kopfe in die Geburt kommen, oder wegen der Umstände, worinn sich die Frau befindet, zu befürchten hat, das Kind möchte stecken bleiben, oder man nicht ohne augenscheinliche Gefahr die Zeit abwarten kann, daß es mit dem Kopfe gebohren werde. Wenn sich andere Glieder als der Kopf in die Geburt stellen, so kann das Kind mit denenselben, einige wenige, nemlich die Füsse, Knie und Hinterbacken ausgenommen, unmöglich gebohren, und nicht anders als durch die Wendung heraus gebracht werden.

Wenn eine Hebamme durch den Angriff gewahr wird, oder aus andern Umständen urtheilet, daß die Wendung erfor-

dert wird, so machet sie bey rechter Zeit ein so genanntes Wendelager zurecht. Es ist dieses weiter nichts als ein Kreisbett oder Geburtslager, auf welchem die Frau mit dem Oberleibe niedrig und mit dem Unterleibe hoch und zugleich feste lieget, und wo sowohl die Wehemutter als auch eine Gehülfin der Frau bequem und ungehindert beykommen können. Sie bringet die Kreissende, wo es möglich ist, darauf, noch ehe das Wassernetz gesprungen ist, sobald als der Muttermund sich so viel geöfnet hat, daß sie glaubt, die Hand einbringen zu können.

Sie rücket die Frau so weit herunter von dem Bette ab zu sich, und lässet ihr durch zwey Personen die Beine so weit zurück und aus einander halten, daß sie mit der Hand und dem ganzen Arm frey und ungehindert arbeiten kann. Man leget auch wohl, um desto mehr Oefnung zu haben, ein Handtuch der Frauen unter das Kreuz, auf daß man sie, wenn es die Noth erfordert, damit aufheben könne, und lässet sich durch jemand bey denen Schultern anfassen, damit sie fest und stille liege. Hierauf setzet sich die Hebamme zwischen der Frauen Beine, beschmieret ihre Hand aber nur allein auswendig, und erwartet

die

die Zeit, da die Blase springet. Wenn dieses aber gar zu lange währet, obgleich der Muttermund schon genugsam geöfnet ist, und die Hebamme befürchtet, daß der Theil des Kindes zu weit eindringen möchte, so sprenget sie die Blase, indem sie unterdessen, daß die Frau eine Wehe hat, oder in Ermangelung desselben andränget, die Blase mit den Nägeln kneipet, oder mit einer Nadel durchsticht.

Sobald nun das Wasser bricht, so fähret sie unverzüglich mit der spitzen Hand in den Muttermund hinein, und verhindert, wo möglich ist, daß nicht alles Wasser heraus laufe; denn wenn sie mit ihrer Hand die Gebährmutter verstopfet, daß noch Wasser in derselben zurück bleibet, so hat sie so viel mehr Platz das Kind zu handhaben. Hat sie etwas Mühe, mit der Hand durch die Mutterscheide und den Muttermund zu kommen, so leget sie die Finger zusammen, und den Daumen dazwischen, drehet die Hand herum, und bohret damit hindurch.

Ist sie nun mit der Hand in der Gebährmutter, so fühlet sie damit herum, um auf das genaueste zu wissen, was das Kind für eine Lage habe, und was für ein Theil

voran lieget, welches sie aus desselben Gestalt und aus denen Theilen, so mit ihm zusammen hängen, erkennet.

Sie nimmt sich wohl in acht, daß sie mit der Hand auf das blosse Kind komme, und nicht etwan die Häute mit dem Kinde fasse, wie es geschehen würde, wenn sie zwischen die Gebährmutter und die Häute die Hand eingebracht hätte. Sie muß auch beständig an dem Kinde bleiben, theils daß sie nicht die Glieder verliere, welche sie einmal kennet, theils daß sie nicht die Gebährmutter beschädige, und der Frau grosse Schmerzen verursache. Sie fähret also an dem Theile, den sie gefunden hat, immer hin, bis sie die Füsse antrift, sie hüte sich aber ja, daß sie nicht die Hände etwa für die Füsse nehme, welches ihr begegnen könnte, wenn sie nicht an dem Kinde bleibe, oder dasselbe sehr durch einander verwickelt läge. Sind nun beyde Füsse bey einander, so fasset sie dieselben solchergestalt an, daß die Hacken in die Hand zu liegen kommen, den Mittelfinger leget sie zwischen die beyden Füsse, den Zeigefinger aber und den Goldfinger auswendig über die Enkel. Trift sie aber nur den einen Fuß an, so fühlet sie an der inwendigen

Seite,

Seite, wo nemlich der grosse Zähe ist, ob der andere nicht in der Nähe lieget, da sie ihn denn nebst dem ersteren anfasset. Findet sie ihn nicht, so gehet sie an der inwendigen Seite des Beines, welches sie hat hinauf bis an den Schenkel, von da an das Gemächte und nach dem andern Schenkel herüber, welchen sie bis an den Fuß verfolget. Stehet nun der Fuß irgendwo in der Mutter feste, so muß sie ihn ja nicht anziehen, ehe sie ihn vorher etwas zurück geschoben hat, daß er los komme, denn sonst würde sie das Bein zerbrechen, darauf beuget sie ihn einwärts, und bringet ihn zu dem ersteren Fusse. Kann aber die Hebamme den anderen Fuß auf keine Weise finden, so versucht sie es, das Kind bey dem einen heraus zu ziehen.

Wenn der Kopf nicht weit von dem Muttermunde wäre, und man einen oder alle beyde Füsse gefasset hat, so muß man wohl beobachten, daß, indem man sie nach dem Muttermunde bringen will, man sie nach dem Bauche des Kindes, so, daß die Spitze der Zähen nach dem Gesichte hin gerichtet sey, und nicht nach dem Rücken hin ziehen. Denn es würde in diesem letztern Falle das Kind fest zu sitzen kommen, und

nicht Raum genug haben, sich zu drehen und um zu kehren, da es hergegen, wenn sich der Rücken krümmen kann, fast wie eine Kugel zusammen gezogen wird, und einen viel kleinern Platz einnimmt.

Ist nun noch Wasser genug vorhanden, oder ist es noch nicht lange ausgelaufen, so daß die Gebährmutter nicht Zeit gehabt hat, sich dichte um das Kind zusammen zu ziehen, so wälzet sich, wenn man die Füsse anziehet, der ganze Körper, und verändert seine Lage ohne viele Mühe. Ist aber die Wehemutter nicht gegenwärtig, wenn das Wasser bricht, sondern kommt erst lange nachher, da sich die Gebährmutter schon um das Kind angeleget hat, so fasset sie es nicht bey denen Füssen, sondern sie ergreifet alsdenn mit der ganzen Hand den einen Schenkel oberhalb dem Knie, so hat sie mehr Macht, und läuft nicht so viel Gefahr, das Kind zu verletzen. Wenn sie nun dabey das Kind so weit herum gedrehet hat, daß sie bis an den Muttermund kommt, so bringt sie den Schenkel denselben vorbey, so daß der Fuß vor die Oefnung der Gebährmutter komme, lässet ihn alsdenn los, ergreifet den Fuß mit zwey Fingern, und bringet ihn heraus; mit dem andern Beine verfähret man hernach auf eben diese Weise.

Es trägt sich bisweilen zu, daß die Arme und Beine des Kindes dergestalt in einander verwickelt sind, oder daß das Kind nach dem Verlaufen des Wassers so sehr zusammen gepresset ist, daß man desselben Glieder zerbrechen, und doch damit nichts ausrichten würde, wenn man es mit Gewalt in dieser Stellung wenden wollte. Liegen die Arme und Beine durch einander, so siehet man zu, daß man erst einen Fuß los mache, alsdenn nimmt man ein Band, das etwan eines Daumens breit und anderthalb oder zwey Ellen lang ist, leget es doppelt zusammen, und macht eine Schleife oder Schlinge daraus, führet diese Schlinge auf drey Fingern in die Gebährmutter hinein, und über den Fuß oberhalb der Knöchel, lässet das Ende heraus hangen, und ziehet die Schlinge mit der andern Hand zu, alsdenn fähret man nach dem andern Schenkel herüber, welchen man auch los wickelt, hernach ergreifet und herunter beuget, und zugleich bey dem Bande den ersten Fuß nach sich ziehet. Will sich das Kind nicht kehren oder wenden lassen, weil es nicht Platz hat, und sehr in einander gepresset ist, so kann man es nicht wohl mit einer Hand

zwin=

zwingen, sondern man muß alle beyde zu Hülfe nehmen. Weil man nun nicht beyde Hände zugleich in die Mutter bringen kann, so bringet man eine solche Schlinge um einen oder beyde Füsse, fasset das Ende mit einer Hand an, und bringet die andere in die Gebährmutter, schiebet damit den Theil, welcher eingepresset ist, zurück, und ziehet zu gleicher Zeit an dem Bande.

Hat man nur einen Fuß in den Muttermund gebracht, und das Kind folget willig, so kann man es dabey heraus ziehen, indem man den andern Hinterbacken mit der Hand einlenket, und hernach mit dem Finger als mit einem Haacken in die Weichen greifet. Spüret man aber einigen Widerstand, so muß man keine Gewalt brauchen, weil man alsdenn zu besorgen hat, daß das andere Bein in der Quere liegen, oder irgendwo feste stehen möchte, da man es gar leicht zerbrechen könnte. Man fähret deßwegen an der inwendigen Seite des Beines, welches man hat, hinauf, suchet den andern Fuß, schiebet ihn zurück, wenn er wo anstehet, beuget ihn, und bringet ihn zu dem ersteren Fusse. Weil es nun bisweilen geschiehet,

daß

daß das Kind den einen Fuß, unterdessen daß man den andern suchet, wieder zurück ziehet, so machet man wohl eine Binde oder ein Band mit einer Schleife darum, welches man heraus hängen lässet, und woran man den Fuß gleich wieder finden kann. Uebrigens ziehet man das Kind heraus, und eilet, nachdem die Nabelschnur in die Enge gekommen ist, wie in dem Kapitel von denen Füssen bereits gesaget worden.

Es finden sich öfters bey der Wendung einige Schwierigkeiten, wodurch sich eine geschickte Hebamme nicht muß irre machen lassen. Also geschiehet es bisweilen, daß, wenn man gleich einen Theil des Kindes vollkommen fühlet, man mit der Hand weiter kommen, und zu demjenigen Theile, welcher zu öberst in der Gebährmutter lieget, gelangen kann, so daß man sich fast einbilden sollte, daß die Gebährmutter einen Riß bekommen hätte, durch welchen der andere Theil des Kindes in den Leib der Frau gedrungen wäre. Es rühret dieses aber davon her, daß sich die Gebährmutter so dichte um des Kindes Leib zusammen gezogen hat, daß man dieselbe erst mit vieler Mühe erweitern und

sich einen Weg bahnen muß. Man macht sich Platz, um durchzukommen, indem man mit dem Rücken der Hand die Gebährmutter ausdehnet, mit der flachen Hand aber den Leib des Kindes eindrücket, und solchergestalt die Finger zwischen die Gebährmutter und das Kind zu bringen suchet. Man wiederholet dieses so lange, bis man nach und nach mit der Hand ganz an dem Kinde hinauf kommen kann.

Es wird die Wendung öfters durch die starken Wehen, welche in der Zeit, da man die Hand in der Gebährmutter hat, ansetzen, und geschwind auf einander folgen, schwer gemacht. Denn ob man gleich der Frau verbietet zu arbeiten, so ziehen doch wider ihren Willen die Wehen bisweilen die Gebährmutter dergestalt zusammen, daß man, so lange sie währen, nichts ausrichten kann. Man muß deswegen die Hand stille halten, bis sie vorüber sind, und man ist öfters gar gezwungen, die Hand wieder heraus zu ziehen, weil einem der Arm so sehr geklemmet wird, daß man es nicht aushalten kann.

Das Einbringen einer Schlinge hat bisweilen einige Schwierigkeiten, zumahl wenn die Füsse von dem Muttermunde ent=

entfernet sind. Deswegen ist es gut, daß man auf den Nothfall eine besondere dazu geschickte Schlinge habe, die aus einem eines Fingers breiten, etwas starken und festen Bande bestehet, welches an einem Ende eine Spalte oder Oefnung hat, damit das andre Ende hindurch gehen könne. Nicht weit von der Spalte wird nach der Länge des Bandes, ein etwa anderthalb Zoll langes Läpgen auf die Weise angenehet, daß es unten offen, oben aber zu sey, und man bequem eine biegsame Stange Fischbein hineinstecken und wieder herausziehen könne. Diese Stange dienet zu einem Führer, auf daß man die Schlinge, vermittelst des Stäbgens, mit der Hand, welche ausserhalb der Gebährmutter ist, hoch genug einbringen, und sie an dem Orte festhalten könne, wo man sie anzulegen nöthig hat. Es ist wohl zu merken, daß, sobald man die Schlinge entbehren kan, man dieselbe löse, damit der Fus nicht anschwelle.

Endlich macht einem noch bisweilen die Nabelschnur zu schaffen, wenn sie verwickelt oder um einige Glieder des Kindes umgeschlungen ist. Man sucht diese Verwickelungen mit Fürsichtigkeit aus einan-

der

der zu bringen, beobachtet wohl die Lage der Nabelschnur, und hütet sich ja, daß man dieselbe nicht mit einem Theile des Kindes ergreife, weil man sie sonst drücken oder auch wohl abreissen würde.

Es ist noch bey der Wendung zu erinnern, daß im Falle bey der üblen Lage des Kindes die Gebährmutter selbst von ihrer gehörigen Lage abweichen sollte, man sich dererjenigen Vortheile bediene, die bey dem Schiefliegen der Gebährmutter angezeiget worden. Also bringet man die Frau, nachdem es die Umstände erfordern, in eine verschiedene Stellung, und lässet sie entweder mit dem Oberleibe niedriger als mit dem Unterleibe oder auf der Seite liegen, heisset sie knien oder sich in die Hucke setzen, und sucht zugleich dabey äusserlich den Leib zurecht zu schieben, damit man im Falle der Noth bis an den Grund der Gebährmutter reichen, und auch das Kind desto leichter wenden könne, ohne welche Vorsicht es bisweilen ganz unmöglich ist.

Es gilt auch nicht allemal einerley, welcher Hand man sich bedienet, das Kind zu wenden; denn wenn die Füsse in der linken Seite der Frauen liegen, so kann

man

man nicht wohl die rechte Hand gebrauchen, weil man sie gar zu sehr verdrehen müste, deshalben nimmt man lieber die linke; und also ist gleichfals die rechte Hand bequemer, wenn die Füsse in der rechten Seite befindlich sind. Ist man aber genöthiget, die Frau in eine solche Stellung zu bringen, daß die Wehemutter hinter ihr stehet, so muß man sowohl bey der Wendung als bey dem Herausziehen des Kindes bedenken, daß sich alsdenn alles umgekehrt verhält, und also in denen Handgriffen das Gegentheil von demjenigen beobachten, was man bey dem gewöhnlichen Geburtslager gewohnt ist.

---

Das 24. Kapitel.

## Wie man ein Kind wenden soll, wenn der Hals, die Brust oder der Bauch voran sind.

Es ist kein Glied, womit nicht das Kind sich zur Geburt stellen, und keine mögliche Lage, die es nicht in der Gebährmutter annehmen kann. Wenn es nun mit denen Gliedern, die es anbietet, nicht kann heraus gebracht werden, so weiß man, daß

es gewendet werden muß. Was man überhaupt bey der Wendung zu beobachten hat, ist im vorigen Kapitel angezeiget worden, es ist aber insbesondere noch ein und anders anzumerken, nachdem das Kind diesen oder jenen Theil darstellet.

Es ist das Kind bisweilen so gelegen, daß der Hals, die Brust oder der Bauch in den Muttermund kommen. Ob man nun gleich diese Theile, ehe das Wasser gebrochen ist, nicht eigentlich erkennen kann; so fühlet man doch wenigstens, daß es nicht der Kopf ist, und macht also die nöthige Anstalt, das Kind bey Zeiten zu wenden. Wenn man aber, nachdem die Blase gesprungen und die Gebährmutter geöfnet ist, mit der ganzen Hand in dieselbe hinein führet, so bekömmt man einen Begriff von der Lage des Kindes, und unterscheidet leicht, was es für ein Theil ist, der sich zur Geburt stellet. Den Hals erkennet man aus denen Theilen, welche nahe bey demselben befindlich sind, nemlich an dem Gesichte oder dem Nacken, an der Brust und denen Schultern. Die Brust unterscheidet man an denen Rippen, und den Bauch an der Nabelschnur, so aus demselben heraus gehet, und die meiste

Zeit

Zeit vor der Frauen Leib heraus zu fallen pfleget.

Bietet das Kind den Hals an, so unterscheidet man, ob es der vordere oder hintere Theil desselben ist, welches man leicht aus der Lage des Kopfes und des Leibes erkennet. Ist das Kind so gelegen, daß sich der vordere Theil des Halses darstellet, so fähret man mit der Hand, welche am bequemsten ist, an der Brust und dem Bauche hin, und verfolgt die Glieder des Kindes so lange, bis man die Füsse findet. Trift man sie bey dem Bauche an, so ziehet man sie nach sich, oder sollten die Knie auf dem Bauche liegen, so fasset man die Schenkel an, und wendet dabey das Kind herum, hernach bringet man einen Fuß nach dem andern in den Muttermund. Liegen aber die Füsse auf dem Rücken, so ergreifet man den einen Schenkel, bieget ihn nach dem Bauche zu, und machet es nachher mit dem andern eben so.

Hat das Kind eine solche Lage, daß es sich mit dem hintern Theile des Halses stellet, so fähret man mit der Hand an dem Rücken hinab; findet man nun daselbst die Füsse, so ziehet man sie ja nicht an, weil sich das Kind auf diese Weise nicht würde

wenden lassen, sondern man bieget, wie eben gesagt worden, einen Schenkel nach dem andern nach dem Bauche, und drehet alsdenn das Kind bey dem dicken Beine nach der Seite hin, die dem Muttermunde am nächsten ist. Sind aber die Füsse auf dem Bauche befindlich, so ergreiffet man mit der Hand, die einem die bequemste ist, einen oder beyde Füsse, dergestalt, daß man die Hacken in der flachen Hand hält, und ziehet sie nach der Richtung, die ihnen natürlich ist, nemlich nach dem Gesicht des Kindes hin, welches diesem Zuge folget und sich wendet. Liegen die Füsse kreutzweis, so muß man einen nach dem andern nehmen.

Man muß dem Kinde, wenn es mit dem Halse vor den Muttermund kommt, bey Zeiten helfen, und es nicht lange in dieser Stellung lassen, denn ausser, daß es sehr zusammen gedruckt wird, und hernach nicht ohne grosse Schwierigkeit kann gewendet werden, so wird auch durch die Ausdehnung des Halses der Umlauf des Geblüts verhindert, so daß es in kurzer Zeit sterben muß.

Wenn die Brust oder der Bauch voran sind, so liegen entweder die Füsse oder

die

die Knie auf dem Bauche, und da ist es leicht, das Kind zu wenden, denn man darf nur die Füsse oder Schenkel nach sich ziehen; oder die Füsse liegen auf dem Rücken, und da kostet es schon mehr Mühe. In diesem Falle muß man mit der Hand bey dem Kreuzbeine der Frauen in die Gebährmutter hinein fahren, unter des Kindes Weichen durchlangen, die Hand aufwärts krümmen, damit den obersten oder am weitesten entlegenen Schenkel ergreifen, ihn mit dem Gelenke der Hand nach unten zu drehen und zugleich nach sich ziehen, so wälzet sich das Kind herum, und macht eine halbe Wendung, so daß es mit dem Bauch nach dem Rücken der Mutter zu liegen kommt.

Es ist zwar schwer, bis zu dem obersten Beine zu gelangen, allein es ist besser, daß man dasselbe eher als das andere nehme, denn sonst würde man das Kind nur weiter in den Muttermund ziehen, da man es doch vielmehr suchen muß von demselben zu entfernen, um es aus dieser üblen Lage zu bringen, und es würde dadurch so feste eingepresset werden, daß man es nicht mehr bewegen könnte. Ueberdem so lässet sich das Bein eher einwärts als auswärts

biegen, und endlich hat man noch den Vortheil, daß zugleich das Kind mit dem Gesichte nach dem Mastdarme hin gekehret wird. Man muß das dicke Bein und nicht den Fuß ergreifen, weil der letztere zu schwach ist, und man in dieser Lage öfters so viele Kraft anwenden muß, daß man darüber Gefahr laufen würde, den Fuß zu verrenken, oder das Unterbein zu zerbrechen. Es würde gemächlicher seyn, wenn man die Hand oben bey dem Schoosbeine einbringen könnte; allein es ist dazu die meiste Zeit kein Platz, unten hingegen kann man sich besser den Weg eröfnen, indem man das Steisbein auswärts bieget.

Wenn die Nabelschnur etwan, wie es gemeiniglich bey diesen Fällen geschiehet, heraus gefallen wäre, so muß man unverzüglich, ehe man sonst etwas vornimmt, dieselbe wieder hinein, und so weit man kann, hinauf bringen, theils, damit sie nicht erkältet, theils auch nicht von der Hand, womit man in die Gebährmutter fähret, gedruckt werde, weil beydes dem Kinde den Tod zuwege bringen würde.

---

## Das 25. Kapitel.

# Wenn die Schulter, der Rücken, oder die Seite voran sind.

Es trift sich bisweilen, daß die Schulter in den Muttermund kömmt, da man dann, so lange das Wasser noch stehet, nicht eigentlich wissen kann, ob es dieselbe, oder das Knie, oder der Ellenbogen ist. Wenn aber einmal das Wasser gesprungen und dieser Theil blos ist, so kann man ihn an seiner Grösse erkennen, und wenn man endlich mit der Hand in den Muttermund hinein fähret, und dichte bey demselben den Kopf, Hals und Arm vorfindet, so zweifelt man nicht mehr, daß es die Schulter seyn müsse. Man suchet bey Zeiten zu verhüten, daß dieselbe nicht zu weit eindringe und den Weg versperre, deswegen schiebet man sie alsobald auf die Seite, fähret an der Brust und Bauche herunter, bis man die Füsse findet, welche man nach sich ziehet, so begiebt sich leicht die Schulter wieder zurück, und das Kind wälzet sich herum.

Bisweilen lieget das Kind so, daß der Rücken vor den Muttermund kömmt, es sey nun, daß es in der Quere und mit

dem Kopfe in der einen Seite der Frau lieget, oder daß es fast wie eine Kugel zusammen gerollt ist, und den Kopf über sich oder unter sich hat. Es fällt auch wohl in diesem Lager die Nabelschnur, wenn sie sehr lang ist, heraus, allein es geschiehet selten, und man fühlet leicht, daß sie nicht mit dem Theile, welcher voran ist, zusammen hängt. Man kann diese Stellung des Kindes erst nach dem Verlauf des Wassers genau erkennen, wenn man die Wirbel des Rückgrads fühlet.

Sobald als man in den Muttermund hinein kommen kann, muß man die Lage des Kindes wohl untersuchen, und sich erkundigen, wo die Füsse liegen, auf daß man wisse, was man für eine Hand brauchen, und nach welcher Richtung man das Kind hinziehen soll. Liegt es überzwerch und hat die Füsse auf dem Bauche, so langet man mit der Hand längst dem Kreuzbeine unter des Kindes Weichen durch, ergreifet den entlegensten Schenkel, wie im vorigen Kapitel gesagt worden, wendet dabey das Kind herum, da denn der andere von selbst folget. Nachher lässet man den Schenkel los, fasset den Fuß an, und bringet einen nach dem andern heraus. Ist

das Kind so fest eingepreßt, daß es sich nicht bewegen lässet, so bringet man ein Band um einen oder alle beyde Füsse, doch um jeden besonders, hält es mit einer Hand fest, setzet die andere Hand auf derjenigen Seite, wo des Kindes Kopf ist, gegen die Schultern und den Rücken an, und stösset es damit zurück, unterdessen daß man das Band gelinde anziehet. Lieget das Kind nicht überzwerch, sondern der Rücken stehet aufwärts, so ziehet man die Füsse nach des Kindes Gesicht hin, so daß es sich ganz herum wälzet: Sind aber die Füsse zurück gebogen, und liegen nach dem Rücken hin, so darf man sie nicht noch mehr dahin ziehen, weil man dadurch daß Kind nur noch fester einpressen, und keinesweges heraus bringen würde, sondern man fasset einen Schenkel nach dem andern an, und bieget ihm nach dem Bauche zu, wenn man sie alsdenn anziehet, so verändert das Kind seinen Platz, und kehret sich so herum, daß man die Füsse leicht in den Muttermund bringen kann.

Wenn die Seite des Leibes vorne ist, so findet man den Muttermund ledig, bis man, nachdem das Wasser gebrochen, mit der Hand hinein fähret, und die rechte

Lage des Kindes inne wird. Es fällt auch öfters bey dieser Stellung die Nabelschnur heraus, doch wenn man sie verfolget, unterscheidet man leicht, wo der Bauch gelegen ist. Sind die Füsse auf dem Bauche, so darf man nur alle beyde, oder wo es nicht möglich ist, den einen ergreifen, und nach dem Muttermunde hinbringen. Liegen sie aber nach dem Rücken hin, so bieget man einen Schenkel nach dem anderen nach dem Bauche zu, und bringet hernach die Füsse heraus.

---

## Das 26. Kapitel.

# Wenn die Hand oder Ellenbogen voran sind.

Die Hand stellet sich entweder allein in den Muttermund, oder zugleich mit einem andern Theile. Die Theile, welche sich nebst der Hand zusammen finden können, sind der Kopf, die Nabelschnur, und auch zuweilen, wiewohl selten, die Füsse. Man ist nicht allemal gewiß, ob es die Hand oder der Fuß ist, der sich stellet, und man kann dieses öfters nicht eher wissen, als bis das Wasser bricht. Sobald man

aber

aber in den Muttermund kommen kann, muß man diese Theile wohl zu unterscheiden suchen, weil daran sehr viel gelegen ist, und man bey dem einen ganz anders, wie bey dem andern, verfahren muß.

Wenn die Hand noch nicht heraus gefallen, sondern nur in dem Muttermunde befindlich, und allein ist, so lässet sich dieselbe leicht zurück bringen, da man denn unverzüglich an des Kindes Leibe hinfähret, die Füsse suchet, und es wendet. Wartet man aber zu lange, so wird nicht allein die Hand durch die Wehen herausgetrieben, sondern es fällt auch wohl der Arm bis an den Ellenbogen, ja gar bis an die Schulter heraus, es wird endlich ein Theil der Brust in den Muttermund hinein gedränget, und der Arm schwillet auf, wodurch der Weg gänzlich verstopfet wird, so daß man weder in die Gebährmutter hinein kommen, noch den Arm wieder zurück bringen kann. Wenn noch überdem zugleich die Nabelschnur heraus fällt, so ist es um so viel gefährlicher, und verursachet des Kindes Tod, wenn man sie nicht gleich zurück bringt. Wenn der Kopf sich mit der Hand oder auch mit beyden Händen in den Muttermund stellet,

so

so kann er bisweilen, wiewol mit genauer Noth, hindurch dringen, man lässet es aber, wenn man bey Zeiten zugegen ist, wegen der Schwierigkeiten und Gefahr, so man dabey zu befürchten hat, nicht geschehen, sondern man bringet die Hand je eher je lieber zurück, und wo es nicht ganz angehet, so wendet man sogleich das Kind, ehe der Kopf den Weg in die Gebährmutter versperret. Wenn beyde Hände entweder allein, oder auch mit dem Kopfe kommen, so ist man um so vielmehr bedacht, auf das geschwindeste zu verhindern, daß sie nicht herausfallen.

Wenn man nicht bey Zeiten, nachdem der Arm herans gefallen ist, das Kind wendet, so wird hernach die Wendung ungemein schwer, weil der Arm schwellet, und man nicht anders als mit der grössesten Mühe in die Gebährmutter und bis zu des Kindes Füsse kommen kann, ja zuletzt wird sie gar unmöglich, so daß man, um die Frau zu erhalten, sich genöthiget siehet, das Kind zu zerstücken und zu zerschneiden, um es heraus zu bringen. Ist der Arm noch nicht weit heraus gefallen, so kann man versuchen, ob er sich wieder hineinschieben lässet, hänget er aber fast in sei-

ner ganzen Länge heraus, und ist dabey schon aufgelaufen, so ist diese Bemühung vergeblich.

Man lässet ihn also unberührt, bringet die Hand neben demselben in den Muttermund, und dehnet diesen, wenn er sich schon um den Arm sollte zusammen geschlossen haben, mit denen Fingern wieder nach und nach aus, bis man mit der Hand hindurch kann.

Ist man nun einmal mit der Hand in der Gebährmutter, so sucht man, wo möglich, alle beyde Füsse zu ergreifen, und ziehet sie nach des Kindes Gesicht hin, so wälzet sich das Kind herum, und der Arm gehet von selbst wieder zurück, man kann ihn auch mit der andern Hand ganz hoch anfassen, und, indem man das Kind anziehet, nachschieben. Gehet es aber nicht an, daß man alle beyde Füsse zugleich ergreife, so thut man am besten, daß man denjenigen Fuß nehme, welcher mit dem herausgefallenen Arm an einer Seite ist, nemlich den linken, wenn der linke Arm, und den rechten Fuß, wenn der rechte Arm hervor hängt.

Hat man Mühe, mit der Hand an dem Kinde hinauf zu kommen, so stellet

man die Frau auf die Knie, und lässet sie sich mit dem Oberleibe ganz niedrig vorüber legen, so fällt das Kind nach der Frauen Brust zurück, und man bekömmt mehr Platz. Es ist aber dabey zu beobachten, daß sich alsdenn alles umgekehrt verhält, weswegen man auch das Kind im Herauszziehen nicht unterwärts nach der Erde beugen, sondern vielmehr über sich ziehen muß. Wenn aber das Kind bis an die Schenkel heraus gezogen ist, bringet man die Gebährende in die gehörige Lage.

Wenn man einen oder alle beyde Füsse hat, und das Kind so fest eingepresset ist, daß es sich mit einer Hand nicht bewegen lässet, so muß man die andere Hand zu Hülfe nehmen. Man bringet nemlich ein Band über einen jeden Fus, ziehet dabey, und stösset zugleich mit der andern Hand die Theile des Kindes, welche vorne bey dem Muttermunde sind, zurück.

Wenn sich der Fall ereignen sollte, daß entweder zugleich nebst der Hand, oder auch wohl allen beyden, ein Fuß oder beyde Füsse im Muttermunde befindlich wären, so kömmt es nur darauf an, daß man diese Theile wohl von einander zu unterscheiden wisse, da man denn die Hände

zu=

zurück schiebet, und die Füsse nach sich ziehet. Hält es damit schwer, weil das Kind in einander geflochten und zusammen gedruckt ist, so darf man nur ein breites Band um die Füsse machen, es fest halten, mit der Hand an demselben hinein fahren, und die Brust des Kindes in die Höhe heben.

Es trägt sich bisweilen zu, daß der Ellenbogen in den Muttermund kömmt, und wenn man ihn eindringen lässet, so fällt der Arm gedoppelt heraus. Weil er nun noch einmal so viel Platz einnimmt, als der einzelne Arm, so verstopfet er um so viel mehr den Weg, daß man schwerlich neben denselben mit der Hand hinein kommen kann, fürnehmlich wenn er schon eine Zeitlang heraus gedrungen und geschwollen ist.

Sobald als das Wasser springt, erkennet man den Ellenbogen an seiner Gestalt und Grösse, und unterscheidet ihn von der Schulter und dem Knie, noch besser aber, wenn man ihn etwas auf die Seite schiebet, und neben denselben die Hand in die Gebährmutter hinein bringet, da man denn die umliegenden Theile befühlen kann. Man bemühet sich alsbald, zu verhindern,

daß sich der Ellenbogen nicht weiter in den Muttermund senke, indem man die Füsse suchet, und das Kind eben so, wie in dem Falle, da der Arm heraus gefallen ist, entweder bey beyden Füssen, oder bey demjenigen, der mit dem Ellenbogen an einer Seite ist, wendet.

---

Das 27. Kapitel.

## Wenn der Kopf voran ist, das Kind aber nicht mit demselben zuerst kann gebohren werden.

Es sind verschiedene Fälle, da das Kind zwar mit dem Kopfe vor die Geburt kömmt, da es aber entweder platterdings nicht kann in dieser Stellung zur Welt gebracht werden, oder da man wegen der Gefahr, welche damit verknüpft ist, wenn man es mit dem Kopfe kommen liesse, sich entschliessen muß, es zu wenden. Es kann nemlich geschehen, daß der Kopf des Kindes eine so schiefe oder üble Lage hat, daß es schwerlich, ja bisweilen nimmermehr möglich ist, denselben in den Muttermund zu helfen. Es kann die Gebährmut-

mutter eine gar zu schiefe Lage haben, welche sich nicht wieder zurecht bringen lässet. Es kann wegen der herausgefallenen Nabelschnur Gefahr vorhanden seyn, daß, wenn man nicht die Geburt beschleuniget, das Kind ums Leben kommen möchte. Es kann bisweilen das Becken oder die andern Geburtstheile der Frau solche Fehler haben, daß man zu befürchten hat, das Kind möchte im Durchgange stecken bleiben. Alle diese Ursachen erfordern, daß man das Kind gleich, nachdem das Wasser gebrochen ist, je eher je lieber wende, ehe der Kopf eindringen, und einem den Weg in die Gebährmutter versperren kann, und ehe sich die Gebährmutter so fest um das Kind zusammen gezogen hat, daß es in einander gepreßt wird.

Es sind noch einige andere Umstände, in welchen man, der Frau das Leben zu retten, das Kind, wenn gleich der Kopf voran kömmt, auf das geschwindeste wenden muß. Die allergefährlichsten sind, wenn die Frau eine Blutstürzung, imgleichen, wenn sie krampfhafte Zufälle hat. Wollte man das Kind so, wie es sich stellet, zur Welt kommen lassen, so würde Mutter und Kind ohne allen Zweifel das

Leben darüber verlieren; wartet man aber zu lange zu der Wendung, welche das einzige Mittel in diesen beyden Fällen ist, zu schreiten, so läuft man Gefahr, daß einem die Frau währender Arbeit unter denen Händen, oder auch kurz nach der Geburt sterbe.

Es ereignet sich bey der Geburt eine Blutstürzung, wenn der Mutterkuchen oder die Nachgeburt, welche im Grunde der Gebährmutter ihren Platz haben sollte, entweder zum Theil oder ganz über dem Muttermunde befindlich ist. Es pfleget zu der Zeit, da sich der Muttermund zu öfnen anfängt, ohne einige vorhergegangene Ursache Blut von der Frau zu fliessen, welches aber nur wenig ist, und bald wieder aufhöret, es kömmt aber nach einiger Zeit wieder, und zwar immer stärker, bis es dermassen überhand nimmt, daß das Geblüt Stromweise rinnet, und auch wohl bey ganzen Klumpen fortgehet. Die Ursache ist, daß der Muttermund, wenn er sich aufthut, sich von denen Adern der Nachgeburt, mit welchen er verwachsen ist, losreisset, folglich stehen diese offen, und jemehr derselben abgesondert werden, desto häufiger und stärker gehet das Geblüt.

Es

Es lässet sich zwar anfangs diese Blutstürzung durch Aderlassen und Blutstillende Mittel auf eine Zeitlang anhalten, sie kömmt aber bald wieder und zuletzt so heftig, daß alles, was man thut, um sie zu stopfen, vergebens ist. Es nehmen dabey die Wehen immer mehr ab, oder hören gänzlich auf, die Frau fängt an matt zu werden, und über Dunkelheit der Augen zu klagen, sie bekömmt darauf Ohnmachten, es bricht ihr der kalte Angstschweis aus, sie wird an Händen und Füssen ganz eiskalt, sie kriegt Zucken der Glieder und stirbt.

Sobald nun eine Wehemutter zu einer Frau kommt, welche dergleichen Blutstürzung hat, so muß sie alsobald durch den Angriff erforschen, was die Ursache davon sey. Rühret die Blutstürzung von der Nachgeburt, welche an dem Muttermunde angewachsen ist, her, so fühlet sie, wenn sie einen oder zwey Finger in die Gebährmutter hinein bringt, an statt des Kopfes ein dickes schwammigtes Fleisch, und wenn sie zwischen demselben und der Gebährmutter mit den Fingern weiter hinauf fähret, so fühlet sie bisweilen, wie noch an einigen Orten die Nachgeburt mit der Gebähr-

mutter zusammen hängt. Man kann es auch schon zu Ende der Schwangerschaft, ehe sich Wehen einstellen, und ehe sich der Muttermund öfnet, wissen, daß sich die Nachgeburt vor dem Muttermunde befindet; denn an statt daß sonst der Kopf den untersten Theil der Gebährmutter ausfüllet, so fühlet man darinn etwas Weiches, das nachgiebt, und sich zusammen drucken lässet.

Das einzige Mittel, der Frau in diesen Umständen zu helfen, ist, daß man das Kind wende. Man darf aber nicht allezeit so lange damit warten, bis der Muttermund genugsam eröfnet ist, vielweniger bis sich das Wasser stellet und springet, denn es befindet sich bey dieser Geburt keine Wasserblase, ausser in dem Falle, wenn nur ein kleiner Theil vom Rande der Nachgeburt vor dem Muttermunde wäre, da denn eben keine grosse Gefahr vorhanden ist, und sich die Blutstürzung bald von selbst stillet. Es ist auch so schwer nicht, die Theile der Frau zu erwietern, weil durch das viele Geblüte, welches abgehet, dieselben schlüpfrig gemacht und die Adern ausgeleeret werden, so daß man keinen gar grossen Widerstand findet. Und weil das

das Wasser noch nicht ausgeflossen ist, so lässet sich der Kopf des Kindes, wenn er hinter der Nachgeburt befindlich, nachdem man die Häute gesprenget hat, leicht auf die Seite schieben, fürnehmlich wenn man die Frau mit dem Oberleibe ganz niedrig leget.

Das erste, was man thut, ist, daß man das in der Gebährmutter befindliche geronnene Geblüt heraus nimmt, um sich Platz zu machen. Man muß aber dabey fürsichtig seyn, und das gelieferte Blut wohl von der Nachgeburt unterscheiden; denn es trägt sich bisweilen zu, daß ein Theil von derselben in die Mutterscheide fällt, und wenn man daran reissen wollte, würde man nur die Blutstürzung vermehren, oder die Nachgeburt ganz heraus ziehen, welche man doch gerne in der Gebährmutter lässet, weil sie dieselbe einigermassen verstopfet, und also den Abgang des Geblüts und den Ausfluß des Wassers, welches die Gebährmutter ausdehnet, verhindert. Man unterscheidet das geronnene Geblüt von der Nachgeburt daran, daß sich das erstere zwischen denen Fingern zerschneiden und klein drücken lässet, die Nachgeburt aber kann man wohl zusammen

drücken, allein nicht zerreiben. Wäre aber die Nachgeburt ganz los und in die Mutterscheide gefallen, so daß man nicht Raum hätte, die Hand einzubringen, so nimmt man sie heraus.

Nachdem man sich Platz gemacht, und den Muttermund erweitert hat, so daß man hinein kommen kann, so untersuchet man, ob der Mutterkuchen ganz oder zum Theil mit der Gebährmutter verwachsen ist. Findet man, daß er irgendwo los ist, so fähret man daselbst hinauf, hängt er aber rings herum mit der Gebährmutter zusammen, so fähret man mit den Fingern zwischen demselben und der Gebährmutter hin und her, und scheeler ihn ab, bis man an die Häute, welche das Kind umgeben, gekommen ist, fasset dieselben mit zwey Fingern, lässet die Frau andrängen, damit sie gespannet werden, und zerreisset sie mit den Nägeln. Will dieses nicht angehen, so bedienet man sich einer Stricknadel, die man an der Hand, welche man an denen Häuten hat, hinein bringt, und dieselben damit durchsticht. Man erweitert darauf mit denen Fingern die gemachte Oefnung, fähret sogleich mit der Hand hinein, bis man an

das

das Kind kömmt, suchet die Füsse, ziehet dieselben wie bey einer andern Wendung nach sich, und bringet also das Kind heraus. Ist es aber nicht möglich, wegen der Enge des Beckens, so weit bis an die Häute zu kommen, so bohret man den Mutterkuchen mit denen Fingern durch, da denn sogleich das Wasser heraus fliesset, und die Blutstürzung etwas nachlässet, und man fähret alsobald mit der Hand in die Gebährmutter hinein, das Kind zu wenden.

Der zweyte gefährliche Zufall, welcher sich bisweilen bey sonst vollkommen natürlichen Geburten ereignet, und die Wendung erfordert, sind die krampfhaften Anfälle. Sie entstehen von allzugrosser Vollblütigkeit, von Furchtsamkeit, von den heftigen Schmerzen, welche die Geburt verursacht, von Verhaltung des Urins, und dergleichen Ursachen. Man sucht denenselben im Anfange, nachdem es die Umstände erfordern, durch Aderlassen, durch guten Zuspruch, erweichende Umschläge, oder durch Zurückschiebung des Kopfes abzuhelfen; siehet man aber, daß man damit nichts ausrichtet, und nimmt dieses Uebel überhand, so ist sonst nichts

zu thun, als daß man auf das geschwindeste die Frau mit Gewalt zur Geburt bringe, weil doch bey diesen Umständen die Wehen nicht auf das Kind dringen, und man also von denenselben keine Hülfe zu erwarten hat.

Wartet man zu lange mit der Entbindung, so nehmen diese Zufälle immer mehr zu, die Frau verlieret den Verstand, redet irre, oder raset, verdrehet die Augen, knirschet mit denen Zähnen, schnarchet, bekömmt einen starken Schaum vor dem Munde, heftiges Zucken der Glieder, und verstirbt mit sammt ihrer Frucht. Es muß also eine Hebamme sich bey Zeiten zu der Wendung entschliessen, ehe die Frau in die grösseste Gefahr kömmt, und ehe sich der Kopf so weit eingesenket hat, daß man nicht mehr neben demselben hinkommen kann.

Die Wehemutter leget eine solche Frau mit dem Oberleibe ganz niedrig, lässet sie fest halten, beschmieret ihre Hände mit Fettigkeit, und erweitert mit ein paar Fingern die Mutterscheide und den Muttermund, indem sie dieselben herum drehet und aus einander sperret, hernach spitzet sie die Finger zusammen, und bohret

damit

damit in die Gebährmutter hinein. Sind nun die Wasserhäute noch ganz, so sprenget sie dieselben, schiebet den Kopf auf die Seite, dringet mit der Hand neben demselben durch bis an des Kindes Leib, und suchet die Füsse, um das Kind zu wenden.

Ist es aber keine Möglichkeit mehr, bey dem Kopfe hinein zu kommen, weil sich derselbe zu weit eingedrungen, so kann die Hebamme weiter nichts thun, als daß sie jemand zu Hülfe rufet, der im Stande ist, das Kind auf irgend eine Weise heraus zu bringen, um der Mutter wenigstens das Leben zu retten.

Nachdem das Kind heraus gezogen ist, so kömmt bisweilen die Frau gleich wieder zu sich selbst, und weiß nicht was ihr geschehen ist; öfters lieget sie auch noch einige Zeit, ehe sie sich wieder erholet. Hat man aber gar zu lange gewartet, ihr zu helfen, so ermuntert sie sich nicht wieder, sondern sie stirbt entweder unter der Arbeit oder auch bald nachher, ohne wieder zu Verstand zu kommen.

---



## Das 28. Kapitel.

# Von der Zwillingsgeburt.

Es ist eben nicht selten, daß eine Frau zugleich mehr als ein Kind trägt. Eine solche Geburt, wo sich zwey Kinder in der Gebährmutter befinden, wird eine Zwillingsgeburt genennet. Man hat zwar Fälle, da drey und auch wohl noch mehr Kinder zusammen vorhanden sind, jedoch sind diejenigen, wo die Anzahl der Kinder über zwey gehet, ziemlich selten, und ereignen sich gar wenig.

Ob es gleich einige Zeichen giebt, woran man erkennen will, daß eine Frau mit Zwillingen schwanger gehet, so kann man doch aus denenselben nichts mit völliger Gewisheit schliessen, sondern alles, was man thun kann, ist, daß man, wenn sich derselben mehrere zusammen finden, einige Muthmassung hat. Die Kennzeichen, woraus man urtheilet, daß wohl mehr als ein Kind vorhanden ist, sind: 1) Wenn der Leib der Frauen auf beyden Seiten oder auch überhaupt sehr ausgespannet ist, 2) wenn sie an mehr als einem Orte zugleich die Bewegung des Kindes fühlet, 3) wenn sich von dem Nabel bis

an

an das Schoosbein eine Furche oder Rinne befindet, oder der Leib überzwerg gleichsam abgetheilet ist, und 4) wenn ihr gegen das Ende der Schwangerschaft die Beine und Geburtsglieder ausserordentlich geschwollen sind. Es finden sich aber bisweilen einige dieser Umstände ebenfals bey einer einzelnen Schwangerschaft, und mangeln hingegen öfters bey einer Frau, so zwey Kinder bey sich hat. Eben so ungewiß als diese Kennzeichen sind, ist auch die Anmerkung, daß eine Frau, welche mit Zwillingen schwanger gehet, einige Wochen vor dem Ende des neunten Monaths nieder kömmt; denn ob es gleich öfters geschiehet, so kann man doch keine beständige Regel daraus machen, weil aus einigen Fällen das Gegentheil erhellet. Man kann also von der Gegenwart der Zwillinge nicht eher vollkommen überzeugt seyn, als bis man mit der Hand in die Gebährmutter kommen kann.

Es können die Zwillinge sich alle beyde natürlich stellen, und mit dem Kopfe zuerst gebohren werden, oder sie können beyde eine üble Lage haben, so daß man sie wenden muß, und endlich kann bisweilen das eine Kind auf eine natürliche, das

andere aber sonst nicht als auf eine widernatürliche Weise zur Welt gebracht werden. Es hat ein jedes Kind seine besondere Häute, worin es eingeschlossen ist; daher trägt es sich wohl zu, daß das eine Kind lebet, nachdem das andere öfters schon längst gestorben ist.

Die mehreste Zeit haben beyde Kinder nur eine gemeinschaftliche Nachgeburt, welche aber in diesem Falle nicht so rund wie gewöhnlich, sondern vielmehr länglicht rund ist, und aus zwo in der Mitte zusammen gewachsenen Nachgeburten bestehet, bisweilen hat ein jedes seine besondere.

Wenn man, nachdem ein Kind gebohren worden, auf dem Leibe der Frauen zufühlet, um zu untersuchen, wo sich die Nachgeburt befindet, so wird man gewahr, daß die Gebährmutter noch sehr ausgespannt ist, und ein Kind zurück seyn müsse, oder wenn man gleich, wenn ein Kind heraus ist, mit der Hand in die Gebährmutter hinein fähret, welches das beste und sicherste ist, so fühlet man das zweyte Kind durch die Häute, welche es umgeben und einschliessen. Man lässet die Nachgeburt unberührt, weil die meiste

Zeit

Zeit beyde Kinder nur eine Nachgeburt haben, und also das zweyte Kind, nachdem dieselbe abgerissen, Gefahr laufen würde, sich zu verbluten, ehe man es heraus gebracht hätte. Wenn aber auch gleich zwey Nachgeburten vorhanden wären, so thut man doch am besten, daß man sie alle beyde sitzen lässet, bis beyde Kinder gebohren worden, denn die Adern der Gebährmutter, welche, nachdem die Nachgeburt abgelöset ist, offen stehen, können sich nicht zusammen ziehen, so lange noch ein Kind zurück ist, folglich entstehet eine starke Verblutung. Wäre aber die Nachgeburt so los, daß sie von selbst dem ersten Kinde folgte, so nimmt man sie heraus, damit sie nicht hinderlich sey, und eilet hernach, so viel möglich, das andere Kind heraus zu bringen.

Wenn die Wehemutter, nachdem ein Kind gebohren worden, findet, daß noch eins zurück ist, welche sie muthmassen kann, wenn sie fühlet, daß nach der Geburt des Kindes der Leib der Gebährerin noch auf der einen Seite oder auch oberwärts stark ausgedehnet ist, und gleichsam eine Abtheilung macht, so fähret sie sogleich mit der Hand in die Gebährmutter hinein, da

sie

sie denn untersuchet, wie das Kind lieget, ob es nemlich mit dem Kopfe recht vor den Muttermund kömmt, oder ob es eine üble Lage hat. Ueberdem giebt sie darauf Acht, ob die Frau noch gute Wehen hat und bey Kräften ist, oder ob die Wehen schwach sind, oder sich gänzlich verlohren haben. Sind nun starke Wehen vorhanden, liegt dabey das Kind vollkommen gut, und dringet gleich ein, so lässet sie es mit dem Kopfe kommen. Ist aber die Frau schon schwach und abgemattet, oder hat das Kind eine widernatürliche Stellung, so fasset sie das Netz, welches das Kind einschliesset, mit dem Daumen und Zeigefinger, sprenget dasselbe, erweitert die Oefnung mit ein paar Fingern, und fähret sogleich mit der Hand hinein. Nun machet sie sich noch genauer die Stellung des Kindes bekannt, ergreiffet die Füsse, wendet das Kind, und bringet es heraus. Sollten noch mehr Kinder da seyn, so machet sie es mit denenselben eben so.

Wenn das erste Kind muß gewendet werden, und man zu dem Ende mit der Hand in die Gebährmutter hinein fähret, so fühlet man das zweyte Kind, welches noch von seinen Häuten umgeben ist. In die-

diesem Falle muß man fürsichtig zu Werke gehen, und sich in Acht nehmen, daß man diese Häute nicht sprenge, theils damit nicht das Wasser vor der Zeit auslaufe, und die Wendung des Kindes schwer mache, theils auch, weil die Glieder von beyden Kindern, wenn sie unter einander kämen, einen irre machen würden, daß man desto mehr Mühe hätte, die Füsse des ersten Kindes zu finden. Sollte es aber aus Versehen oder Unwissenheit geschehen seyn, daß man die Häute des zweyten Kindes zerrissen hätte, und lieget also dasselbe blos, so muß man sich wohl fürsehen, daß man mit der Hand an dem ersten Kinde bleibe, und lieber, wenn man einen Fuß hat, eine Schleife darum befestigen, damit man den andern desto leichter finden könne, und gewiß sey, daß beyde Füsse zu einem Kinde gehören.

---

## Das 29. Kapitel.

# Von einer unzeitigen und frühzeitigen Geburt.

Es soll zwar eigentlich die Frucht bis an das Ende des neunten Monaths in der Gebährmutter bleiben, daselbst ernäh-

ret werden und wachsen, allein sie wird öfters vor dieser Zeit heraus getrieben. Es kann sich solches zu allen Zeiten der Schwangerschaft zutragen, doch geschiehet es am meisten und gewöhnlichsten um den dritten Monath.

Wenn das Ey, kurz nachdem es befruchtet worden, aus der Gebährmutter fortgestossen wird, so ist es noch so klein, daß man fast nichts von dem Kinde erkennen kann, und daher gehet es die meiste Zeit ab, ohne daß man es gewahr wird, und darauf Achtung giebet. Wenn das Kind einige Monathe nach der Empfängniß, da es schon eine beträchtliche Grösse hat, fortgehet, so sind mehrere Umstände und grössere Gefahr damit verknüpfet. Wird das Kind vor dem siebenden Monathe der Schwangerschaft aus der Gebährmutter fort getrieben, so nennet man es einen Umschlag oder eine unzeitige Geburt; kömmt es aber nach dem siebenden Monathe, doch vor dem Ende des neunten zur Welt, so heisset man es eine frühzeitige Geburt.

Alle innerliche und äusserliche Ursachen, welche eine starke Zusammenziehung der Gebährmutter zuwege bringen können,

sind

sind vermögend, unter gewissen Bedingungen eine unzeitige oder frühzeitige Geburt zu veranlassen, von dieser Art sind heftige Leibes- und Gemüthsbewegungen, äusserliche Gewaltthätigkeiten, Krankheiten und dergleichen. Es hat aber eine Frau für der andern eine besondere Leibesbeschaffenheit, welche mehr oder weniger zu einem Umschlage geneigt ist, daher derselbe bey einigen Personen durch die geringste Ursache, bey andern hingegen nicht so leicht entstehet.

Es pfleget eine Frau, welche eine unzeitige Geburt hat, woferne das Kind nicht gar zu klein ist, ordentliche Geburtswehen, die nach und nach stärker und heftiger werden, zu empfinden, der Muttermund öfnet sich, es stellet sich bisweilen eine Wasserblase, bisweilen gehet das Geblüt von der Frau, anfangs nicht gar stark, und nur Schußweise, hernachmals aber mit Gewalt und in ganzen Klumpen, so, daß auch damit öfters die grösseste Lebensgefahr verbunden ist. Diese Blutstürzung erfolget, wenn die Nachgeburt entweder gröstentheils oder auch völlig losgerissen ist, auch kann sie entstehen, nachdem die Häute des Kindes geöfnet sind, wenn

gleich die Nachgeburt noch feste sitzet, die Nabelschnur aber abgerissen ist. Man unterscheidet sie leicht von dem monathlichen Geblüte 1) an denen Wehen, welche sich dabey einfinden, 2) an der Eröfnung des Muttermundes, und 3) an dem geronnenen Blute.

Wenn die Wehen stärker werden, und den Muttermund erweitern, so bricht bisweilen das Wasser, das Kind dringt ein, und stellet sich entweder mit dem Kopfe, wie bey einer natürlichen Geburt, oder auch mit einem andern Theile; öfters wird es durch die Wehen allein fortgetrieben, bisweilen aber muß man demselben helfen. Es trägt sich auch wohl zu, daß das Kind, wenn es noch klein ist, mit den Häuten und der Nachgeburt in der Gestalt eines Eyes weggehet.

Man kann bisweilen im Anfange einer unzeitigen Geburt vorbeugen, wenn man der Frau rathet, sich stille niederzulegen, und durch Ruhe, Aderlassen und dienliche Mittel die Wehen zu besänftigen. Deßwegen muß man so lange warten, ihr von der Frucht zu helfen, bis man siehet, daß diese Hülfsmittel vergeblich sind, und daß die Wehen immer stärker werden.

Nimmt

Nimmt nun zugleich die Blutstürzung vielmehr zu, als daß sie aufhören sollte, und hat sich der Muttermund schon merklich geofnet, so muß man sie aufs eheste von der Frucht zu befreyen suchen, weil sich das Geblüt alsdann nicht eher stillen lässet als bis die Gebährmutter leer ist.

Ist das Kind ganz klein und noch in seinen Häuten eingeschlossen, so kann man die Frau, wenn sie Wehen fühlet, andrängen heissen, und es gehet bisweilen auf diese Weise alles mit einander ohne weitere Hülfe fort. Richtet man aber damit nichts aus, so erweitert die Hebamme den Muttermund, wenn er noch nicht offen genug seyn sollte, fähret mit den zwey Vorderfingern hinein, fasset dazwischen, was sie findet, es mögen nun die Häute oder das blosse Kind seyn, und ziehet es heraus. Im Falle sie nun nicht alles rein heraus bringen könnte, so setzet sie der Frau ein Klistier, wornach gemeiniglich das übrige fortgehet.

Eine frühzeitige Geburt kann von eben denen Ursachen herrühren, welche eine unzeitige zuwege bringen. Eine Hebamme hat dabey zu beobachten, daß sie dieselbe nicht eher befördern muß, als bis

sie versichert ist, daß die Geburt nicht übergehen werde, welches sie 1) aus der Eröfnung des Muttermundes, 2) aus der Wasserblase, so sich stellet, und 3) aus denen starken Wehen abnehmen kann. Im Anfange muß sie aber ja nicht die Frau andrängen und arbeiten lassen, sondern ihr anbefehlen, sich stille zu halten, denn bisweilen können die Wehen wieder aufhören, und die Frau noch ihre völlige Zeit hingehen.

Wenn sich das Kind gehörig mit dem Kopfe stellet, lässet es die Wehemutter wie bey einer natürlichen Geburt zur Welt kommen; ist aber ein Theil voran, mit dem es nicht kann gebohren werden, so wendet sie es. Im übrigen muß sie sich in Acht nehmen, daß sie das Kind, welches zarter und schwächer, wie insgemein ein zeitiges ist, nicht beschädige, und sich hüten, daß sie nicht etwa den Kopf oder die Nabelschnur abreisse.

---

Das 30. Kapitel.

## Von falschen Geburten.

Wenn eine Frau, an statt einer ordentlichen Frucht, ein Mondkalb trä-

träget, oder ihre Gebährmutter von Wind oder Wasser ausgedehnet ist, so nennet man es eine falsche Schwangerschaft. Es lässet sich dieselbe so gleich nicht wohl von der wahren unterscheiden, weil sich fast alle Umstände, welche bey dem Anfange einer wahren Schwangerschaft zu seyn pflegen, auch bey dieser befinden. Es dauert aber selten die falsche Schwangerschaft länger als bis an den dritten oder vierten Monath, da sich denn gemeiniglich die Gebährmutter eröfnet, und dasjenige, was sie in sich hält, fortschaffet.

Ein Mondkalb ist ein unförmliches Gewächs, das aus festen Fäserchen und Häuten bestehet, bisweilen ist es durch und durch dicht, und hat inwendig wie auswendig Fäserchen, bisweilen ist es schwammigter Art und aus Blasen zusammen gesetzt, zuweilen findet man auch inwendig eine kleine Frucht. Es ist entweder ein solches Mondkalb allein in der Gebährmutter vorhanden, oder es sind deren mehrere, und auch wohl nebst denenselben ein Kind in der Gebährmutter eingeschlossen. Wenn ausser dem Kinde ein Mondkalb da ist, so bleibt bisweilen das Kind bis zu Ende der Schwangerschaft,

und das Mondkalb gehet gegen den vierten Monath weg; ist es aber groß, so wird meist allezeit das Kind mit fortgetrieben. Bisweilen, wie wohl sehr selten geschiehet es auch, daß die Frau das Mondkalb nebst dem Kinde bis zu Ende des neunten Monaths träget.

Es gehet ein Mondkalb wie ein Umschlag oder unzeitige Geburt öfters ganz leicht und ohne einige Schwierigkeit weg, öfters aber sind damit Umstände vergesellschaftet, welche Hülfe erfordern. Wird nun eine Hebamme bey Zeiten dazu gerufen, so findet sie den Muttermund geöfnet, und in oder vor demselben etwas dickes, weiches und fleischigtes, allein nichts von einer Wasserblase. Man lässet es der Natur über, sie wegzuschaffen, welche vermittelst ordentlicher Wehen die Geburt öfnet, und dergleichen Gewächse forttreibet. Hätte aber die Frau dabey eine Blutstürzung, Ohnmacht, oder dergleichen gefährliche Zufälle, so müste man suchen, sie davon zu befreyen. Eine Hebamme kann anders nichts dabey thun, als daß sie, nachdem das geronnene Geblüt aus dem Wege geräumt worden, die beyden vordern Finger in den Muttermund einbringet, das Mond-

kalb, so hoch sie kann, damit fasset, die Frau andrängen lässet, als ob sie Wehen verarbeiten wollte, und es gemählig nach sich ziehet. Findet sie aber, daß es nicht folgen will, oder hat die Frau dabey zu viele Schmerzen, so muß sie sogleich aufhören daran zu ziehen, weil sie einen Vorfall der Gebährmutter verursachen könnte. Sie muß vielmehr, so weit sie kommen kann, untersuchen, ob dasselbe in seinem ganzen Umfange, oder nur vermittelst eines Stieles, mit der Gebährmutter verwachsen sey. Wäre das erstere, so versuchet man es mit denen Fingern rings umher loszuscheelen. In dem letztern Falle kann man es durch Hülfe einer hinlänglich starken Schnur, woraus man eine Schlinge macht, die man um den Stiel anbringet und feste zuziehet, unterbinden, da es dann nach einiger Zeit abstirbet und zuletzt wegfällt.

Ist die Gebährmutter von Winden oder von Wasser ausgedehnet, so sind sie bisweilen in einer besondern Haut eingeschlossen, und da stellet sich wie bey einer ordentlichen Geburt ein Blase, welche springet, da denn dasjenige, was darinn enthalten ist, einen Ausgang bekömmt. Ist keine besondere Haut da, welche sie

einschliesset, so eröfnen sie ebenfalls die Gebährmutter, und gehen fort, ohne daß eine Hebamme etwas dabey thun kann.

Bey einer widernatürlichen Schwangerschaft, wo nemlich das Kind ausserhalb der Gebährmutterhöhle lieget, welches ein eben so seltener als trauriger Fall ist, kann eine Hebamme auf keine Weise etwas ausrichten.

---

## Das 31. Kapitel.

# Kennzeichen eines lebendigen und todten Kindes.

Es wird bisweilen von einer Hebamme, entweder bey der Schwangerschaft, oder bey der Geburt, gefordert, daß sie sagen soll, ob das Kind lebet oder todt ist; sie muß also die Kennzeichen wissen, woran sie beydes unterscheiden kann. Es ist aber nicht allemal möglich, sogleich, wenn es verlanget wird, es mit vollkommener Gewisheit zu sagen, weil sich bisweilen die sichersten Kennzeichen von dem Tode eines Kindes erst einige Zeit nachher äussern.

Daß das Kind bey einer schwangern Frau lebe, erkennet man aus der Bewegung

gung desselben, welche sowohl die Schwangere selbst, als auch die Hebamme, wenn sie der Frauen die kalte Hand auf den Bauch leget, fühlet. Ist das Kind gestorben, so spüret man nicht allein keine Bewegung, sondern die Frau fühlet auch alsdenn, wenn sie sich von einer Seite zur andern leget, das Kind wie einen schweren Klumpen hinfallen; überdem so senkt sich bald nachher bey ihr der Bauch, und die Brüste werden welk. Bleibt nun das todte Kind noch eine Zeitlang in der Gebährmutter, so gehet es, nachdem die Häute zerrissen sind, und die Luft zu demselben kommen kann, in die Fäulniß, und verursachet der Frau allerley Beschwerden, als Kopfschmerzen, Herzklopfen, Ueblichkeit, Ohnmachten und dergleichen Zufälle.

Wenn ein Kind in der Geburt stehet, so ist es öfters schwer zu wissen, ob es lebet oder nicht, fürnehmlich wo es schon weit mit dem Kopfe eingedrungen ist. Denn woferne es noch kurz vorher gelebt hat, so ist der Kopf fest und hart anzufühlen, und weil er zusammen gedruckt ist, so lässet es sich nicht wohl untersuchen, ob die Fontanelle schläget.

Wenn ein starker Geschwulst vor dem Kopfe befindlich ist, so kann man daraus zwar urtheilen, daß das Kind noch gelebt habe, wie es sich zur Geburt gestellet hat, man kann aber nicht sagen, wenn es schon lange stehet, ob es seit dem nicht gestorben ist. Lieget die Nabelschnur vor oder bey dem Kopfe, und man fühlet, daß sie nicht mehr schläget, so ist das Kind gewiß todt. Man kann imgleichen sicher urtheilen, daß das Kind verstorben ist, wenn der Kopf sich zusammen drucken lässet, wenn die haarigte Haut fast von selbst abgehet, und auch überdem wohl eine übelriechende Feuchtigkeit aus denen Geburtstheilen der Frau fliesset. Wenn sich diese Zeichen finden, so kann man gewiß von dem Tode des Kindes seyn, sie haben aber nicht eher staat, als bis das Kind anfänget in die Fäulniß zu gehen, und also kann man nicht schliessen, daß, wenn sie nicht da sind, das Kind leben müsse.

Sind die Hinterbacken eingedrungen, oder der Arm herausgefallen, so schwellen diese Theile, wenn das Kind noch lebet; wenn es aber schon eine Zeitlang todt ist, so werden sie kalt und fallen zusammen. Man kitzelt wohl den heraus-

hängenden Arm und Hand mit einem Strohhalm oder mit einer Bürste, um zu sehen, ob das Kind die Finger bewegt, es kann aber das Kind matt, oder der Arm ohne Empfindung seyn, wie es geschiehet, wenn er lange heraus gehangen hat, und sehr geschwollen ist, und also kann man wohl aus der erfolgenden Bewegung erkennen, daß es lebet, aber aus dem Mangel derselben nicht schliessen, daß es todt seyn müsse. Gehet aber schon die Oberhaut ab, so hat man ein gewisses Kennzeichen der Fäulniß.

Wenn man mit der Hand in die Gebährmutter hinein kommen kann, so ist es leicht, sich von dem Leben oder Tode des Kindes zu überzeugen. Denn schlägt die Fontanelle und die Nabelschnur, bewegt das Kind die Zunge, wenn man ihm einen Finger in den Mund stecket, und reget es Hände und Füsse, so kann man nicht zweifeln, daß es lebe, so wie das Gegentheil darthut, daß es gestorben sey.

---

## Das 32. Kapitel.

## Wie eine Hebamme die Frau entbinden soll, wenn der Kopf des Kindes abgerissen wäre.

Wenn ein Kind, in Ansehung der Geburtstheile der Frau, zu groß ist, oder wenn es übel lieget, und irgendwo aufgehalten wird, so geschiehet es wohl, daß, wenn man es mit Gewalt herausziehen will, man den Kopf abreisset: eben dieses kann auch der fürsichtigsten Hebamme wiederfahren, wenn das Kind schon lange gestorben und in die Fäulniß gegangen ist. Man reisset entweder den Kopf ab, wenn das Kind natürlicher Weise mit demselben zuerst gebohren wird, und so lässet man den Rumpf in der Gebährmutter, oder wenn man es bey denen Füssen herausziehet, und der Kopf nicht folgen will, sondern in der Gebährmutter zurück bleibet.

Wenn man den Kopf abgerissen, und den übrigen Körper in der Gebährmutter gelassen hat, so ist es eben nicht sehr schwer, denselben heraus zu bringen. Man darf nur mit der Hand an dem einen Arm hin-

fah-

fahren, ihn biegen und herausziehen, hernach den andern auf gleiche Weise holen, und wenn man sie beyde hat, das Kind bey denenselben anfassen und nach sich ziehen.

Ist aber der Kopf in der Gebährmutter geblieben, so kostet es schon mehr Mühe, ihn heraus zu bringen, weil man ihn nicht so wohl anfassen kann. Man darf es auf die Wehen nicht ankommen lassen, weil sie den Kopf, indem er los lieget, nicht zusammen drücken können, überdem so kann derselbe aus eben dieser Ursache in einer üblen Stellung vor die Geburt kommen. Es ist also am besten, man holet ihn je eher, je lieber, weil sich sonst die Gebährmutter bald wieder zuschliesset, und durch ihre Zusammenziehung bisweilen die Nachgeburt ablöset, daher denn eine gefährliche Blutstürznng entstehet, welche nicht eher gehoben werden kann, als bis der Kopf heraus geschaffet ist.

Nachdem der abgerissene Leib auf die Seite gebracht worden, damit er nicht hindere, und man zuvor die Nabelschnur abgebunden und abgeschnitten, so leget man der Frauen äusserlich eine Hand auf den Leib, fühlet damit zu, wo der Kopf lieget, und hält ihn einigermassen feste. Mi

der

der andern Hand fähret man in die Gebährmutter hinein, und leget den Kopf so, daß das Gesicht nach dem Maſtdarme der Frauen zu liegen komme, woferne er nicht schon so liegen sollte. Hierauf bringet man zwey Finger in den Mund, und den Daumen in den abgerissenen Hals, oder in die Oefnung des Kopfes, wenn die Wirbel alle dichte bey demselben weg sind, bringet den Kopf in den Muttermund, und ziehet ihn hin und her von einer Seite zur andern.

Es trägt sich wohl zu, daß auf diese Weise der Unterkiefer abreisset, man gräbet alsdenn, um sich eine anderer Handhabe zu machen, mit denen Fingern die Augen aus, da man denn nachher in jede Augenhöle einen Finger bringen, denselben krümmen, und wie einen Haacken brauchen kann, unterdessen daß man mit denen andern und mit dem Daumen den Kopf umfasset.

Will er aber wegen seiner Grösse noch nicht folgen, so muß die Hebamme je eher je lieber anderweitige Hülfe suchen, und sich nach jemand umsehen, der tüchtig sey, durch die bey diesen Umständen erforderlichen Handgriffe denselben heraus zu schaffen.

---

Das

## Das 33. Kapitel.

# Wie eine Hebamme die Frau nach der Geburt pflegen soll.

Es ist nicht genug, daß die Wehemutter einer Frau in der Geburt beystehet, sondern sie muß auch nach der Geburt für dieselbe sowol als für das Kind Sorge tragen, wenn sie in der Geburt gelitten haben, ihnen beyderseits zu helfen, und denen Zufällen, so ihnen bald nachher zustossen können, vorzukommen suchen.

Das erste, was sie sogleich nach der Entbindung bey der Frau zu thun hat, ist, daß sie verhindere, daß nicht die kalte Luft in die noch offenstehende Geburtstheile dringen könne, deswegen verwahret sie dieselben mit einem etlichemal zusammengelegten warmen und weichen Stopftuche.

Sie ziehet hierauf der Frauen reines und warmes Zeug an, ferner bindet sie ihr den Unterleib. Es ist diese Fürsicht besonders bey denenjenigen nöthig, welche einen überhängenden Leib haben, und sie dienet dazu, daß sich die Gebährmutter besser wieder zusammen ziehen könne, und in ihre gehörige Lage komme. Man leget der Frauen ein vierdoppelt gefaltenes breites

tes Tuch über den ganzen Unterleib, und befestiget dasselbe mit einer Binde, welche eine gute Hand breit ist, die ihr vier oder fünfmal um den Leib gehet. Noch besser ist eine zwey gute Hände breite Binde, welche nur einmal den Leib umgiebt und vorwärts zugeschnüret wird, weil man sie bequemer anlegen, und nach Befinden leichter erweitern oder zusammen ziehen kann. Auch kann man noch unter derselben ein zusammengelegtes warmes und weiches Tuch oder Serviette der Frauen über den Leib legen, und sie darüber schnüren. Es muß aber die Binde nicht zu feste angeleget werden, sonst verhindert sie den Umlauf des Geblüts durch die Gebährmutter, und erreget allerley Spannungen und Schmerzen. Wenn sie einige Tage nachher weit und los wird, so ziehet man dieselbe gelinde an.

Man bringt die Frau in ein gewärmtes Bette, oder schlägt ihr wenigstens eine gewärmtes Tuch um die Lenden, und leget sie mit dem Oberleibe etwas hoch, daß sie fast halb sitze, damit das Geblüt besser seinen Abgang haben möge; man lässet sie die Beine ausstrecken und an einander halten; man decket sie gehörig zu, so daß sie

nicht

nicht friere, doch aber auch nicht gar zu warm sey, lässet sie ruhig und stille liegen, und giebt ihr die ersten Tage über lauter weiche Speisen und dünnes Getränk, das nicht hitzig sey, und zwar öfters, aber wenig auf einmal.

Die Brüste müssen aber vor allen Dingen mit weichen und warmen leinenen Tüchern wohl verwahret werden, welche man verändert, so bald sie von der herauslaufenden Milch naß geworden sind, damit sie nicht steif und kalt werden. Man muß sich aber in Acht nehmen, daß, wenn man der Frauen die Brust entblösset, sie sich nicht dabey erkälte, und deswegen muß man sogleich wieder dieselbe mit warmen Tüchern bedecken. Die Brüste mit Pflastern zu belegen, oder sie mit Fettigkeiten zu schmieren, wie man noch hin und wieder zu thun pfleget, ist nicht rathsam. Denn man verhindert dadurch die Ausdünstung dieser Theile, und bey Frauen, welche eine empfindliche Haut haben, verursachet man Entzündungen und Ausschläge. Will die Frau ihr Kind selber säugen, so thut sie wohl, daß sie nicht gar zu lange wartet, es anzulegen, sondern so bald sie sich etwas ausgeruhet hat, ihm die Brüste rei-

chet, weil sie dadurch die Milch befördert, und ein zu starkes Milchfieber verhütet. Hat sie keine gute Warzen, so muß sie dieselben vorher durch jemand saugen lassen, oder selber mit einem Glase heraus saugen, und hernach einen Deckel von Wachs, Holz oder anderer Materie auflegen, welcher die Warzen zusammen hält, und kleine Löcher hat, wodurch die Milch, welche sich sammlet, auslaufen kann.

Bisweilen sind die Geburts- und Schaamtheile einer Frauen nach einer schweren und harten Entbindung wund, ausserordentlich geschwollen, oder haben einen Riß bekommen; in diesen Fällen muß man sie öfters mit warmen Wein auswaschen, Tücher, welche damit angefeuchtet sind, überlegen, und dieselben, wenn sie kalt geworden sind, erneuern; auch kann man wohl einen warmen Umschlag aus erweichenden und zertheilenden Sachen aufschlagen. Haben diese Theile einen gar zu grossen Riß bekommen, so müssen sie bey Zeiten wieder zusammen geheftet werden.

Unter diejenigen Zufälle, welche einer Gebährenden begegnen können, wornach eine Wehemutter gleich nach der Ent-

bin-

bindung sehen soll, kann man auch den Vorfall der Gebährmutter, der Mutterscheide und des Mastdarms rechnen. Die Gebährmutter senket sich bisweilen so tief herunter, daß der Muttermund fast bis an den Ausgang der Mutterscheide kommt, ja sie fällt wohl ganz vor der Frauen Leib heraus. Es geschiehet dieses nicht allein öfters nach der Geburt, sondern es kann sich auch ausser dieser Zeit zutragen, und ebenfals Personen, die niemals schwanger gewesen sind, begegnen. Bisweilen wird die Gebährmutter ganz umgekehrt, so daß der oberste inwendige Theil durch den Muttermund hindurch aus der Schaam heraus fällt, und wie ein blutiger Sack zu sehen ist. Dieses aber geschiehet sonst nicht als nach der Geburt, wenn der Muttermund noch offen ist, und es entstehet daher, wenn eine unverständige Wehemutter die Nachgeburt mit Gewalt herausgezogen hat. Es fällt auch wohl die Mutterscheide sowohl in als ausser der Geburt viel oder wenig heraus.

Es müssen diese Theile aufs eheste wieder an ihren Ort gebracht werden, sonst schwellen sie auf, entzünden sich, und werden zuletzt von dem kalten Brande ange-

griffen. Um sie nun wieder zurück zu bringen, leget man die Frau mit dem Unterleibe hoch und mit dem Kopfe niedrig, wäschet die herausgefallenen Theile mit warmer Milch oder Wein, und wenn sie wund oder aufgelaufen sind, so bestreichet man sie mit Oel oder ungesalzener Butter, hierauf schiebet man sie mit den Fingern nach und nach hinein. Es ist aber wohl zu merken, daß man bey dem Einbringen die Finger nicht in der Mitte, sondern vor dem Rande des Vorfalls ansetzen muß, da er viel leichter und fast von sich selbst wieder hinein gehet. Hat die Frau lange keine Eröfnung gehabt, und ist ihr der Mastdarm angefüllet, so setzet man ihr vorher ein Klystier, auch lässet man sie das Wasser abschlagen, auf daß man desto mehr Platz habe. Es ist aber nicht damit ausgemacht, daß man die Theile wieder hinein gebracht hat, sondern man muß darauf bedacht seyn, zu verhindern, daß sie nicht wieder aufs neue herausafllen können, welches geschiehet, wenn man der Frau ein Mutterkränzgen oder einen Mutterring beybringet.

Man macht die Mutterringe von allerhand Materie, am gewöhnlichsten aber

von Kork oder Pantoffelholz. Diese müssen aber mit Wachs überzogen seyn, theils auf daß sie keine Unebenheiten haben, theils auch, damit sie nicht von der Feuchtigkeit angefressen werden. Auch hat man sie von allerhand Gestalt, als runde, längliche, dreyeckte und viereckte; wenn sie Ecken haben, so müssen dieselben stumpf seyn, damit sie keine Beschwerde verursachen, in der Mitten haben sie ein ziemlich grosses Loch, worinn der Muttermund ruhen, und wodurch die Feuchtigkeit ausfliessen kann. Die eine Figur ist vor der andern bequemer, und schicket sich besser, nachdem das Becken der Frau beschaffen ist; man muß also Mutterkränze von verschiedener Gestalt und Grösse bey der Hand haben, weil nicht alle und jedwede passen.

Nachdem man die Gebährmutter oder Mutterscheide wieder zurück gebracht hat, nimmt man ein solches Mutterkränzgen, beschmieret es mit Oel oder ungesalzener Butter, bringet es mit der Spitze oder mit dem Rande in die Mutterscheide, schiebet es schräge nach der Seite, wo man den meisten Raum findet, so hoch hinauf als man kommen kann, bis man das ganze Kränzgen eingebracht hat, und es sich so

in die Queere legen låsset, daß der Muttermund in die Oefnung zu ruhen komme. Es muß der Mutterring groß genug seyn, daß, wenn man ihn also herum gelegt hat, er feste sitze, und nicht wieder heraus fallen könne, deswegen muß er mit etwas Mühe hinein gebracht werden. Es hat eine Frau, wenn sie einmal daran gewohnt ist, weiter keine Beschwerden davon, und es hindert ihr ein solches Mutterkränzgen gar nicht, sie kann auch dabey schwanger werden, und kann es beståndig bey sich behalten, ausser in der Geburt.

Wenn eine Frau bey der Geburt stark arbeitet, so geschiehet es auch wohl, daß ihr der Mastdarm heraus fällt. Man bringet denselben gleich nach der Entbindung mit denen Fingern sanfte nach und nach wieder hinein, und wenn er lange heraus gewesen und geschwollen ist, so leget man erst Tücher mit warmen Wein auf, oder beschmieret ihn mit etwas Fettigkeit. Wenn man den Mastdarm wieder zurück gebracht hat, leget man der Frau ein etlichemal zusammengefaltenes warmes Tuch unter, und hütet sich nachher, so viel möglich, daß man ihr keine Klystiere gebe, weil sonst der Mastdarm leicht wieder heraus fallen könnte.

Es

Es muß eine Wehemutter dahin sehen, daß die Kindbetterin nicht zu lange verstopft sey, sondern gehöriger Weise offenen Leib habe, weil sonst daher allerhand Beschwerden und üble Zufälle entstehen können. Sie muß also, wenn die Eröfnung zu lange ausbleiben sollte, dieselbe durch gelinde Klystiere oder Stechpillen zuwege zu bringen suchen.

Auch hat sie auf die Reinigung oder das Geblüt, welches nach der Geburt fortgehet, Achtung zu geben, ob es gar zu stark, oder zu wenig fliesset, oder auch plötzlich aufhöret. Es gehet im Anfange nach der Geburt stark und häufig ab, nachdem aber die Gebährmutter sich wieder zusammen ziehet, wird es immer weniger und heller, zuletzt kömmt eine wässerige ganz blasse Feuchtigkeit, welche fast gar nicht mehr roth ist, und endlich ganz zu fliessen aufhöret. Das Geblüt gehet bey einigen Frauen länger und häuffiger fort als bey andern, und es lässet sich deswegen nichts Gewisses bestimmen; hat aber die Frau davon Beschwerden, als grosse Hitze, Schmerzen, Herzklopfen, Schwindel, Mattigkeit und Ohnmachten, so ist es gewiß, daß das Geblüt entweder zu

viel, oder auch zu wenig fliesset. Sehr oft rühret eine Beängstigung daher, daß das geronnene Geblüt der Reinigung den Weg verstopfet. Man lässet deswegen die Frau sich in ihrem Bette etwas vorüber biegen, da denn bisweilen ganze Klumpen Blut von ihr gehen. Finden sich dergleichen in denen Geburtstheilen, so können sie mit der Hand, oder wenigstens etlichen Fingern, weggenommen werden. Ist der Leib schmerzhaft und gespannt, so kann man einen warmen erweichenden Umschlag überlegen. Im übrigen muß die Frau weder zu kalt, noch auch zu warm gehalten werden, und die ersten Tage ruhig und stille seyn.

Wenn die Wehemutter sonst bedenkliche Umstände bey einer Kindbetterin antrift, so ist ihre Schuldigkeit, daß sie es bey Zeiten den Anwesenden anzeige, damit sie am gehörigen Orte Hülfe suchen können, und es kömmt ihr keinesweges zu, selber in dergleichen Fällen etwas zu verordnen oder einzugeben, weil sie öfters aus Unwissenheit den grösseсten Schaden anrichten kann.

---

Das

## Das 34. Kapitel.

# Was in Ansehung des Kindes zu beobachten ist.

Es kommen bisweilen die Kinder, wenn sie lange in der Geburt gestanden haben, so matt zur Welt, daß man sie für todt halten sollte; sie erholen sich aber öfters wieder, wenn man sie bey Zeiten erquickt. Daher muß man niemals ein Kind, wenn es auch kein Zeichen des Lebens von sich gäbe, weglegen, ohne daß man eine Zeitlang alle Hülfsmittel anwendet, um es zum Leben zu bringen, es sey denn, daß es offenbare Zeichen der Fäulnis an sich hätte. Bey Kindern, welche weder eine Stimme hören lassen, noch Merkmahle der Bewegung von sich geben, thut man wohl, daß man die Nabelschnur nicht sogleich verbindet, wäre sie aber schon unterbunden, so öfnet man sie wieder, oder schneidet das Band ab, und lässet ein paar Löffel voll Blut herauslaufen. Kommen nur wenige Tropfen oder gar kein Blut, so lässet man sie vors erste noch ununterbunden. Man fähret mit einem Finger in den Mund des Kindes, um ihm den Schleim herauszunehmen, man reitzet ihm

den Schlund mit dem Finger oder mit einer Feder. Man reibet ihm ferner die Brust, und drucket sie von unten nach oben. Man hauchet ihm in dem Mund, bläset ihn mit einer Röhre in den Mastdarm, hält ihm eine durchgeschnittene Zwiebel, oder etwas starkriechendes vor die Nase, bürstet ihm die Fusschlen, bedeckt und reibt es mit warmen Tüchern, oder bringet es in ein warmes Bad, wozu Wein oder Brandtewein gegossen ist. Hiemit fähret man unverdrossen und unermüdet fort, weil man Beyspiele hat, daß Kinder nach Stunden noch wieder zu sich gekommen sind, welche man für todt gehalten hatte. Fängt nun das Kind an Athem zu holen, so flösset man ihm einige Kaffeelöffel voll warmen Wein mit Wasser in den Mund, lässet nicht ab, es noch eine Weile mit warmen Tüchern zu reiben, und leget es endlich in warme Betten, bis es sich völlig ermuntert hat.

Gesunde und frische Kinder pflegt man auch gleich nach der Geburt in lauwarmen Wasser zu baden, oder wenigstens wäscht man sie damit über und über ab. Dieses geschiehet, um sie von der Unreinigkeit, welche sie am Leibe haben,

ben, zu säubern. Es ist auch um so viel nöthiger, weil einige Kinder gleichsam mit einem dicken zähen Schleime überzogen sind, welchen man mit vieler Mühe abwischen muß, und welcher sonst auf ihrer Haut vertrocknen und hart werden würde. Will dieser Schleim nicht losgehen, so schmieret man das Kind mit etwas Oel oder mit ungesalzener Butter, und bedienet sich zum Abreiben eines Stücks Flanell. Nachdem das Kind gereiniget worden, trocknet man es mit einem warmen Tuche wohl ab, und wischet die Augen, Nase und Ohren, auch die Achselhölen und Weichen mit besondern weichen Tüchern aus. Hierauf besiehet es die Hebamme mit Aufmerksamkeit, und untersuchet, ob an demselben einige Fehler oder Gebrechen sind, die es entweder von Natur oder in der Geburt bekommen hat. Befindet sich auf dem Kopfe, im Gesichte, an denen Geburtsgliedern oder an andern Theilen ein Geschwulst oder Verwundung, so schmieret sie diese Oerter mit ausgewässerter Butter, und leget hernach Tücher mit warmen Wein über. Ist ihm der Kopf verschoben, so drücket sie ihn sanft und behutsam zurecht; ist ein Arm, Bein,

Schenkel oder die Kinnlade aus ihrem Gelenke verrücket, so lenket sie diese Theile wieder ein, oder lässet es durch jemand anders thun. Imgleichen siehet sie zu, ob auch der Rückgrad verbogen sey, ob ein Bein kürzer wie das andre ist, ob ein Arm oder Bein zerbrochen worden, ob die Augen, Ohren, Geburtstheile und Mastdarm offen sind, wie auch, ob das Kind ein starkes Zungenband hat, so, daß es die Zunge nicht bewegen kann. Im Falle nun, daß sie dergleichen Fehler bemerkt, so muß sie bey Zeiten entweder selbst zu helfen suchen, oder jemand anders rufen lassen, der dazu tüchtig sey.

Es muß ferner die Hebamme nach dem Nabel sehen, ob er fest genug verbunden sey, sie muß aber nicht das Blut, welches in der Nabelschnur befindlich ist, zurück drücken, weil das kalte und geronnene Geblüt dem Kinde viele Beschwerde verursachen würde, wenn man es ihm in den Leib hinein triebe, sondern sie muß den Nabel säuberlich anfassen, und ihn vorne mit einem trocknen Tuche abwischen; findet sie nun, daß noch Blut heraus kommt, so legt sie ein neues Band zwischen dem ersteren und des Kindes Leibe an. Wenn

der Nabel wohl verwahrt ist, wickelt sie ihn in ein feines Stück Leinen, welches mit Butter beschmiert ist, und legt ihn zurück nach der Herzgrube; damit er aber das Kind nicht drücke und erkälte, so legt sie unter denselben ein Bäuschgen, und darüber ein gleiches, welches sie hernach mit der Nabelbinde befestiget, die zwar nicht gar zu los seyn muß, auf daß sich der Nabel nicht verschiebe, doch aber auch nicht zu fest, weil sonst das Kind nicht wohl Luft holen kann, und sich leicht übergiebet.

Die Nabelschnur fällt gemeiniglich gegen den sechsten Tag, bisweilen etwas früher, bisweilen später, von selbst ab, und man muß nicht daran ziehen, weil man sie sonst leicht abreissen könnte, ehe die Gefässe vollkommen zu wären, und also das Kind leicht entweder eine starke Verblutung, oder ein Geschwür, oder auch einen Bruch bekommen würde. Sollte es aber aus Versehen geschehen seyn, so stillet man das Blut mit grauen Löschpapier, mit Zunder, geschabter Kreide, und dergleichen, welches man auf den Nabel leget, und hernach darüber ein dickes Pulster befestiget.

Es muß die Hebamme so oft als das Kind gewickelt wird, die ersten Tage nach dem Nabel sehen, weil bisweilen, wenn er eintrocknet, das Band so locker wird, daß es Blut durchlässet. Wenn der Nabel abgefallen ist, so leget man noch einige Wochen lang ein Bäuschgen auf den Nabel, und bindet darüber die Binde, damit das Kind, wenn es etwan stark schreyet, nicht einen Nabelbruch bekomme. Ist noch etwas von Feuchtigkeit vorhanden, so trocknet man es aus, indem man ein wenig geschabtes Leinen mit Bleyweis aufleget.

Wie ein Kind übrigens gewickelt werden soll, wissen die Frauen, welche damit umgehen, nur muß es nicht zu feste eingebunden werden, fürnehmlich um die Brust herum, damit es frey Athem schöpfen könne, und es muß öfters los gemacht und gereiniget werden, auf daß es trocken liege. Den Kopf bedecket man mit einer warmen Mütze, und verwahret besonders das Blätlein oder die Fontanelle mit einem etlichemal zusammengelegten Tüchlein oder einem Stück Flanelle. Man leget das Kind, nachdem es wohl eingewickelt worden, in eine warme Wiege oder Bett, und zwar die ersten Tage auf die Seite,

und nicht auf den Rücken, damit es desto leichter den Schleim, welchen es bey sich hat, wegbrechen könne.

Wenn das Kind den ersten Tagen keine Eröfnung sollte gehabt haben, so befördert man dieselbe, indem man ihm eine Zuckerpille, so in Oel oder Butter umgekehrt, oder ein dünnes Stück Licht oder Seife, so ebenfals damit beschmieret, oder auch ein Klystier beybringt. Sonst kan man ihm wohl etwas Honig oder Rabarbersyrop geben, damit es sich desto leichter von dem Kindespeche oder Unrath, welcher sich in seinen Gedärmen befindet, entledige. Bekömt das Kind die erste wässerige Milch aus den Brüsten der Mutter, so ist dieses selten nöthig, weil dieselbe es gemeiniglich genugsam abführet.

ENDE.

---

Altona,

gedruckt bey Caspar Christoph Eckstorff.

# Druckfehler.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 9 | Zeile | 4 | von unten statt die ließ hie. |
| — | 40 | — | 14 | von unten statt siehet ließ gehet. |
| — | — | — | 4 | von unten muß das Wort gesicht wegbleiben. |
| — | 131 | — | 11 | von oben statt Theie ließ Theile. |
| — | 166 | — | 6 | von unten statt sich ließ sie. |
| — | 196 | — | 6 | von unten statt erwietern ließ erweitern. |
| — | 208 | — | 12 | von oben statt dahet ließ daher. |
| — | 218 | — | 11 | von unten statt staat ließ statt. |

